149-1006-129

9/5/2

Palat. XLVIII. 1 1

Visto

Ringno Ilevitto

C. Spindler's

sämmtliche Werke.

Erster Band.

Enthält:

Der Invalide.

1.

Mit Königl. würtembergischen und Königl. bayer'schen allergnädigsten Privilegien.

Stuttgart,
1831.
Hallberger'sche, vormals Franckh'sche Verlagshandlung.

Der

Invalide.

Historisch-romantische Bilder neuerer Zeit.

Von

C. Spindler.

Erster Band.

Allons, enfans de la patrie,
Le jour de gloire est arrivé!..

Mit Königl. würtembergischen und Königl. bayer'schen allergnädigsten Privilegien.

Stuttgart,
1831.
Hallberger'sche, vormals Franckh'sche Verlagshandlung.

Der Invalide.

Erstes Kapitel.

Das Fest der Gardes du Corps.

Die Nacht des ersten Oktobers hatte sich still und neblicht in die Straßen von Versailles niedergesenkt. Der früh eintretende Herbst des Jahres 1789 ließ sich allenthalben als ein unfreundlicher Gast vermelden. Wenige Leute gingen auf den Straßen; am traulichen Kaminfeuer im Innern der Häuser saßen hin und wieder plaudernde Gesellschaften; doch waren es keine fröhlichen. Das ernst begonnene Jahr schien sich gegen sein Ende zu in weit finsterere Schleier hüllen zu wollen, und übte sein allgewaltiges Recht auch über die Gemüther des

leichtsinnig gescholtenen französischen Volkes. Darum hatten alle Zusammenkünfte, sowohl in der Hauptstadt als in der Provinz ein düstres, starres Aeußere gewonnen. Die angesehenen Leute unterhielten sich von den Hoffnungen des Vaterlandes, oder von dem Verlust ihrer Privilegien, oder von den Mitteln, dieselben wieder zu erringen, oder von der unbegreiflichen Unthätigkeit des Hofes, den sie noch als ihren Leitstern betrachten mochten. Der Bürgerstand baute dagegen in seinen stillen Kammern Luftschlösser des allgemeinen Wohls, einer allgemeinen Glückseligkeit; hin und wieder brütete er in geheimen Clubbs das Verderben einer verhaßten Aristokratie; hin und wieder wartete er mit Furcht der Ereignisse, die sich ankündigten. Das gemeine Volk aber, kaum erwacht aus dem schweren Traume seines Lehens- und Frohnzwangs, mit Gewalt aus seiner knechtischen Trägheit emporgeschüttelt, kroch zusammen in seinen Hütten, um sich des Umschwungs der Dinge staunend zu erinnern, um

zu hungern und zu frieren; denn Brod- und Holzmangel war überall eingeriſſen, Noth und Theurung, ob nun natürlich entſtanden oder künſtlich erregt, waren groß geworden. Seit geraumer Zeit ſchon hatte der Sitz des Hofes das düſtre Schweigen von Verſailles getheilt. Seit dem denkwürdigen Tage des vierzehnten Juli, wo die Baſtille gefallen war, ſchien die Freude, die geräuſchvolle Heiterkeit, und der Glanz der Feſte aus dem Königshauſe verſchwunden. In der heutigen Nacht jedoch war der Tumult der alten Gelage, wie ſie unter dem verſtorbenen König häufig geweſen, wieder erwacht. Aus dem Opernſaale des königlichen Schloſſes tönte die Pauke, ſchmetterten luſtige Fanfaren, und die Stimmen vieler fröhlichen Gäſte miſchten ſich jubelnd und begeiſtert in das Toſen der Muſik. Becherklang, Vivatgeſchrei, kriegeriſche Lieder wechſelten ab; mit der Nacht ſchien die Fröhlichkeit zu ſteigen. Es hatten ſich viele Leute aus allen Klaſſen in die Nähe des Feſtſaales, an ſeine Pforten, unter ſeine Fenſter

gedrängt. Die dumme Neugierde, die ehrfurchtsvolle Anhänglichkeit an alles, was sich nach dem Könige nannte, der finster brütende Patriotismus, die hungrige Armuth und der knirschende Neid horchten und lauschten aus diesem Volkshaufen. Die bei dem Gastmahl, das in dem Opernsaal gegeben wurde, beschäftigten Bedienten, so wie die davor aufgestellten Wachen des Regiments Flandern, mußten bald Güte, bald Gewalt anwenden, um die Neugierde der ungebetenen Zuschauer in den Schranken der Ruhe zu erhalten. Da kam ein Wagen schnell herangefahren; er hielt unfern von der Pforte. Ein junger Mann im einfachen Ueberrock sprang mit vieler Gewandtheit heraus, und eilte, sich nach dem Platze des Festins zu begeben. Ein junger schlanker Fremder traf mit ihm auf den ersten Stufen der Treppe zusammen. »Guten Abend, Victor!« sagte er zu dem Ankommenden; »Du scheinst sehr eilig. Welch' ein Fest wird denn hier gefeiert?«

Victor ſchüttelte mit zerſtreutem Weſen dem Fremden die Hand und erwiederte: »Ein Gaſtmahl iſt's, welches wir nach altem Militär- und Garniſonsbrauch den Offizieren des neu einmarſchirten Regiments geben. Die Sitte fordert dieſe Höflichkeit.«

»Du kommſt indeſſen ſpät, am Feſte Theil zu nehmen;« ſagte der Fremde mit bittrem Spott, »der Champagnerſchaum der Fröhlichkeit wird ſchon verbraust ſeyn, wenn Du in den Saal trittſt!«

»Ach, guter Camille,« verſetzte Victor, indem ein leichtes Lächeln über ſeine Züge fuhr: »Ich bin der Meinung, daß mein Erſcheinen erſt den Jubel zum höchſten Gipfel treiben werde. Du jedoch, Patriot, geh' heim. Hier iſt Deine Stelle nicht, und Du dürfteſt Beleidigungen nicht entgehen, wenn man Deine Nähe ahnte. Leb' wohl; ich hätte mich faſt mit dir verplaudert, und darf doch kühn behaupten, daß meiner Ankunft

mit Ungeduld entgegen gesehen wird. Lebe wohl, und bessere Dich!«

Mit einem leichtfertigen Gelächter sprang Victor die Treppe vollends hinauf, winkte einem Bedienten, der mit ihm vom Wagen gestiegen war, und ein Packet unter den Armen trug, und hüpfte durch den Corridor, der längs der Logenreihe hinlief. Er trat in eine der vordersten Logen, warf einen unzufriedenen Blick in die leeren Ecken derselben, und fragte eine Kammerfrau, die einsam an der Balustrade lehnend in den Saal hinunter sah, nach ihrer Gebieterin.

»Sie wartet Ihrer mit Sehnsucht, und ich eile, sie von Ihrer Ankunft zu unterrichten;« antwortete die Dienerin mit einer höflichen Verbeugung, sah noch einmal in das bunte Gewühl zu ihren Füßen, und verschwand. Victor stützte sich auf das Geländer, und beobachtete einige Momente lang das Schauspiel, das seine zechenden Cameraden mit den Offizieren des fremden Regiments unten aufführ-

ten. Die Tafeln waren geſchmackvoll geziert und reich beſetzt. Zahlloſe Batterien der feinſten Weine blinkten von den Schenktiſchen; die ausgezeichnetſte Kunſt hatte das Deſſert geordnet; Blumenſträuße in glänzenden Gefäßen zwiſchen den Tafelaufſätzen zerſtreut, zauberten den Frühling auf die herbſtliche Tafel, die mit der Fülle der Trauben und Rebengewinde prangte. In bunter Reihe ſaßen längs den Tiſchen die Gäſte in ungezwungener Haltung, und der Genuß der allgemeinen Fröhlichkeit ſchien die Scheidewand des militäriſchen Ranges niedergeriſſen zu haben. Die Gardes du Corps in ihren reich galonirten Uniformen, mit ihren ſchimmernden Wehrgehängen, hielten traulich umſchlungen ihre Nachbarn, die Offiziere von Flandern in ihren ſchlichten Röcken. Der Major fraterniſirte mit dem Fähndrich, der Brigadier mit dem Hauptmann, der Nationalgardiſt mit dem Schweizer, und jeder neue Toaſt, der von den Stimmführenden zu Ehren des einen oder des andern Corps ausgebracht

wurde, ſteigerte die Begeiſterung, welche der vaterländiſche Rebenſaft bereits in hohem Grade erregt hatte. Die verſuchten Krieger, wie die noch nicht an das Feldlager gewohnten Hoftruppen, vereinigten ſich zu einem Ganzen, und abwechſelnd donnerten die Muſikchöre der Garden und des Regiments Flandern kriegeriſche Märſche dazwiſchen, geſchaffen, um die Köpfe vollends über alle Schranken hinauszuführen. Das Gebrauſe der vielen Stimmen, des Gelächters, des Geſanges, ſtieg verworren und undeutlich zu den Ohren Victors auf; die Logen ringsum waren mit Hofleuten und Anhängern der königlichen Parthei angefüllt; Zuſchauer und Gäſte ſchienen eine Freude zu theilen. Hie und da ſtanden Gruppen von Officieren von der Tafel auf, und ſchwankten Arm in Arm, vom Geiſte des Weins überwältigt, im Saale auf und nieder; andere ſtießen lärmend die Gläſer zuſammen; andere reichten ſich über den Tiſch hinüber die Hände zum Freundſchaftsbund; wieder andere brachten den Feinden des König-

lichen Hauſes, der Nationalverſammlung und den Pariſern ein tumultuariſches Pereat. In dieſem Augenblick wurden von einigen erhitzten Gardes du Corps die Thüren des Saales weit geöffnet, und herein ſtrömten im bunten Gemiſche die Soldaten des Regiments Flandern, um ihren Theil an dem Feſte zu nehmen. Hundert Hände trugen ihnen die gefüllten Kelche entgegen; der Officier credenzte ſeinem Untergebenen den Wein, und die hochmüthige Leibwache des königlichen Hauſes verſchmähte es nicht, manchen gedienten Unterofficier mit freundſchaftlicher Gewalt zum Tiſche zu führen, und ihm von den Koſtbarkeiten des Deſſerts mitzutheilen. Victor wandte ſich verdüſtert von dem Schauſpiel ab, und begrüßte freudig überraſcht die Frau von Esprémenil, die in die Loge trat, und ihm mit günſtigem Lächeln die Hand zum Kuß und Druck reichte. Sie ſagte mit ſchmeichelndem Vorwurf: »Mein guter Dammartin! Sie ließen ſich ſo lang erwarten, daß ich beinahe Luſt gehabt hätte, an der Aufrichtigkeit

Ihrer Versicherungen zu zweifeln. Die Pariser sind ohnehin ein falsches Geschlecht, das wohl gerne einem wackern Paladin, wie Sie es sind, nachstellen möchte. Ich zweifelte fast an Ihrer Rückkehr.«

Victor antwortete mit schelmischer Miene: »War ich nicht der Unglücklichste, der ich Ihre Gesellschaft, meine Gräfin, und das Fest meiner Cameraden entbehren mußte? Der saumselige Bertrand hatte den ihm gegebenen Auftrag noch nicht vollkommen erfüllt, weil er sich vor dem Spürange seines revolutionären Gesellen fürchtete. Indessen habe ich seinen Eifer beflügelt, und bin ihm nicht von der Seite gegangen, bis Alles vollendet und gepackt gewesen.

»O geschwinde!« versetzte die Gräfin mit leidenschaftlicher Heftigkeit, »haben Sie sie mitgebracht, die Talismane, welche anzuwenden gerade jetzt der rechte Zeitpunkt ist?«

Victor nahm seinem Bedienten das Paket

ab, und übergab es den Händen der schönen Gräfin, um welche sich mehrere Damen versammelten, die ihr halfen, es zu öffnen. Eine große Anzahl von weißen Cocarden rollte in die niedlichen Körbchen, womit sich eine jede der Hofdamen versehen hatte. Mit Enthusiasmus schmückten sich die Frauen selbst mit dem Zeichen des Königthums, verzierten damit den Busen oder das Haar, wiesen triumphirend die bedeutsamen Schleifen in die gegenüber liegenden Logen, und ein plötzlich ausbrechendes Händeklatschen der darin versammelten Zuschauerinnen begrüßte das willkommene Signal. Mit einem dankenden Händedruck und einem Blicke, der Süßeres noch verhieß, verließ die Gräfin den jungen Dammartin, der sich nun, seines Auftrages entledigt, in die bereit gehaltene Uniform warf, und in den Saal eilte, wo das bedeutendste Schauspiel erst beginnen sollte. Freundschaftliche Vorwürfe empfingen den zu spät Gekommenen. Deshuttes, sein Nachbar in dem Hôtel der Garden, kam auf ihn zu, den

ſchäumenden Burgunderkelch in der Hand, roth von Wein und Geſang, und rief ihm zu: »Was bringſt Du Neues aus Babylon? Was macht unſere gute Stadt Paris? Trägt ſie uns noch immer im Herzen, wie die Mutter ihr frommes Kind? Was machen die Herren von der Mairie, die ſich eine ſo glänzende Rolle zugetheilt haben? Wird Sr. Majeſtät dem König Bailly nicht nach gerade Angſt für ſeinen Comödienthron?«

»Bei Gott!« fiel der junge Herr von Atriaux ein, einer der Uebermüthigſten aus der königlichen Leibwache: »es wird nicht lange dauern, und wir kommen nach Paris, im Sturmmarſch, um den Municipalitäts-Pöbel zu Paaren zu treiben! Die Zeiten der Fronde ſind wieder los! Wir wollen die Zeiten Heinrichs IV. draus machen, und uns vor Paris hinlegen, wie die Katze vor die Falle, bis der Hunger dergeſtalt einreißt, daß eine Vorſtadt die andere aufzehrt.«

»Was iſt auch natürlicher?« fiel ein andrer ein: »für uns iſt Gott und der König; ſind alle braven Edelleute in Frankreich. Mit uns ficht das wackere Regiment Flandern, und die Ehrenmänner werden ihren Schwur redlicher halten, als die franzöſiſchen Garden, die der Teufel holen mag, wann's ihm beliebt!«

»Sind ſchon genug geſtraft, daß ſie unter dem hochnaſigen Lafayette dienen müſſen;« ſpottete ein Officier von Flandern: »die Schufte haben den Ehrenrock des Königs ausgezogen, und laſſen ſich jetzt von den Pariſer Tuchhändlern uniformiren! Schande auf ihren Kopf! Ich freue mich des Tages, wo ich meine Compagnie auf die Rebellen feuern laſſen kann!«

»Zuvor aber müſſen wir in Verſailles anfangen!« rief Moreau, der Garde du Corps, wüthend dazwiſchen: »die Nationalverſammlung muß geſprengt werden! Was ſage ich, geſprengt? aufgehängt! aufgeknüpft ſammt den Machthabern in Paris! an den Laternen des Schloßhofs

aufgehängt, wie die Ungeheuer es in Paris schon getrieben haben! oder geköpft, wie sie den armen Launay, meinen Vetter, geköpft haben!«

»Die Versammlung weg!« donnerte Deshuttes: »Vor allem den verdammten Mirabeau, der leider Gottes ein Adeliger und noch obendrein ein Graf ist. Sodann den Herzog von Orleans! weg mit ihm!«

»Er ist doch ein Prinz von Geblüt;« erinnerte einer der Officiere. Artriaux schlug ein helles Gelächter auf und erwiederte: »Die Orleans haben nie etwas getaugt. Der jetzige wäre im Stand, ein zweiter Regent zu werden; ein Cromwell, ein Ravaillac an seinem Vetter. Weg mit ihm! ich mache mich anheischig, ihm eine Kugel durch den Leib zu jagen, wenn mir der König das Palaisroyal zum Erbe verspricht.«

Die Umstehenden lachten unbändig über den groben Witz, und auch Victor verzog, um mit

den Wölfen zu heulen, das Geſicht; da raunte ihm eine Stimme in's Ohr: »Sey doch ſo gut, und ſage den übermüthigen jungen Herren, daß das Volk von Paris weit geneigter iſt, ſie in Verſailles zu beſuchen, als von ihnen einen Beſuch anzunehmen.«

Victor ſah ſich überraſcht um, und erkannte mit Erſtaunen ſeinen Freund Camille, der ſich in die Uniform eines Soldaten des Regiments Flandern geſteckt, und ſomit den Eingang zum Feſte gewonnen hatte. Victor ſagte ihm erſchreckt und leiſe: »Unbeſonnener! was haſt Du gethan? es iſt Dein Tod, wenn man Dich erkennt.«

Camille lächelte ſorglos und verſetzte, ſich wegdrehend: »Ich muß doch meinen Landsleuten erzählen, wie es da zugeht. Ich bin ein gewiſſenhafter Zeitungsſchreiber, und will den Pariſern haarklein ſagen, was man hier von ihnen ſpricht.«

Er verſchwand in der Menge, die ſich juſt,

wie von einem Orcan getrieben, durcheinander wühlte. Es war ein allgemeiner Aufstand im Saal. Alle Zecher flogen von ihren Sitzen empor; durch diese gleichförmige und unerwartete Bewegung wurden Tafeln umgeworfen, Stühle und Schenkgefäße zu Boden geschmettert. Die Augen starrten nach der Thüre. »Der König! die königliche Familie!« rief jeder Mund. Die Gardes du Corps wie die fremden Officiere machten sich gewaltsam Bahn durch die Masse der zuschauenden Soldaten, um dem Monarchen entgegen zu eilen, und ihm ihre Ergebenheit zu bezeigen.

Ludwig XVI. war in der That, begleitet von der Königin, die den Dauphin an der Hand führte, unter die fröhliche Menge im Opernsaal getreten. Er trug ein einfaches Jagdkleid und auf seiner Stirne lag Rührung, Hoffnung und zugleich die Scheu, die der Fürst gewöhnlich empfand, wenn er sich in einer zahlreichen Versammlung einfinden mußte. Sein Lächeln war gutmüthig aber verlegen; seine Haltung die

eines Hausvaters im Kreiſe der Seinigen; die Würde, die er anzunehmen verſuchte, ſtimmte nicht mit dem ſchwankenden Schritt zuſammen; ſein ganzes Aeußere war das eines Mannes, der wohl allenfalls weiß, was zu thun gut wäre, immer jedoch ſeiner angebornen Trägheit in der Ausführung unterliegt; eines Mannes, der bis auf einen gewiſſen Grad ohne Falſch iſt, und daher für ſein Leben gerne ſehen möchte, daß man auch ohne Falſch gegen ihn ſey; eines Mannes endlich, der, von der Jagd ermüdet, gut zu Nacht gegeſſen hat, einem Jeden gerne ein Paar freundliche Worte ſagen möchte, aber ſich dennoch von ganzem Herzen ſehnt, die ihm durch Ueberraſchung abgewonnene Repräſentation ſobald als möglich zu enden, und das ſtille Lager zu ſuchen, wo weder die Mißgriffe der Miniſter, noch das Geſchrei des Volks den Regenten ſtören. Ein ganz anderes Bild ſtellte die Königin dar. Aufrechten Ganges, das Haupt hoch haltend, die doppelte Zuverſicht auf ihre Würde und Schönheit in den Augen, ſchritt

ſie daher wie eine Siegerin. Sie war ſich bewußt, durch ein Paar Worte der Herablaſſung die Menge zu gewinnen, wie einſt Maria Thereſia die ſtolzen Ungarn zu binden und zu begeiſtern wußte. Aber, wie die große Kaiſerin, konnte Maria Antoinette nur gegen diejenigen herablaſſend ſeyn, die ſie nicht verachtete. Zu den dem königlichen Hauſe ergebenen Dienern ein Wort der Bitte zu ſprechen, wurde ihr leicht; ſie hätte es nicht über ſich gewonnen, dem Pöbel eine gleiche Gunſt zu gönnen. Dem Beiſpiele ihrer erlauchten Mutter folgend, hatte ſie den Kronprinzen mit ſich geführt. Der rührende Anblick ſeiner unſchuldigen Kindheit ſollte den Eindruck vollenden, den ſchon die beſondere Lage der königlichen Familie hervorbrachte. Wenn etwas noch in den Augen der franzöſiſchen Krieger, die im Opernſaale verſammelt waren, den herrlichen Anblick der in ihre Mitte heruntergeſtiegenen königlichen Perſonen zu verſchönern vermochte, ſo war es die Reihe auserleſener reizender Damen, die der Königin

folgten, wie die Grazien der paphiſchen Göttin. Die gefährlichſten Schönheiten des Hofes, ſtrahlend in der Pracht ihrer Gewänder, vom Glanz der trügeriſchen Schminke, und im Wiederſchein der hundert Kerzen, die jeden Reiz zu verdoppeln verſtehn, nahten ſich den Officieren der Gardes du Corps und ſelbſt den gemeinen Soldaten, hier ein Wort ſpendend, dort ein Lächeln gewährend, und aus ihren Händen ſtreuten ſie mit zauberiſcher Leichtigkeit die weißen Cocarden unter die Gäſte aus, während aus den Logen weiße Tücher, gleich Panieren wehten, ein dröhnend-jauchzendes: »Hoch lebe der König! die Königin! der Dauphin!« wohl zehnmal hintereinander durch den Saal tobte, und mit ergreifender Begeiſterung, wie verabredet, die Muſik der beiden Corps das Lied anſtimmte: »O Richard, o mon roi, l'univers t'abandonne!«

Das Gemüth des Königs widerſtand dieſen ſo ſchnell auf ihn eindringenden Erſcheinungen nicht. Thränen benetzten ſeine Wangen. Die Rührung machte ihn ſtumm. Die Königin, die

Wangen geröthet, und die Augen glänzend, glücklich in dem Meere von Huldigungen, die sie sich und den Ihrigen von Ehrfurcht und Liebe dargebracht sah, redete an seiner Statt. »Ja, meine Freunde,« sagte sie mit edler Hingebung in Wort und Geberde: »Wir theilen Euer Vergnügen, wie Ihr unser Schicksal theilen werdet. Seht hier Euern König, seht zugleich den Prinzen, der Euch künftig beherrschen soll, und trotz seines zarten Alters schon von seinem Vater gelernt hat, wie man das schöne Frankreich im Herzen tragen muß. Unser Vertrauen zu Euch gleicht Eurer Treue. Ihr werdet den Feinden des Throns kühn entgegen stehen, und Euer Vereinigungszeichen sey nicht die Livrée eines verrätherisch gesinnten Hauses, sondern die Farbe der königlichen Fahnen Frankreichs, die jeden Gegner zum Weichen brachten!«

Bei diesen Worten, denen der ungetheilteste, lauteste Beifall entgegenrauschte, hielt die Königin in ihrer erhabenen Hand eine silberne

funkelnde Cocarde in die Höhe. Mit einem Schrei kriegerischer Wuth hatten die Garden du Corps nichts Eiligeres zu thun, als die Körbe der Hofdamen völlig zu plündern, die weißen Feldzeichen an Hut und Brust zu stecken, und tausendfache Verwünschungen gegen die von der Nation gewählten Farben auszustoßen. »Alles für Gott und den König!« jubelte Artriaur, indem er seinen Hut schwang, den Säbel zog, und hoch in die Luft streckte. Im Nu waren alle Säbel der Anwesenden entblößt, und blitzten im Scheine der Kronleuchter, während ein Gesang zur Ehre des Bourbon'schen Hauses angestimmt wurde. »Zu Boden mit der Nationalversammlung!« riefen dazwischen viele Stimmen. Die Officiere des Regiments Flandern und die Nationalgarden wurden auf diesen Ruf hin stiller. »Laßt uns schwören, den König und sein Haus niemals zu verlassen, es gehe wie es wolle!« forderten wieder andere Stimmen, und sogleich sprang eine Anzahl der Gardes du Corps auf die Tische, um den vor-

geſchlagenen Schwur zu leiſten und zu empfangen. »Treue dem König!« riefen die Officiere von Flandern, und ihre Soldaten riefen es nach. »Tod den Rebellen! Weg mit der Nationalcocarde!« ſchrie Deshuttes, von Wein und Tollheit beinahe über den Haufen geworfen; ſchwenkte eine große dreifarbige Cocarde in der Luft, warf ſie dann zu Boden und trat ſie mit Füßen, während in andern Gegenden des Saals andere dreifarbige Schleifen von den muthwilligen Herren der Leibwache an den Flambeaux verbrannt, oder von Säbeln zerſtochen und zerfetzt wurden. Die Offiziere des fremden Regiments und ihre Soldaten murrten leiſe darüber, doch folgte ihr Jubelruf noch dem König, der ſich mit ſeiner Familie, nachdem er einige Mal die Tafeln umkreiſ't hatte, in das Innere des Schloſſes zurückzog. Die Herrſchaften, welche die Logen gefüllt hatten, folgten dem Beiſpiel des Königs; aber die Gardes du Corps hielten den Saal noch beſetzt, und ließen den bachantiſchen Tumult

freier und losgelaſſener als vorher, fortdauern. Dammartin war faſt in Verzweiflung, daß ſein Verhältniß zu einigen ſeiner Cameraden ihn bei dem Bachanal zurückhielt. Der taumelnde Kreis ſeiner Dienſtgefährten widerte ihn an, und je höher der trunkene Muth deſſelben ſtieg, jemehr nahm ſeine Verachtung des unnützen Prahlens zu. Das Gewühl wurde immer toller; die Muſik konnte nicht mehr der Anforderung der wüſten Geſellen genügen, denn immer heftiger ſollten die Pauken wirbeln, die Trompeten immer lauter ſchmettern, und endlich wurde die ganze Truppe raſend wie Mänaden. »So wie ich dies Glas zerſchmettre, mögen die Rebellen zu Grunde gehen!« rief ein flaumbärtiger Vicomte, indem er einen Schenktiſch zu Boden warf. »Ich werde noch das Gebäude der Revolution zuſammenhauen, wie ich dieſen Tempel zerſtöre,« ſchrie ein neugebackener Adeliger, indem er mit ſeinem Säbel auf die Tafel hieb, und einen prächtigen Canditoraufſatz in Staub verwandelte. »Wär' ich Gou-

verneur der Baſtille geweſen,« brüllte ein Dritter, einen Stuhl in der Luft ſchwingend,« ich hätte das ganze Geſindel von Paris mit Kartätſchen zuſammen ſchießen laſſen!« — »Paris muß untergehen!« riefen die Gardes du Corps im Einklang: »Kein Stein ſoll auf dem andern bleiben; des Königs Lager iſt ſeine Hauptſtadt! Paris muß niedergebrannt, und die ganze Canaille von Bürgerſchaft in die Seine geworfen werden!«

Deshuttes ſprang mit einem Satz über die Tafel wie ein Beſeſſener, hieb mit dem Säbel um ſich her, und lallte außer ſich: »Zum Sturm, Cameraden! Zum Sturm! Seyd Ihr geſtiefelt, geſpornt, und treue Leibwächter des Königs? Mir nach! Dort liegt Paris! Friſch drauf los!«

Er deutete auf die Logenreihe, die ihm gegenüber lag. Er ſchritt wie zum Sturme drauf los. Ein Phalanx von betrunkenen jungen Leuten folgte ihm, den Degen in der Fauſt. Ti-

ſche, Stühle, Banketten, alles was ihnen in die Hände fiel, wurde aufeinander gethürmt, und mit unbändigem Getöſe erklimmten ſie die Logenbrüſtung. Alle trunkenen Köpfe der Geſellſchaft folgten dem Beiſpiele. Die Kronleuchter wurden zerſchlagen, alles, was zerſtörbar, fiel in Trümmer. Nur wenige vernünftig gebliebene Leute retteten ſich achſelzuckend aus dem abſcheulichen Wirrwar. Victor war unter dieſen. Einſam und grollend wandte er den Wüſtlingen den Rücken, und murmelte zwiſchen den Zähnen, nach der Thüre eilend: »Und dieſe Leute ſollen den Thron retten? dieſe übermüthigen Geſellen wollen es mit der vereinten Macht eines Volkes aufnehmen? Ich fürchte, Sans-Regret hat Recht, und die Zeit iſt nicht ferne, wo in Frankreich eine andere Dynaſtie aufſteht!«

»Fehlgeſchoſſen, mein Freund,« erwiederte ihm unverſehens Camille, der mit grimmigem Geſichte an ihm vorbei zur Thüre rannte: »Hinter dieſem Ludwig kömmt, wenn Gerechtigkeit

im Volke iſt, kein Anderer. Ich bin im Begriff,« — hier hob er eine von den durchlöcherten und zu Boden getretenen Nationalcocarden in die Höhe — »der Nation ein Document zu bringen, das ihr beweiſe, welch' Vertrauen ſie dem König zu ſchenken hat. Wenn dieſe Cocarde nicht die Grundlage von Ludwigs Sarkophag wird, ſo will ich nicht Desmoulins heißen.« Er ſtürzte durch das Peristil davon, und Victor rief ihm vergebens nach, um den Lauf des Wüthenden aufzuhalten.

Zweites Kapitel.

Der dritte October.

Es war am Samstage, um die Mittagsstunde, als sich ein bedeutender Volkshaufen vor dem Gitter des königlichen Schlosses zu Versailles versammelt hatte. Aus Handwerksleuten, Müßiggängern und Gaffern bestehend, schaute und gesticulirte er ohne Unterlaß gegen die Fenster des Schlosses. Unter den schlechtern Kleidern des Pöbels, wie unter den bessern der Müßiggänger, ließen sich einige Nationalgarden-Uniformen bemerken. Die Leute schienen in einem heftigen Gespräch begriffen, und höhnisches Gelächter wechselte darin mit groben

Verwünschungen ab. Da kam ein Mann daher, groß, breitschultrig, und in die Kleider eines wandernden Landmannes gehüllt. Seine mit Staub und Koth bedeckten Kamaschen verriethen, daß er einen weiten Weg gemacht. In der Hand trug er einen dicken Knotenstock, und man traute der athletischen Kraft, die aus allen seinen Bewegungen sprach, zu, daß er im Nothfall den Knüppel zu führen verstehe. Er drängte sich barsch in die Mitte des Haufens, der, das Uebergewicht seiner Stärke würdigend, ihm gern und willig Platz machte. »Was gibt's hier?« rief er mit seiner derben Stimme, und schlug dabei einen Nationalgardisten auf die Schulter. Der Mensch sah sich um, und verzog sein Gesicht zu einem freundlichen Lächeln. »Sieh da, Vater Adam!« sagte er, dem Wanderer die Hand reichend: »Ich habe Euch ja seit einer Ewigkeit nicht gesehen. Woher des Landes?«

»Ich komme von Mâcon. Seitdem mir die Commune zu Paris den Streich gespielt hat,

mich zu verhindern, nach Verſailles zu ziehen, wie ich es mir am dreißigſten Auguſt vorgenommen, habe ich mir ein kleines Vergnügen in der Provinz gemacht. Gott verdamme den Bailly und ſeine Geſellen! Ich und meine Braven werden ſchon zur Zeit ein Wort mit ihnen reden. Aber Sacre-bleu, wie oft ſoll ich noch fragen, was hier vorgeht? weßhalb Ihr gafft?«

»Das will ich Euch ſagen;« erwiederte ein bleicher Perückenmacher, indem er ſein Brenneiſen heftig in der Luft bewegte: »die Tyrannen verſchwören ſich einmal wieder. Vorgeſtern ſollte der Hauptſchlag gemacht werden. Sie wollten nach dem Gaſtmahl ganz Verſailles einäſchern. Das hat mir Herr Fleuriot, der Sergeant vom Regiment Flandern, den ich täglich zu pudern die Ehre habe, offen und redlich geſagt.«

»Verſailles niederbrennen? Die Bürger erwürgen? Iſt das möglich?« riefen mehrere Stimmen von angſtvoll Gläubigen.

»Wie ich ſage. Um Mitternacht ſollte der Generalmarſch geſchlagen werden; die Lunten, um die Stadt anzuzünden, lagen ſchon bereit. Die Ariſtocraten von Rambouillet hatten ſie heimlicherweiſe herein gebracht.«

Die Bläſſe des Entſetzens malte ſich auf den Wangen Derjenigen, die allenfalls noch ein Haus oder eine Boutike zu verlieren hatten. Der eigentliche Pöbel, der nur mit Verdruß eine ſo günſtige Gelegenheit zu plündern vereitelt ſah, lächelte neidiſch.

»He, guter Freund, endigt doch Eure Erzählung!« rief Vater Adam dazwiſchen: »So lächerlich das Ding klingt, ſo glaub' ich's Euch doch, weil ich auf den elyſäiſchen Feldern Euch als einen der Sprecher Eurer Zunft bewundert habe. Ihr erinnert Euch doch noch der glorwürdigen Tage des Julius?«

Der Perückenmacher ſchlug die Augen begeiſtert gen Himmel, und verſetzte lebendig: »Ei wohl, mein Herr. Wir waren dort unſer

achtzig hieſige Perückenmacher und Geſellen. Verſailles mochte ſich damals ſelbſt friſiren. Wir ſind Patrioten, Herr, und wenn ich etwas lauter geſchrieen habe, als andre meiner Collegen, ſo haßte ich dafür auch die Tyrannen von ganzem Herzen. Ihr aber, Herr, ſeyd mir ſo bekannt, daß ich drauf ſchwören möchte, Ihr ſeyd ein Adeliger, den ich ſchon einmal auf dem Schloſſe Dijon zu bedienen die Ehre hatte.«

»So lang's noch einen Adel gab,« verſetzte der Andere höhniſch, »nannten mich die dummen Leute den Marquis von St. Huruge. Seither will ich nur Adam genannt ſeyn, wie der Erſte aller Menſchen, von dem doch alle Schufte von Ariſtocraten herſtammen, ſie mögen ſich wehren wie ſie wollen. — Der Tyrann da drinnen im Schloſſe, hat mich freilich einmal in Dijon einſperren laſſen, und wenn Ihr der flinke Criſpin ſeyd, der ſo zierlich den Kamm zu führen und die Seife zu handhaben wußte, ſo ſeyd mir willkommen. Macht Euch jedoch nicht Rechnung darauf, ferner von mir

einen Liard zu verdienen. Ein freier Bürger trägt sein Haar, wie die Natur es wachsen ließ. So lange noch ein gepuderter Kopf in Frankreich lebt, ist die Revolution nicht geendigt und das Wohl des Staats hängt von der Vertilgung des letzten Haarbeutels ab. — Macht nur kein sauersüßes Gesicht, Crispin. Ob Euer Metier dabei zum Teufel geht oder nicht, was liegt daran? Die dreitausend Haarkräusler auf den elysäischen Feldern haben sich als wackere Patrioten gezeigt, und der Staat muß auf ihr anderweitiges Fortkommen bedacht seyn. Sagt uns nur, wie denn der entsetzliche Plan, von dem Ihr vorhin spracht, gescheitert ist?«

Crispin fuhr fort: »Es war also alles bereit, die Sturmglocke sollte gezogen werden. Da vermerkten die Nationalgarden, die bei dem Festin waren, übel, daß man die Farben der Nation und folglich die Nation selbst mit Füßen getreten hat. Sie brachen plötzlich auf, und die guten Offiziere von Flandern folgten ihrem Beispiele. Was war also weiter zu thun?

Die Paar hundert Gardes du Corps haben kein Herz gegen einen Verſailler Bürger; die Schweizer waren nach ihrer Gewohnheit beſoffen; die Dragoner weigerten ſich zu Pferde zu ſteigen, und der Schuß hatte verſagt.«

»Bravo! gut gemacht!« ſchrie das Volk und klatſchte enthuſiaſtiſch in die Hände. — Ein bankeroter Tuchhändler nahm das Wort auf und ſagte: »Für diesmal hat uns der Schutzengel der Nation durchgeholfen. Jetzt aber ſitzen die Verräther wieder beiſammen, und ſchmieden bei einem ſchwelgeriſchen Frühſtück neue Plane gegen die Nation.«

»Das Frühſtück koſtet ſechstauſend Livres!« ſchrie ein Laſtträger, aus deſſen hohlen Augen der Mangel ſah: »das Volk verhungert, während die Tyrannen ſich mit Leckerbiſſen mäſten.«

»Gräuliche Verrätherei!« rief der Perückenmacher: »Lügen an allen Ecken! Die Gardes du Corps geben das Mahl? Ich weiß es beſſer. Die Oeſterreicherin trägt alle Koſten. Die

Furie macht ihre Helfershelfer in Burgunder trunken, und verspricht ihnen zum Dessert das Blut des Volkes!«

»Weg mit der Oesterreicherin!« schallte es zu wiederholten Malen aus dem Haufen.

»Uns geschieht recht!« sprach der Tuchhändler: »Handel und Gewerbe liegt darnieder! der ehrliche Kaufmann kann nicht mehr bestehen, und wo die Kaufleute leiden, schmachtet das Volk. Ich weiß von einem Deputirten, daß die Königin alle ihre Bedürfnisse und die des Hofes aus Wien bezieht, mit Ausnahme der Spitzen, die aus den verfluchten Niederlanden kommen, wo auch der österreichische Stock regiert. Ist das nicht himmelschreiend? Und wir dulden, was mit uns vorgeht? Wären alle Versailler gesinnt wie ich, so schlügen wir noch heute die Gardes du Corps darnieder, und zögen nach Rambouillet, um den Aristokraten zu lehren, wie man Lunten gegen das Volk macht.«

»Richtig, weg mit den Gardes du Corps! Fort nach Rambouillet! Revolution muß seyn!« brüllte das Gesindel. — St. Huruge klopfte indessen höhnisch lächelnd den Bankrottier auf das Genick; und sagte: »Friede mein guter Mann. Ohne uns zu Paris macht man keine Revolution. Ihr seyd Schwachköpfe, Hofgeschmeiß, das nur von den Tyrannen lebt, und ohne den Tyrannen verhungern muß.«

Ein Gewürzkrämer stellte sich hoch auf die Zehenspitzen und sagte mit vielem Aufwand: »Der wahre Patriot begnügt sich mit einer Kruste Brod, wenn er dieselbe auf seinem Felde gezogen hat. Er verschmäht die Gaben des Hofes. und« — fuhr er mit gewöhnlicher geläufiger Zunge fort — »wenn heute der Tyrann mit allen seinen Leuten über die Gränze springen müßte, so haben wir an seiner Statt die Nationalversammlung. Die zwölfhundert Mäuler brauchen auch etwas. Erst diesen Morgen hat mir der wackere Herr Robespierre von Arras einen

Conto von fünfundsiebzig Livres saldirt, und der edle Graf von Mirabeau steht mit dreimal mehr in meinem Buche.«

St. Huruge lachte wie ein Satan. »Der ist nicht der beste Kunde,« spottete er: »er ist seit Langem gewöhnt, seine Gläubiger und die Nation mit Worten zufrieden zu stellen. Wer weiß, wie es sich noch mit ihm wendet.«

Die Umstehenden nahmen laut und heftig die Partei des Grafen, und ihre Begeisterung wurde vermehrt, als, wie gerufen, der genannte Deputirte, über den Platz schreitend, an ihnen vorüber kam. Das Volk lief auf seinem Wege zusammen; die Gruppen wurden größer, und mehrere hundert Stimmen brachen in den Ruf aus: »Es lebe der Mann des Volks! Der Patriot Mirabeau soll leben! Weg mit der Oesterreicherin! Weg mit dem Herrn Veto! Mirabeau hoch! Orleans hoch! Die Nation über Alles! Herunter mit der Calotte!«

Der Graf, an dergleichen Auftritte gewöhnt,

begnügte sich, auf sein finsteres, unschönes und mit Blatternarben besäetes Gesicht jenes wohlwollende Lächeln zu zwingen, das ihm des Volkes Herzen zugewendet hatte, grüßte die Begeisterten mit populärem Kopfnicken und herablassender Handbewegung, und ging ruhig zwischen ihnen hindurch. Seiner derb zugehauenen Gestalt folgte, einige Schritte immer zurückbleibend, eine Figur, die den schreiendsten Contrast mit der des Grafen bildete, aber den Wunsch zu hegen schien, einerlei Haltung und Manieren mit ihm zu haben, und durch Mirabeau's Mittel Mirabeau's Zwecke zu erreichen. Ein hagerer, kleiner, gestreckter Mann mit raschem schiebendem Gange, sorgfältig gekleidet, mit steifen Ailes de Pigeon, den Hut unterm Arme, und die Füße sorgfältig von einem Stein zum andern setzend, damit kein Schmutzflecken auf die seidenen Strümpfe komme. Unter dem Jubelgeschrei, das dem Grafen galt, stieß der Gewürzkrämer seinen Nachbar, den Perückenmacher an, und sagte: »Das ist mein Fünfundsiebzig-Livres-

Mann. Das ist Herr Robespierre. Mein Kaffee schmeckt ihm am besten, und mein Zucker scheint ihm köstlich, obgleich Ludwigs Intendant seinen Lieferanten verboten hat, welchen von mir zu beziehen. Er sey nicht einmal gut genug, meinte der schlechte Kerl, daß man den Hund der Mademoiselle damit füttere. Die Oesterreicherin sammt ihrer Brut würde einst froh seyn, wenn sie von meinem Zucker hätte, der Herrn Robespierre lieber ist, als der meines Nachbars Joly. Laßt uns dafür dem wackern Deputirten auch ein Lebehoch bringen! Es kostet nichts, und schmeichelt doch, und ermuthigt für die Zukunft.«

»Gerne,« versetzte Crispin: »mein Geselle soll mitschreien helfen. Der lange Strick ist ja selbst aus Arras, und darf schon seinem Deputirten einige Ehre erweisen!«

Alle drei hoben an, aus voller Kehle dem Belobten ein Vivat zu bringen. Eine Handvoll Stimmen mischten sich in das Geschrei, und der

Ruf, der Herrn Robespierre galt, wurde hiermit so deutlich, daß Mirabeau, seinem Doppelgänger ohnehin nicht hold, sich unwirsch umdrehte, dem Volk die Worte zudonnerte: »Was will die Canaille mit ihrem Geschrei? Haltet die Mäuler und gehet nach Hause!« und rasch den St. Huruge bei Seite zog, den er im Tumult bemerkt hatte.

»Guten Tag, Marquis,« sagte er heftig: »Deine Ankunft macht mir Freude. Du hast dich in Mâcon unsterblich gemacht. Die Revolution hat dort ihre Zähne tüchtig gewiesen. Wie viel der Schlösser hast Du angezündet?«

»Ein Dutzend, Mirabeau. Doch ist mir der Schauplatz in der Provinz zu eng, und ich beeile mich, nach der Hauptstadt zurück zu gehen, wo es vielleicht etwas für mich zu thun geben möchte. Während Burgund in vollem Aufstand ist, schläft Paris. Fehlt es an Rath oder an Händen?«

»Keineswegs, Marquis. Du kömmst gelegen,

der Zunder ist gehäuft; die Rede, die ich so eben in der Versammlung gehalten, hat den ersten Funken hineingeworfen; meine persönliche Gegenwart soll das Uebrige thun. Ich gehe morgen mit dem Frühsten nach Paris. Begleite mich.«

Während dieses Gesprächs hatte sich Robespierre zuthulich unter die Volksmenge gemischt. Sie war angewachsen durch die Menge von Taglöhnern, die um die Mittagstunde von ihrer Arbeit kehren. Der Deputirte von Arras legte sein trockenes, widerwärtiges Gesicht in annehmliche Falten, sah durch seine Brille so freundlich aus seinen Augen, wie es dem Volke gefiel; nickte hier mit dem Kopfe, schüttelte dort die rauhe Hand eines Maurers, bückte sich, demüthig fast, vor den wenigen, honett aussehenden Leuten des Bürgerstandes, und sagte, indem er eine Prise von dem Gewürzkrämer nahm, der mit seinen Spießgesellen noch in einem fort schrie: »Sie thun mir viel zu viel Ehre an, meine lieben Mitbürger. Was Mirabeau be-

trifft, ſo iſt er ein Demoſthenes gegen mein geringes Talent. Hätte er nur meinen ernſten unabänderlichen Willen! Wenn es auf mich ankäme, ſo hätte das Volk ſchon jetzt nicht mehr nöthig, hier in der Mittagshitze ſich über ein Scandal zu ereifern, das in dieſem Augenblick im Schloße gegeben wird. Gehen Sie heim, meine lieben Freunde; faßt Euch in Geduld, Ihr wackeren Leute! Bezwingt den Schmerz, den Ihr empfinden müßt, da die Vertheidiger Eures Herdes, die Nationalgardiſten ſelber, mit Euern Unterdrückern an der Tafel ſitzen, die der Schweiß des hungernden Volkes bezahlt, und an welcher des guten Volkes Verderben völlig beſchloſſen wird.«

Hierauf wendeten ſich alle Blicke drohend gegen das Schloß. Hundert geballte Fäuſte drohten hinauf. Ein Schrei der Wuth ließ ſich hören. Er hieß: »Nieder zum Teufel mit den Gardes du Corps, dem Veto und der Oeſterreicherin! Verdammt ſeyen die Nationalgardiſten, die uns verrathen, weil man ſie mit Geld und Wein

bestieht!« — Während nun zwischen dem schreienden Volke, und den darunter gemischten Nationalgarden, welche die Partei ihrer Gefährten nahmen, ein heftiger Wortwechsel entstand, rief der Inspektions-Major hinter den Gittern des Schlosses, dem Kommandirenden der Wache zu: »Capitaine! hören Sie denn nicht das aufrührerische Geschrei des Pöbels? Seit wann ist es erlaubt, die rebellischen Ausschweifungen bis vor die Thore des königlichen Hauses zu treiben? Senden Sie eine Patrouille ab, um das Volk zu zerstreuen. Lassen Sie die unruhigsten Bursche beim Kopf nehmen!«

Der kommandirende Schweizeroffizier zuckte phlegmatisch die Achseln, und erwiederte im schlechtesten Französisch: »Der König hat befohlen, daß von Seiten seiner Garden und Haustruppen die strengste Ruhe beobachtet werde. Ich darf ohne höhern Befehl keinen Mann entsenden; will aber, weil der Tumult in der That arg wird, nach der nächsten Bürgerposten schicken.«

Das Volk hielt ſich immer in bedeutender Entfernung von den Wachen des Schloſſes; fuhr aber in ſeinen Verwünſchungen auf eine zügelloſe Weiſe fort. Hauptſächlich drohte es den Nationalgardiſten, die es bei dem Feſtin verſammelt glaubte. Robespierre und einige andere Deputirte mindern Schlags, befeuerten durch ihre höhniſchen Einredungen die Köpfe des Pöbels. Mirabeau beſah von ferne den Spektakel und ſagte zu St. Huruge: »Du kennſt das Mährchen von Liliput? Die Verſailler ſind ein elendes Geſindel ohne Energie; Fröſche, die dergleichen thun, als wollten ſie aus dem Sumpfe der verjährten Knechtſchaft ans Tageslicht der heiligen Freiheit gehen. Hätten die Söldlinge des Königs Muth, nur einen Schuß zu thun, ſie jagten ganz Verſailles an die Thore von Paris. So der Himmel jedoch will, wollen wir ihnen binnen wenig Tagen einen Beſuch bereiten, der beſſere Reſultate herbeizuführen im Stande iſt.« — St. Huruge lachte wild auf, bewegte ſeinen Knotenſtock heftig, und betheuerte

dem Grafen seine aufrichtigste Bereitwilligkeit. Mittlerweile stürmte eine Patrouille von Nationalgarden über den Platz, und drängte sich in den Knäul des Pöbels. Der Offizier an ihrer Spitze, ein gedrungener Mann, mit dem Aussehen eines Wüstlings, mit glatthängenden Haaren, ungeheuerm Backenbart, und dickbauschender weißer Halsbinde fuhr mit einer auffallenden Superiorität das schreiende Gesindel an, ohne daß es besonders Notiz von ihm nahm. »Im Namen der Nation und des Gesetzes!« schrie er mit tragischem Pathos: »Geht auseinander, Ihr Männer des Volks! Es ziemt sich nicht, daß die Zunge des Bürgers den Mitbürger unter Wehr und Waffen beschimpfet!«

Ein unbändiges Gelächter antwortete der pathetischen Aufforderung. Gleich darauf erhob sich das Gebrüll: »Weg mit den Nationalgarden! Wir wollen keine Wachen, die uns verrathen und mit den Gardes du Corps frühstücken!«

Robespierre und seine Agenten hatten sich

bei Annäherung der Wachen versteckt. Mirabeau aber, als er sah, wie der Patrouillen-Offizier seinen Leuten befahl, die Flintenkolben gegen die Menge zu gebrauchen, trat mit Kraft ihnen entgegen, und schleuderte ihnen mit einem wahren Löwen-Angesichte die grimmigen Worte zu: »Was soll das heißen? Waffen gegen das Volk? Setzt auf der Stelle ab, oder ich erkläre die ganze Nationalgarde von Versailles außer dem Gesetze! Ist das der Lohn unserer Bemühungen? Haben wir darum die Waffen in die Hände der Bürger gegeben, daß sie sich als Schergen der Tyrannei aufführen sollen?«

Dieser heftige Anfall machte das Volk auf dem Platze verstummen, und verdutzte die Patrouille, die ihre Waffen beschämt sinken ließ. So hochfahrend der Offizier vorher gewesen war, so demüthig zeigte er sich jetzt. »Wer sind Sie?« fragte ihn Mirabeau mit seiner Stentorstimme.

»Ich heiße Johann Franz Sallé; bin dramatiſcher Künſtler an dem Theater von Verſailles.«

»Das Letztere hätte ich bei Ihrer Anrede an das Volk vermuthen ſollen;« verſetzte Mirabeau mit niederſchlagendem Spott. »Auf weſſen Befehl ſind Sie hier?«

»Der Hauptmann der Schloßwache hat mich requirirt.«

»Sie haben keinem Offizier der königlichen Truppen Gehorſam zu leiſten. Sie ſind die Wächter des Geſetzes, und nicht eine prätorianiſche Garde. Wenn Sie, mein Herr, vielleicht hin und wieder auf Ihrem Theater die Rolle des Tyrannen agirt haben, und als ſolcher Ihre Comparſen zur Metzelei Ihres Volks anführten, ſo vergeſſen Sie nicht, daß wir hier nicht auf der Scene ſind, und enthalten Sie ſich ferner jeder Gewaltthat.«

»Ich bin ein Patriot;« erwiederte Sallé ſehr

gekränkt: »Ich werde es noch beweiſen, daß ich ein Patriot bin. Alles für die Nation! Vor dem Geſetz ſind wir Alle gleich! Ich war mit bei dem verruchten Gaſtmahl vom erſten Oktober. Ich habe einen Toaſt auf das Wohl der Nation ausbringen wollen; die Hunde haben mich überſtimmt. Ich ſchwör' es im Angeſicht des Himmels und der Erde, daß ich ſammt meinen Kollegen von der Nationalgarde keinen Theil an den Abſcheulichkeiten jenes Abends nahm, daß wir uns das Ehrenwort gegeben haben, bei dem heutigen Feſtin nicht zu erſcheinen, und daß ein Jeder von uns ſein Ehrenwort gehalten hat. Es lebe die Nation!«

Mirabeau maß mit einem ungemein ſarcaſtiſchen Ausdruck den pathetiſchen Sprecher von Kopf bis zu den Fußzehen, wendete ſich dann ganz beſänftigt und wohlwollend zum Volke, und ſprach: »Meine Mitbürger! dem Ehrenwort eines Patrioten muß geglaubt werden. — Ihr ſeht alſo, daß Eure Beſorgniß zum Glück ungegründet war, und daß unter den Miethlin-

gen der absoluten Gewalt keiner von den wackern Volkskriegern sitzt, die so uneigennützig als edel die schwere Pflicht übernommen haben, Euch vor innern und äußern Feinden zu schützen, und gewiß« — mit einem scharfen Seitenblick auf Sallé — »niemals die von dem Gesetz ihnen verliehene Macht mißbrauchen werden, um den friedlichen Bürger zu unterdrücken.«

Mirabeau war gewohnt, vom Volke Alles zu erreichen. Seine Rede wandelte den Zorn in freudigen Jubel um. »Es lebe die Nationalgarde! Es leben unsere Brüder und Freunde unter den Waffen des Vaterlandes! Es lebe der Patriot Sallé mit seinen standhaften Gefährten!« rauschte es aus allen Kehlen auf. Die Hüte wurden geschwenkt, die Mützen flogen, und von einer Bürgerbrust zur andern taumelten die brünstig von dem Volk umarmten Nationalgardisten. Auf einen Wink von Mirabeau's Hand zerstreute sich der Auflauf, und Crispin mit seinem Gelichter begleitete den glück-

lichen Sallé wie im Triumph nach ſeiner Wachtſtube.

»Welch' ein Volk!« ſagte Mirabeau mit bittrem Hohne: »Ein Wort beſtimmt es, ob zum Morde ſeines Götzen oder zu deſſen Anbetung! — Auf Wiederſehen, St. Huruge; an den Barrieren der Vorſtadt St. Antoine ſey unſer Rendezvous.«

Im Weitergehen ſtieß Mirabeau auf den Grafen Deſtaing, den Oberbefehlshaber der Bürgergarden zu Verſailles. — Er ſaß in voller Uniform zu Pferde, und blickte verwunderungsvoll dem Volke nach, das ſich über den weiten Platz entfernte. »Ich habe einen Augenblick Ihre Stelle verſehen, Herr Graf;« ſagte Mirabeau: »ſorgen Sie aber, mein Herr, daß Ihre Subordinirten mehr Höflichkeit gegen das Volk üben. Ich möchte nicht immer bei der Hand ſeyn, um den Ungeſchickten aus der Schlinge zu helfen.«

Der Graf ſah verlegen von ſeinem Pferde

herunter, auf ſeinen populären Standesverwandten, mit dem er nicht gern im Geſpräch begriffen erblickt ſeyn wollte; bat um Erläuterungen, und ſchloß mit einer ziemlich linkiſchen Einladung zum Mittageſſen. Mirabeau ſchmunzelte leichtfertig und verſetzte: »Es thut mir leid, mein lieber Deſtaing, ich gehe aber ſo eben zu einem Tête-a-tête mit einer hübſchen Frau. Auf ein andermal alſo, mein lieber Deſtaing. Breiten Sie es hübſch aus, daß ich trotz meiner Jahre, trotz meines ſchlechten Rufes und meiner parlamentariſchen Arbeiten, noch Liebesintriguen führe, und danken Sie dem Himmel, daß ich nicht eine Einladung angenommen habe, die Sie in den Augen Ihres graziöſen Souverains abſcheulich compromittirt haben dürfte.«

Der Deputirte ging ſeines Weges, und Deſtaing ritt den ſeinigen, nicht wenig verdrüßlich, mit dem ſo ſchlecht angeſchriebenen Edelmann öffentlich zuſammengerathen zu ſeyn.

Drittes Kapitel.

Das Boudoir einer Hofdame.

In dem von Prunkmöbeln strahlenden Cabinett der Gräfin Espremenil, vor der in der Ottomane lehnenden reizenden Hausfrau stand der Graf von Mirabeau, und beurlaubte sich nach einer kurzen Unterredung mit der schönen Dame.— Die Gräfin betrachtete gesenkten Blicks die kostbaren Ringe an ihren Fingern, und sprach endlich mit leiser Stimme, worin ein gewisser Unmuth sich verrieth: »Sie verlassen mich also, ohne mir die geringste Hoffnung zu geben?« — Mirabeau zuckte die Achseln. »Ich muß gestehen,« fuhr die Gräfin empfindlicher fort, »daß

mir heute zum Erſtenmal in meinem Leben von einem Manne eine abſchlägige Antwort zu Theil wird.«

»Ich würde mich den Ungalanteſten der Franzoſen ſchelten,« verſetzte Mirabeau mit leichtem Scherz, »wenn ich fähig wäre, Ihnen etwas zu verweigern, das Sie für ſich begehrten. Gegen die Unterhändlerin jedoch für die Intereſſen eines Dritten, darf ich ſchon meine Grundſätze in's Feld führen.«

Die Gräfin lächelte etwas verächtlich. »Es ſcheint mir ſonderbar, daß der Graf von Mirabeau von Grundſätzen zu ſprechen belieben,« ſagte ſie bitter.

Mirabeau's Geſicht erglühte. Mit ſteigender Heftigkeit rief er: »Sie ſind die Stimme der Ariſtokratie, Madame, die, nachdem ſie mein ganzes Leben vergiftet, mich in dem Augenblicke noch ſchmäht, wo ſie von mir allein noch ihre Rettung hoffen darf. In jener

Schmähſucht liegt der Keim meines ganzen öf-
fentlichen Benehmens. Ich bin leidenſchaftlich,
Madame. Meine Leidenſchaften haben mich zu
Unbeſonnenheiten hingeriſſen, die man zu Ver-
brechen ſtempelte. Ich werde nie vergeſſen, daß
es königliche Lettres de Cachet waren, die
mich in meiner beſten Jugend zu langwierigem
Kerker verdammten, nie vergeſſen, daß die Mü-
ßiggänger, denen der Zufall ein Wappen hin-
warf, wie mir, oder eine Pfründe, wie meinen
faulen Vettern, mich mit dem ſchaalen Phari-
ſäerſtolz behandelten, der Alles beſudelt, was
den Funken des Genius in ſich trägt. Man
hat mich den letzten Edelmann in Frankreich ge-
nannt, der Adel hat ſich meiner geſchämt; wohl:
ich habe ihn verlaſſen, um der Coriphäe des
Volks zu werden. Der König hat meine Dienſte
verworfen; gut: aus ſeinem Freunde bin ich
ſein Gegner geworden. Ich habe den Augen-
blick vorausgeſehen, wo man den Verachteten
zum Schwertträger der Legitimität begehren
würde. Ich habe mir jedoch vorgenommen,

einem ſolchen Begehren catoniſch zu widerſtreben.«

»Freilich; was Ihnen die eine Linie verſagte, erwarten Sie zehnfach von der andern.«

»Reden Sie mir nicht von dieſem Orleans. Er iſt der Popanz, womit der Hof in ſeiner Feigheit ſich ſelbſt erſchreckt. Der unentſchloſſene, in ſeinen Lüſten verſunkene Mann, wird nie ein Brutus ſeyn, wenn es auch Einem einfallen ſollte, ihn den Brutus ſpielen zu machen. Will der König durchaus den Herzog als Gegentyrannen haben, ſo fliehe er aus ſeinem Königreich. Sein erſter Schritt über die Gränze, ſetzt das Haus Orleans auf den Thron. Unter andern Verhältniſſen wüßte ich nur Einen, der den Herzog auf den Schild erheben könnte: und dieſer Eine heißt Mirabeau. — Kurz und gut: ich bin ein Feind der Heuchelei, Madame. Da ich zu gewiſſenhaft bin, um eine Dame in ihren Hoffnungen zu täuſchen, ſo erkläre ich Ihnen rund, daß vielleicht die Zeit

kommen dürfte, wo ich mich mit dem Könige verständigen möchte. Doch würd' ich mich fürwahr nicht um einen leichten Preis fangen lassen. Meine Bedingungen würden schwerer seyn, als sich Sr. Majestät vielleicht einbilden. Der König wird ja sehen; er kennt meinen Einfluß auf das Volk; er wird ihn vielleicht in Kurzem noch besser würdigen lernen, und diese populäre Macht soll der Maßstab werden, nach dem ich meine Dienste belohnt sehen will. Vor der Hand, Madame, habe ich nichts weiter zu thun, als mich glücklich zu schätzen, die liebenswürdigste Frau persönlich kennen gelernt zu haben. Ich eile nun, Sie zu verlassen, um dem jungen Dammartin, den ich gerade auf Ihr Haus zukommen sehe, keinen Anlaß zur Eifersucht zu geben.«

Die Gräfin erröthete sehr. Doch erhob sie sich mit strengem Anstand, und sagte: »Der verständige Graf von Mirabeau wird mein Verhältniß zu dem jungen Manne nicht mißdeuten wollen. Ich bin dessen Cousine,

ſechs bis acht Jahre älter als er, und habe Gelegenheit gehabt, für ſeine Erziehung etwas Entſcheidendes thun zu können, da ihm Vermögen fehlt, und ſeine Eltern frühe ihm entriſſen wurden.«

Mirabeau rieb ſich, wie beſinnend, die Stirne und fragte: »Iſt nicht Dammartins Vater unter Rochambeau nach Amerika gezogen? War er nicht einer der Volontaires, die ſich, einem Lafayette ähnlich, aus Liebe zur Freiheit einem freien Volke dargeboten haben? Sie bejahen es, und ich muß mich wundern, daß die Verwandte eines Freundes der Freiheit, die Anhängerin des Despotismus ſeyn mag, und den Sohn des für die Freiheit gefallenen Helden, in die Livree eines Garde du Corps ſtecken konnte.«

»Die Garden des Königs tragen Uniform, Herr Graf;« verſetzte die Dame mit Unwillen.

»Livree; noch einmal Madame: Livree. Die Herren ſind Domeſtiken des königlichen Hauſes.

Sie haben ſich als ſolche betragen, bei dem Feſtin, das vorgeſtern gegeben wurde, und bei dem heutigen. Das Feſt vom erſten October iſt ein Sklavenmahl geweſen, und wird ſchlimme Früchte tragen. Die Königin hat geäußert, ſie ſey entzückt von dem Tage. Ich fürchte, der Schatten werde dem Lichte auf der Ferſe folgen.«

Der Deputirte machte ſeine Verbeugung, und die Gräfin geleitete ihn mit eiskaltem Anſtande bis an die Thüre des Cabinetts. Victor, der dem Grafen im Vorzimmer begegnete, fand die Frau von Espremenil ſehr nachdenklich auf dem Sopha ſitzend und ſtand ſchon einige Minuten vor ihr, ehe ſie ſeine Gegenwart zu bemerken ſchien. Endlich ihn bewillkommend, reichte ſie ihm die Hand, die er gleichgültiger als ſonſt küßte, worauf er nach dem Grunde ihres Unmuths forſchte. Die Gräfin beklagte ſich bitter über das Loos einer Frau, die, um den Forderungen ihrer Gebieter zu genügen, demüthi-

gende Schritte gegen einen Mann thun müſſe, den ſie doch von Grund ihres Herzens verachte, und ſagte hierauf, wie in Zerſtreuung den jungen Garde du Corps fixirend: »Wenn ſich nur jetzt, in den drangvollen Zeiten der Gefahr, für die Monarchie eine muthige Hand bewaffnete, wie es ſchon hundertfältig in Frankreich gegen die Monarchen geſchah! Das Gewitter zieht ſtürmiſch heran, und alle denkende Köpfe prophezeihen Unheil. Von zwei Männern jedoch kann nur der zündende Blitz ausgehen: von Orleans und Mirabeau. Der Erſtere iſt aber nur dann Zeus, wann ſein Helfer ihm zur Seite ſteht. Fiele Mirabeau, ſo würde eine Ordonnanz des Königs hinreichend ſeyn, den treuloſen Vetter in die Flucht zu jagen. Wer unternähme übrigens das Wageſtück? Das Verbrechen hat freilich in Frankreich ſeinen Clement, ſeinen Damiens gezeugt; ich zweifle indeſſen, ob die Krone von Frankreich einen Getreuen finden würde, der es verſtände, ſchnell und überraſchend hier zu helfen.«

»Die königliche Würde müßte keinen ſolchen ſuchen;« antwortete Viktor mit kalter Ruhe: »der Verfall der Sitten wird gräßlicher, wenn von oben das Beiſpiel gegeben wird. Wie gebrandmarkt ſtehen nicht in der Geſchichte die blutigen Diener Ludwigs XI.? Die Mörder des Herzogs von Burgund? Vitry, der Bandit Ludwigs XIII.? Alle ſolche Thaten können nur Unheil gebären, und jeder Mord ſchnellt den Pfeil der Schande auf den Mörder, und auf den, der ihn beſoldete.«

Die Gräfin nahm lebhaft das Wort, weil ſie ſich beſchämt fühlte: »Lieber Victor! Sie haben die Ehre, die Perſon Ihres Königs zu bewachen. Sie haben geſchworen, ihn mit Leib und Leben zu vertheidigen. Könnten Sie im Ernſte wählen, wenn es darauf ankäme, den Mann zu vernichten, von dem Ihr Herr und ſein ganzes Geſchlecht Schmach und Untergang zu erwarten haben?«

»Hierauf erwiedere ich,« sprach Victor, »daß ich Officier bin, und daß die Ehre meinen Degen für den König führen wird, nie die Schande den Meuchlerdolch für ihn. — Friede indessen mit den blutigen Gesprächen, die nicht in dieses reizende Gemach, nicht für meine schöne Pflegerin passen. Ich verdanke Ihnen Alles: meine Erziehung in dem Hause der Condé's an der Seite des liebenswürdigen Prinzen von Enghien; diese Uniform, die mich dem Könige und seinem Hause so nahe stellt. Ich will nicht glauben, daß es Ihnen Ernst gewesen sey mit den Zumuthungen, die Sie zu verstehen gaben — Sie wollten mich nur prüfen; Sie wollten sich überzeugen, ob die Ehre mir so heilig sey, wie die Liebe, die ich Ihnen unabänderlich geweiht habe.«

Victor nahm mit zärtlicher Schmeichelei an der Seite der Gräfin Platz. Die schöne Frau hatte indessen ihren Verdruß und ihre Beschämung noch nicht gänzlich überwunden, und sagte kaltsinnig: »Sie vergessen, Victor, daß die

Stürme dieſer Zeit nicht geeignet ſind, ein Verhältniß der Liebe und der Zärtlichkeit zu befeſtigen. Was noch im Laufe des Juni ſehr erlaubt und zuläſſig erſchien, würde unter den jetzigen Umſtänden nur ſträflicher Leichtſinn heißen.«

»Wie?« fragte Victor mit einiger Bekümmerniß: »Wären Sie fähig, die Verſicherungen zurückzunehmen, die Sie mir an jenem ſchönen Frühlingstage in St. Cloud gaben? Bin ich Ihnen plötzlich ſo gleichgültig, ſo unbedeutend geworden? Freilich hätte ich nicht Urſache, mit dem Schickſal zu zürnen. Ich habe mich immer des Glückes unwürdig gehalten, deſſen reizende Nähe Ihre Güte mich ahnen ließ.«

Da der junge Mann ſchwieg, und unverwandt ſeine Augen auf dem Antlitz der Gräfin haften ließ, ſo wußte ſich dieſe nicht anders zu helfen, als daß ſie mit affektirtem Scherz und muthwilligem Lachen erwiederte: »Erinnern Sie ſich noch der Kinderei? Die Scene zu St. Cloud war, fürchte ich, eine Täuſchung,

wie ſie in gefühlvollen Herzen vom Frühling erzeugt wird. Es war der erſte Tag, an welchem Sie dieſe Uniform trugen, die Ihnen, wie ich mir ſchmeichle, auf meine ſchwache Bitte verliehen wurde. Der Ritter war fertig; ihm fehlte nur noch, nach dem Brauche der Chevalerie, eine Dame. Vielleicht war es nur die Eitelkeit der Erzieherin, welche ſie veranlaßte, ſich von jüngeren, gefährlicheren Gefährtinnen den Rang nicht ſtreitig machen zu laſſen. Nehmen Sie es wenigſtens dafür, guter Victor, in einer Zeit, wo die zweifelhafte Lage unſerer Gebieter alle unſere Kräfte und Gefühle in Anſpruch nimmt. Wo die Zwietracht ihre Fackel ſchüttelt, muß Amor's Flamme verlöſchen, darf Hymen ſeine Leuchte nicht entzünden.«

Die Rede der Gräfin traf, wie ſie berechnet war, ihr Ziel genau: das Herz, noch mehr die Eitelkeit des Jünglings. Doch war das Ergebniß der kleinen Kriegsliſt ein anderes, als das von der Espremenil gehoffte. Sie hatte

allzusehr auf die Leidenschaft, auf die erste Neigung ihres Pflegesohns gezählt. Sie hatte nicht geahnt, daß die flüchtige Galanterie der Zeit, verbunden mit dem wärmeren Gefühle der Dankbarkeit, das Band war, welches den jungen Dammartin an ihren Triumphwagen fesselte. Daher fühlte sie ihr Herz eiskalt berührt, als Victor nach einem kurzen Stillschweigen aufstand, und mit einer höflichen Verbeugung zu ihr sprach: »Sie sind heute nicht bei Laune, meine schöne Gräfin. Da ich befürchten muß, daß meine häufigen Besuche einen Grund zu dieser Mißstimmung abgeben, so freue ich mich, Ihnen die angenehme Nachricht mittheilen zu können, daß ich im Begriff stehe, einige Urlaubstage in Paris zuzubringen, daß ich von Ihrem Hause aus, alsobald meine Reise beginnen werde, und mir die Aufträge erbitte, die Sie meiner Sorgfalt etwa anvertrauen wollen.«

Die Gräfin war überrascht. Doch hatte sie am Hofe der Königin Gelegenheit gefunden,

die Kunst der Verstellung dergestalt einzuüben, daß kaum ein Zug ihres Gesichts die innere Bewegung verrieth, von welcher sie in diesem Augenblick ergriffen war. Ihre Stimme zitterte dennoch, als sie ihrem Vetter nach einigen Secunden antwortete: »Sie sind boshaft, Dammartin. Sie wollen mich quälen. Sie mögen erfahren, daß solche Sünden gegen ein freundlich gesinntes Gemüth sich selbst bestrafen. Ich will, zum Beispiel, daß Sie nicht so schnell fortgehen, daß Sie noch einige Minuten bei mir verweilen. Ich wünsche, Sie etwas in Verlegenheit zu setzen, um an der Tafel der Königin erzählen zu können, was die Ursache ist, daß Sie schon so oft seit geraumer Zeit die Reise nach Paris machen, wenn es auch nicht darauf ankömmt, königliche Cocarden daselbst zu holen. Werden Sie nun endlich gestehen?«

Victor antwortete mit leichtfertiger Miene: »Wie, Madame? Sie fragen einen jungen, lebenslustigen Garde du Corps, was er in Paris suche? Alle meine Cameraden werden

Ihnen bestätigen, daß Versailles ein langweiliges Nest, Paris dagegen der Sitz aller Freuden ist.«

»Lügen Sie nicht, Victor. Sie sind kein Wüstling; Sie hassen sogar das Getümmel der Hauptstadt. Zudem sieht man Ihren Rock heutzutage daselbst nicht gern.«

»Deßwegen gehe ich auch in bürgerlichen Kleidern. Meine Intriguen, beste Gräfin, erfordern jede Vermummung.«

Das Antlitz der Gräfin nahm etwas von Eifersucht an, obschon es lächelte. »Intriguen? wirklich?« fragte die Dame lauschend: »So wäre es denn wahr, was die Damen bei Hofe, die über alle Gardes du Corps die strengste Controlle führen, von dem jungen Herrn von Dammartin behaupten? Sie haben in Paris ein Verhältniß angesponnen? Boshafter Schelm! Und Sie konnten mich an jenen Tag von St. Cloud erinnern? Zur Strafe müssen Sie mir sagen, wer die Auserwählte ist. Vielleicht die

Tochter eines ehemaligen Parlaments-Präſidenten? Oder die beſcheidene Jungfer eines guten Handelsmannes aus dem Marais? Oder eine junge, annehmliche Wittwe aus der Bretagne, die nur den Winter in Paris, den Sommer auf ihren Landgütern zubringt? Geſtehen Sie; denn ich will nicht hoffen, daß eine von den ſteifen Schauſpielerinnen aus der Straße Richelieu, oder eine Demoiſelle aus dem Figurantenchor des Ballets Ihnen den Kopf verrückt hat?«

Die Reihe zu erröthen war nun an Viktor gekommen; doch war nicht die Beſchämung Schuld daran, ſondern der Verdruß, in ſeiner Freundin dieſelbe Leichtfertigkeit, dieſelbe boshafte Mediſance wahrzunehmen, welche allen Hofdamen angeboren zu ſeyn ſchien. Er hatte die Gräfin eines tieferen Gemüthes fähig gehalten. »Es thut mir unendlich leid,« entgegnete er, »daß ich gezwungen bin, einer ſchönen Dame völlig zu widerſprechen und ſie eines Irrthums zu zeihen. Meine Beſuche gelten nicht einem Fräulein von der Robe, noch einer La-

denjungfer in der Cité, noch einer Landbaronin in der Vorſtadt St. Germain, am allerwenigſten einer Operntänzerin. Wie könnte ich, da ich Ihr Bild im Herzen trage, einer andern huldigen? Sie werden indeſſen lachen, wenn ich Ihnen geſtehe, daß ich nach Paris reiſe, um einen Mann zu ſehen, und nur einen Mann.«

»Gott ſteh' uns bei!« rief die Gräfin mit karrikirtem Schrecken: »Sie werden doch nicht einen der Volkshelden meinen, die jetzt in Paris allein ſehenswerth ſind, etwa wie man einen Tiger hinter ſeinem Gitter beſchaut? Meinen Sie vielleicht den Herrn Desmoulins, der vor einigen Jahren für Sie den Proceß wegen des Legats Ihrer Großmutter führte, und der nachher, ich weiß es, Ihr ziemlich inniger Freund wurde? Hüten Sie ſich vor ihm. Der fanatiſche Schwärmer iſt keine Geſellſchaft für einen Diener des Königs. Er hat das Volk angereizt, nach der Baſtille zu ziehen, und könnte Sie durch ſeinen Umgang nach Vincennes bringen.«

«Fürchten Sie ſich nicht, liebe Espremenil;« antwortete Victor ruhig: »ſeitdem ich erfahren, daß Camille zu Mouſſeaux in dem Rathe der Orleans'ſchen Partei geſeſſen, ſuche ich ſeinen Umgang nicht mehr. Der Gegenſtand meiner Viſiten in Paris iſt ein ganz unbedeutender Mann; mit einem Worte: ein Invalide.«

»So?« fragte die Gräfin gedehnt, ſpöttiſch und dennoch aufmerkſam: »Wie kommen Sie zu dem? Ein ausgedienter Marine-Offizier etwa? Ein lebens- und ſchlachtenmüder Marechal de Camp?«

»Nicht doch. Ein gemeiner Invalide; im Hotel der Invaliden; ein Mann, der des Königs Gnadenbrod ißt.«

»So erklären Sie mir doch die Bewandtniß der Sache. Sie, ein Edelmann, und ein Krüppel aus den Reihen der gemeinen Soldaten? Wie kommen dieſe zuſammen?«

»Auf die einfachſte Art von der Welt; obgleich über Ströme und Meere, von einer Hemisphäre zur andern. Ich will verſuchen, ob ich mit wenig Worten Ihnen einen Begriff von dem Manne geben kann, deſſen Umgang mit mir keineswegs ein Geheimniß ſeyn muß, weil ich mich nicht ſchämen darf, meine glänzende Uniform neben ſeinen ſchlichten Invalidenrock zu ſtellen. Sans-Regret — Sie wiſſen, daß jeder Soldat ſich ſeinen Kriegsnamen wählt, und der Familienname des Mannes thut nichts zur Sache — Sans-Regret alſo, ein Sohn der Provence, mit einem hitzigen Kopf, wie er nur unter dem glühenden Himmel von Marſeille geſchaffen wird, hat, nachdem er eine gute Erziehung genoſſen, Vaterhaus und Vaterſtadt verlaſſen, weil ſeinem fechtgeübten Arm das Unglück widerfahren war, einen Beleidiger im ehrlichen Duell zu tödten. Dem Verfolgten blieb nichts übrig, als unter den Fahnen eines Infanterie-Regiments ein Aſyl zu ſuchen, und während das Parlament ſeinen Kopf in Contuma-

ciam dem Henker überlieferte, schiffte er sich wohlgemuth mit Rochambeau's Division nach Amerika ein. Die Gefahr, welcher er so eben mit genauer Noth entgangen, war nicht geeignet, seine Anhänglichkeit an die heimischen Institutionen zu befestigen. Er warf sich mit glühendem Muthe in die Arme der Freiheit, in den Kampf für dieselbe. Mein Vater stand bei dem Regimente des braven Sans-Regret. Der Soldat hatte einst mit ihm auf einem beschwerlichen Marsch den letzten Schluck Wassers getheilt. Mein Vater war dankbar, bat sich den Retter in der Noth von dessen Obersten zum Diener aus, und weder dieser noch der Herr hatten jemals diesen Schritt zu bereuen. Sans-Regret wurde der treue Wächter, der Schutzengel meines Vaters; mein Vater rettete dafür den Soldaten aus der drohendsten Todesgefahr. Die englischen Truppen führten Indianerstämme mit sich, die sie zum Verderben ihrer Feinde aufgewiegelt hatten. Wehe denen, die in der rothen Männer blutige Hände fielen! Sie waren des Todes,

denn England bezahlte die Kopfhaut eines jeden Erſchlagenen, wie bei uns der Jäger für jedes Wolfsfell ſeinen Preis erhält. In einer Nacht überfiel eine wilde Horde, von engliſchen Plänklern unterſtützt, die Vorpoſten des Freiheitsheeres, wo mein Vater ſtand. Sans-Regret deckte mit ſeinem Leibe den Rückzug Dammartin's, fiel aber verwundet in die Hände der Barbaren, die ſich ſchnell daran machten, den kecken Feind zu tödten. Schon lag er gebunden zu Boden; ſchon hatte das bluttriefende Skalpel ſeine Stirnhaut durchſchnitten; ſchon faßte einer der Gräuelmenſchen mit roher Fauſt das Haar des Unglücklichen, um ihm die Kopfdecke abzuſtreifen, als Hülfe herbeikam: franzöſiſche Soldaten, die mein Vater, wüthend über das Ungemach ſeines Freundes, zuſammengerafft hatte, und in den Kampf führte, um zu vergelten. — Sans-Regret wurde befreit; die Geſchicklichkeit der franzöſiſchen Aerzte heilte ſeine fürchterliche Wunde. Er ſetzte ſeinen Dienſt fort, und verzehnfachte ſeinen Eifer, um meinem Vater dank-

bar zu seyn. Es war ihm jedoch nicht lange erlaubt, Dammartin's Wächter, sein Schild im Kampfe zu seyn. Eine Flintenkugel, von einem Hessen auf meinen Vater abgeschossen, spottete der Treue Sans-Regret's, und raubte mir das Liebste. Sterbend, auf dem Gefilde der Schlacht, tausend Meilen entfernt vom schönen Frankreich, wo ihm ein Sohn lebte, das einzige Andenken an eine Frau, die er schwärmerisch geliebt, deren frühzeitiger Tod ihn über's Meer gejagt, gedachte der tapfere Dammartin nur meiner, empfahl mich der Treue seines Dieners, und trug ihm auf, wenn er mit dem Heere zurückkehren würde, mir die Botschaft seines Todes zu bringen, und seinen Segen, und sein einziges Erbtheil: seine blutige Schärpe, die ich noch wie ein Heiligthum aufbewahre. Was Sans-Regret in seines Freundes Hände geschworen, hielt er treu und unverbrüchlich. Er hätte seinen Abschied erlangen können; ein amerikanisches Mädchen hing mit Sehnsucht an ihm; sie bot ihm ihre Hand, ihr Vater sein Haus, die Gemein-

de das Bürgerrecht. Er ſchlug Alles aus; ſeinem Glücke wendete er den Rücken, um nach Frankreich zu kehren, ſein Wort zu erfüllen, und elend zu ſeyn. Die Rückfahrt heimwärts zerrüttete ſeinen, von Wunden geſchwächten Körper. Die Verletzung am Haupte äußerte traurige Folgen. Es ſtellten ſich Zwiſchenräume von Geiſtesabweſenheit ein. Sein erſter Schritt vom Schiffe war in ein franzöſiſches Spital. Er wurde hergeſtellt, wanderte, bettelnd faſt, zu mir, in Condé's Haus; benetzte meine Hände mit Thränen, brachte mir den Segen meines Vaters, ſein Erbe und ſich ſelbſt. Er ſchwor mir zu mit all' der Heftigkeit, die einem Südländer eigen iſt, daß er nichts mehr begehre, als bei mir den Dienſt fortzuſetzen, den er meinem Vater nicht mehr weihen konnte. Condé ſorgte auf meine Bitte für ihn. Als einer der geübteſten Fechter bekannt, kam Sans-Regret als Fechtmeiſter in die Schule zu Brienne. Doch dauerte er nicht geraume Zeit dort aus. Die Anſtrengungen ſeines neuen

Dienſtes übten den nachtheiligſten Einfluß auf ſeine Geſundheit. Er konnte ſich nicht mehr völlig auf ſeinen Kopf verlaſſen, und bat ſelbſt um anderweitige Verſorgung. Die Fürſprache des Prinzen von Condé verſchaffte ihm eine Stelle im Invalidenhauſe, wo er nun, ein Mann von vierunddreißig Jahren, ſeine Muße zu Kriegsſtudien benützt, und die Hälfte ſeiner Zeit der Pflege eines Waffengefährten weiht, der das Unglück hatte, beide Arme zu verlieren, und den er füttert, trägt und legt, wie ein hülfloſes Kind. Ich halte es für meine Pflicht, dann und wann den armen Mann mit meiner Gegenwart zu erfreuen, die wie ein Sonnenſtrahl in ſeine frühe Abgeſchiedenheit leuchtet. Uneigennützig ſind indeſſen meine Beſuche nicht. Ich ſchöpfe Muth und Unterricht aus den Unterredungen des Invaliden. Der Geiſt der Alten, mit dem er vertraut iſt, athmet aus ſeinen Worten. Amerika hat beigetragen, ſeine Erfahrung zu bereichern, und ſeinen Charakter zu ſtählen. Mir pocht das Herz voll ungeduldiger

Luſt, wenn er von Washington erzählt, und von Lafayette, den er den Bayard des modernen Frankreich nennt. So wie er mich indeſſen in begeiſterte Sehnſucht zu verſetzen vermag, ſo weiß er auch die innerſten Saiten meiner Seele zu berühren, wenn er ſeine ſchlichte Erzählung von der Heldenlaufbahn meines Vaters, von deſſen Wohlthaten und Aufopferungen und ſeinem ehrenvollen Ende anhebt; eine Erzählung, die, ſchon hundert Mal gehört, täglich neuen Reiz für mich empfängt, und eigentlich der Talisman iſt, der mich ſo oft dem königlichen Verſailles und dem Glück Ihrer Nähe entzieht.«

Die Gräfin ſtand mit Viktor zugleich auf, verzog die liebliche Miene, mit welcher ſie zugehört hatte, zu einem ſpöttiſch-vornehmen Lächeln und verſetzte: »So untröſtlich Ihre Entfernung, lieber Viktor, mich machen könnte, ſo iſt doch wenigſtens meine Eiferſucht beruhigt, da ſie den zärtlichen Freund in der Mitte von bärtigen und verkrüppelten Kriegern weiß, und nicht im Schooße irgend einer Pariſer Calipſo.

Ich ſchätze die Treue des guten Sans-Regret von ganzer Seele, weil ſie heutzutage eine äuſſerſt ſeltene Waare geworden iſt; doch möchte ich auf die Gefahr hin, Sie zu erzürnen, die Warnung nicht unterdrücken, daß Sie vorſichtig ſeyen. Die Herren, die in Amerika geweſen ſind, haben viele Ideen mitgebracht, die in unſer Frankreich nicht paſſen, und für Ihre Zukunft, Viktor, wird es beſſer ſeyn, wenn ich der Königin verſchweige, daß Sie nach Paris gehen, um den Soldaten zu beſuchen, der einen Lafayette Frankreichs Bayard nennt.«

Von den verächtlichen Worten der Gräfin verdüſtert, bückte ſich Viktor kalt und erwiederte eben ſo: »Wie Sie es halten wollen, meine ſchöne Gräfin. Ich verſchanze mich hinter dem Wappenſpruche Englands.«

»Grüßen Sie den Invaliden in meinem Namen;« hieß die letzte Rede der Gräfin: »Ich wäre neugierig, den Mann einmal zu ſehen.

Sagen Sie ihm, daß er nach Verſailles komme. Es würde ſich ohne Zweifel beſſer ſchicken, wenn Monſieur Sans-Regret den Vicomte von Dammartin beſuchte, als daß er den Beſuch ſeines Gönners in ſeinem Invalidenhauſe erwartet.«

»Hab' ich Ihnen nicht geſagt, ſchöne Frau,« erwiederte Victor, »daß in dem Hauſe Ludwigs des Großen ein armer Verſtümmelter wohnt, der nur von Sans-Regret's hingebender Sorgfalt eine Milderung ſeines Looſes erwarten darf? Welche Vorwürfe müßten wir uns nicht machen, wenn wir dem Unglücklichen die Pflege ſeines einzigen Freundes nur für einen Tag entzögen? Laſſen Sie uns gerecht ſeyn, Madame. Laſſen Sie uns hier auf der Rangordnung beſtehen. Witz und Schönheit gehören an den fröhlichen Hof der Könige; der adelige Gardiſt in das Hotel ſeiner Cameraden; der kranke, müde Soldat unter das ruhige Dach ſeines ſtillen Invalidenhauſes.«

Victor ging ohne ſich länger aufhalten zu laſſen, und bei dem Diner der Königin konnte ſich Niemand die auffallend üble Laune der luſtigen Espremenil erklären.

Viertes Kapitel.

Das Hotel der Invaliden.

Die große Messe war vorüber; die Bewohner des Hotels standen, reihenweise abgetheilt, in ihrer Uniform, in sonntäglicher Haltung, im Hofe aufgestellt. Der Gouverneur endigte so eben die Inspection, und nach kurzem Trommelschlag wurden die Veteranen aus Reih und Glied entlassen, und zerstreuten sich im Hof und Gebäude, bis die Tafel gerichtet seyn würde. Victor, der so eben in den Hof getreten war, spähte vergebens nach seinem Freunde. Er fragte den Ersten, der ihm begegnete, nach Sans-Regret. Der Invalide, der durch den

Luftdruck einer preußiſchen Kanonenkugel die Sprache verloren hatte, zeigte nach einer Seitenthüre des Hauſes und nach einer Treppe, welche innerhalb derſelben in den erſten Stock führte. Victor eilte nach der bezeichneten Stelle. Die Wohnung des Gouverneurs befand ſich in jener Etage. Die ſchönen Vorhänge und die großen Fenſterſcheiben verriethen das Logis des Commandirenden; die wohlgeordneten Blumenſtöcke vor den Fenſtern, in ſeltenem Glanze prangend, trotz der herbſtlichen Jahrszeit, ließen eine zarte, weibliche, im Innern des Hauſes waltende Hand vermuthen. Darum ſtutzte Victor, als er, die Treppe hinaufſliegend, Waffengeklirr hörte, und erſtaunte noch mehr, als er den Auftritt ſah, der ſich ihm bei Oeffnung der Thüre eines Corridors darſtellte. Sein Freund, Sans-Regret, in der heroiſchen Poſitur eines ausgelernten Fechtmeiſters, machte mit Rappieren einen Gang mit dem liebenswürdigſten Mädchen, das Victor bis jetzt geſehen hatte. Bei ſeinem Eintritt ſchwieg das

Geräuſch der Waffen freilich; Sans-Regret, ſeine Poſition verlaſſend, ſchwenkte grüßend ſein Rappier; die liebliche Gegnerin ſtützte ſich athemholend und lachend auf das ihrige. Victor wußte nicht wie er die Scene zu deuten hatte. Da ſchritt Sans-Regret auf ihn zu, und ſagte ihm mit der geläufigen Zungenfertigkeit, die ein Provenzale von der Natur erhält: »Ehe ich Sie ſo recht von Herzen begrüße, Herr Vicomte, erlauben Sie mir, Sie dem Fräulein von Sombreuil vorzuſtellen. Der Tochter unſeres wackern Gouverneurs mangelt nur das Geſchlecht, um der Tapferkeit ihres Vaters und ihrer Brüder würdig zur Seite zu ſtehen.« Nachdem er Victors Namen und Grad dem Mädchen eben ſo lakoniſch und ſchnell genannt, und Dammartin die gewöhnlichen Begrüßungen, die ein Cavalier einer Dame ſchuldig iſt, gemacht, nahm dieſer, wie ſpielend, das Rappier aus den Händen der ſchönen Emilie, und bemerkte dabei: »In dieſe ſchönen Finger gehört nicht das mörderiſche Eiſen, mein Fräulein. Wenn Sie, wie

ich nicht zweifle, die zarte Pflegerin jener Blumen ſind, die vor Ihren Fenſtern blühen, ſo faſſe ich nicht, wie Sie die Neigungen des Friedens und des Krieges in Ihrem weiblichen Gemüth vereinigen können.«

Das Fräulein von Sombreuil entgegnete mit der Beſcheidenheit ſeines Geſchlechts, aber mit feſter Entſchloſſenheit, ohne Scherz zu machen: »Ich glaube, Herr Vicomte, daß den Weibern eben ſo gut Waffen gehören wie dem Mann, wenn die Zeit gebietet, ſich gegen Ungeheuer zur Wehr zu ſtellen, die unſer Heiligſtes ſchänden, unſere Lieben erwürgen wollen. Hat man je eine Löwin getadelt, welche die Ihrigen vertheidigte mit Blut und Leben? Die Hydra, die ſich in unſern Tagen aufbäumt, will unſer Glück, unſere Ruhe, und den Thron verſchlingen, in deſſen Schatten wir friedlich ſchlummerten. Die Zeit der Amazonen dürfte gekommen ſeyn.«

Victor betrachtete mit ſteigender Verwunde-

rung das kühne Mädchen, deſſen Geſicht in einem Ausdruck ſtrahlte, welcher gar wohl wahr zu machen verſprach, was der Mund äußerte. Ihre volle, kräftige Geſtalt, nicht entweiht durch den Tand und den lächerlichen Flitter der Mode jener Zeit, war ſchön zu nennen, und zeichnete ſich in dem kurzen, glatt anliegenden Gewand, das ſie trug, vortheilhaft aus. Ihre Augen, dunkelblau und groß, bildeten das pikanteſte Widerſpiel zu den kaſtanienbraunen Locken, die in reicher Fülle über den Hals des Fräuleins fielen. Der etwas aufgeworfene Mund, ein Zeuge des Muths und der Entſchloſſenheit, ſchien dennoch eben ſowohl geeignet, einen Schwur der Liebe auszuſprechen, wie zu befehlen. Leider dauerte das Vergnügen, welches Victor in dem Anſchauen des herrlichen Mädchens empfand, nicht lange. Emilie erklärte ihre Lehrſtunde geſchloſſen, und entfernte ſich mit einer flüchtigen Verbeugung. Sans-Regret nahm hierauf ſeine Rappiere unter den linken Arm, umſchlang mit dem rechten den jungen

Garde du Corps, und führte ihn über den Hof hinüber, nach dem Bibliothekzimmer, wo sie gewöhnlich ihre Unterredungen hielten. »Ich lasse Sie einen Augenblick allein,« sagte Sans-Regret, »um die Waffen wegzulegen, und mich herauszuputzen, wie es sich wohl schickt, wenn man einen lieben Gast hat. Mein Sergeant Leblanc, der noch immer das Privilegium eines eigenen Cabinets hat, wird mir's abtreten, damit ich darinnen mit Ihnen das Mittagsmahl eines alten Soldaten theilen kann. Ich habe schon die Erlaubniß, von der allgemeinen Tafel wegbleiben zu dürfen, und es wird mir eine Freude seyn, Ihnen gegenüber Ihre Gesundheit trinken zu können.«

Er kam wirklich nach ein Paar Minuten zurück, um seinen adeligen Freund nach dem Cabinet abzuholen. Er hatte das kurze enge Camisol, worin er seine Fechtstunden gab, mit dem langen Rock vertauscht, die Schöße desselben zurückgeschlagen, den Hut aufgesetzt, und

ein grünes Band in ein Knopfloch befeſtigt, auf welches er niederſchaute, wie ein Ordensritter ſo ſtolz. »Sie kennen dieſes Band,« ſagte er zu Victor: »es fiel aus der Brieftaſche Washington's, als ich einſt unfern von ihm ſtand; ich hob es auf, und bewahre es als eine Reliquie jenes denkwürdigen Krieges, und jenes Helden, der wohl verdient hätte, ein Franzoſe zu ſeyn. Der Herr Gouverneur hat nichts dawider, wenn ich es trage, und nennt mich manchmal, bei guter Laune, ſeinen Ritter Cincinnatus. Um die Cameraden kümmere ich mich nicht. Die Royaliſten unter ihnen glauben, ich trage das Band zu Ehren des Grafen von Artois, deſſen Farbe grün iſt; die Liberalen wiſſen ſchon wie ich denke. — Laſſen Sie uns niederſitzen. Es iſt gut, daß Sie nicht geſtern kamen. Sie hätten mich etwas verſtört gefunden. Mein guter Beautemps, mein kleines Kind von drei und dreißig Jahren iſt am verwichenen Donnerſtag geſtorben. Wir haben ihn geſtern begraben und über ſeiner Ruheſtätte drei Salven gegeben, deren

Knall gewiß von einem guten Engel bis nach Amerika getragen wurde, wo die beiden Arme des Unglücklichen schon längst eingescharrt liegen.« Bei diesen Worten zitterte die Stimme des guten Sans-Regret; eine Thräne schlich unter seinen schwarzen Wimpern hervor, und er trocknete sie langsam mit dem blaugestreiften Schnupftuch, das er aus seiner Tasche zog, und eine Weile vor seine Stirne hielt, als wollte er sich den Schweiß abwischen. Hierauf fuhr er, dem Vicomte die Hand darreichend, fort: »Sehen Sie, Herr Vicomte: ich habe jetzt nur noch ein Band, das mich mit der Welt zusammenhält. Das sind Sie, Sohn meines guten Herrn Dammartin. Wenn es wahr ist, daß Alles drunter und drüber gehen wird, daß die vornehmen Leute drunten liegen, und die geringen oben stehen müssen, so findet sich vielleicht noch Gelegenheit, daß ich, wenn nicht der Welt, doch Ihnen nützlich werden darf. Seit dem der liebe Beautemps heimgegangen, bin ich der Jüngste hier im Hause, und schäme mich doch manchmal vor mir

ſelbſt, daß ich des Königs Gnadenbrod eſſe, wie es im Grunde nur einem Sechziger oder Siebenziger zuſteht. Was fehlt mir denn eigentlich? Hab' ich nicht meine geraden Glieder? Die Sehnen meines Arms ſind noch ſo ſtark, wie zu der Zeit, als ich den armen Lefebre zum lieben Gott ſpedirte. Es war juſt ein Oktobertag wie heute. Wir waren auf dem Strand, unfern von Marſeille. Von der Baſtide des Hafen-Intendanten konnte man den ganzen Spektakel mit anſehen, aber wir kümmerten uns darum nicht, denn wir waren junge Leute, unbeſonnen, und auf unſer Blut ſo begierig, daß wir uns ſchon einmal in der Stadt angefallen hatten, beim Herausgehen aus dem Schauſpiel, bei ſtockfinſterer Nacht, unter einem Reverbère, neben welchem Hunderte von Menſchen vorbeigingen, und ſogar ein Muttergottesbild ſtand. Alſo, wie geſagt, wir machten uns nichts daraus: Lefebre ſtieß her, ich gab den Stoß zurück, er wollte mich deſarmiren, aber ich war geſchickter als er... eins, zwei, drei! im Sande

lag er, und mit ihm mein Degen, der ihm mitten durch die Lunge gegangen war. Ich sehe ihn manchmal noch vor mir, wie er so hülflos dahin gestreckt war, gleichsam angebohrt an den Strand, und wie er noch mit sterbender Hand seinen Degen hob, mir stumm drohte, und, Rache in den Zügen, verschied. Es hat mich beruhigt, daß er voll Wuth starb. Wäre er's nicht gewesen, hätte ich's seyn müssen. Er hätte mir kein Quartier gegeben, und lieber seh' ich meinen Feind feindlich sterben, als seinem Mörder vergeben.«

»Laßt doch die Geschichte, Sans-Regret;« versetzte Victor: »so oft Ihr sie erzählt, greift Euch die Erinnerung an. Sprecht von Anderem.«

Sans-Regret strich sich über seine Haare, welche, schwarz und dick, in die militärische Frisur gezwängt waren, aber trotz Kammstrich und Locken, sich immer wieder kurz kräuselten, wie die dichten, schwarzen Augenbrauen, welche über die brennenden Augen verwirrt hernieder

hingen. Dann nahm Sans-Regret eine Prise aus der hölzernen Dose, die er in seiner Westentasche trug, und fuhr fort: »Nach Ihrem Befehle, Herr Offizier. Was wollt' ich aber sagen? Daß mein Arm noch die alte Kraft hat? Richtig, das war's. Was thu' ich also im Invalidenhause? Der gute Herzog, der mich hereinbrachte, hat sich geflüchtet; der König wird bald nichts mehr für uns thun können, und aufrichtig gesagt, ich liebe den König nicht genug, um länger an seinem Tische müßig zu gehen.«

»Vergissest Du aber,« sagte Victor mit zartem Mitleiden, »daß Deine Blessuren Dir hin und wieder den freien Gebrauch Deines Kopfes rauben? Sieh nur in den Spiegel. Die ungeheuere Narbe, die quer über Deine Stirne geht, gibt Dir Ansprüche auf Versorgung. Du bist ja nur durch ein Wunder dem Tod entgangen, der Dich unter den Barbaren bedrohte.«

Sans-Regret lächelte bitter, und entgegnete: »Ach, daß ich nicht gerettet worden wäre!

Ich hätte dann meinen Dammartin nicht ſterben geſehen. Was wohl der Hund macht, der mich ſcalpiren wollte? Ein rother Kerl, von gräßlichen Geſichtszügen, triefend von Blut. Außer dem Burſchen, der vor ein Paar Monaten den Kopf des Baſtille-Gouverneurs in Paris herumſchleppte, hab' ich nichts Gräulicheres geſehen, als jenen Wilden. Er hatte vielleicht ein Dutzend Kopfhäute an ſeinem Gürtel hängen, und mein reicher Schopf führte ihn in Verſuchung. Er mußte mir ihn jedoch laſſen, und wenn er auch vielleicht, ſtatt deſſelben, ein bischen von meinem Verſtand genommen hat, ſo thut das nichts zur Sache. Als ich den Lefebre todtſtach, begab ich mich ja aller Hoffnung, jemals einen eigenen Verſtand zu haben und zu behaupten. Ich habe mich zur Maſchine gemacht, habe mich links und rechts gedreht, nach dem guten Vergnügen meines Corporals, und könnte dieſes noch füglich jetzt thun, ohne einen ſtarken Kopf zu haben. Ach, mein armer Beautemps war doch noch

eine ſchlechtere Maſchine als ich! Ich habe ihn gefüttert, wie man einen Canarienvogel äzt. Ich habe ihm ſeine Pfeife geſtopft, ich habe ihm ſeine Priſe gegeben, ich habe ihn in's Bett gelegt und aus dem Bett gehoben. Trotz ſeiner körperlichen Hülfloſigkeit, war ſein Geiſt doch nicht beſſer beſtellt. Ich fühle doch noch; ich werde begeiſtert, ich liebe doch noch etwas auf der Welt: den jungen Dammartin und die Freiheit.«

»Die Freiheit?« fragte Victor lächelnd: »die Freiheit, in dieſem Hotel, wo ihr conſignirt ſeyd, wie im Arreſt?« Sans-Regret ſchüttelte den Kopf und entgegnete lächelnd: »Der Gouverneur kann unſern Geiſt nicht conſiguiren. Hinter meinen Büchern in der Bibliothek bin ich frei wie ein Vogel. Die Vergangenheit iſt mein, mit all' ihren Großthaten, und die Zukunft mit all' ihren Hoffnungen. Ich wittre in der Ferne Begebenheiten, die keine gemeinen genannt zu werden verdienen. Je ſchlechter unſere Gegenwart war, je bedeutender muß die

Folge werden. Und auch wir, wir armen Invaliden, werden frei seyn. Das Volk hat uns in den Bastilletagen bereits entwaffnet; es wird uns bald erwürgen oder freilassen müssen, weil es uns nicht wird ernähren wollen.«

»Was wolltest Du beginnen, wenn Deine Weissagung einträfe, und Euer Hotel aufgehoben würde?«

»Ich würde versuchen, ob meine Hand dem allgemeinen Wohle dienen könnte. Dieses Band im Knopfloch, würde ich zu denjenigen Landsleuten, die mich anhören wollten, reden, und sie für die Rechte der Menschheit in den Kampf führen.«

»Welche Plane! Sans-Regret, du Ritter der Freiheit, hüte Dich, daß der Gouverneur nicht Deine Anschläge erfährt.«

Sans-Regret runzelte die Stirne und erwiederte: »Nur dieses Wort nicht! Ich kann das Wort »Ritter« nicht leiden. Es erinnert

uns täglich, wie wir mit der Bestialität verwandt sind. Aller Adel kommt ja nur vom Pferde. Wer einst ein Pferd hatte, durfte befehlen, war frei, und erhielt Wappen und Lehen. Selbst die ältesten Völker haben ihren Adel nach dem Roß genannt, und wir thun es zur Schande der Vernunft heute noch. Jeder Ritter sollte eigentlich eine Schabracke über den Rücken hängen, statt eines Mantels. Es wird auch nicht besser werden in Frankreich, als bis völlig ausgeführt ist, was die Nationalversammlung in der Nacht des vierten August angefangen hat.«

»Denkest du denn nicht daran,« fragte Victor erstaunt, »daß auch ich aus einem Rittergeschlechte stamme, und daß ich die Ehre habe, den König zu bewachen, der von Rechtswegen der erste Ritter im Königreiche ist?«

»Lassen Sie das gut seyn;« versetzte Sans-Regret spöttisch: »der König kann vielleicht Sporen machen, aber keine mit Ehren tra-

gen. Was Sie betrifft, Herr Vicomte, ſo weiß ich wohl, daß ſeit Du Guesclin's Zeiten Ihr Geſchlecht ritterlich geblüht hat; die Zeiten ſind aber vorüber, und es wird Ihnen leichter werden, als vielen Andern, Ihren Namen aufzugeben, weil Sie gerade nur den Titel haben. Die Adelzeit ließ Ihre Vorfahren und Sie in Dürftigkeit; die Freiheit wird Ihnen mehr Segen bringen.«

»Es iſt wahrlich luſtig,« bemerkte Victor, verlegen lächelnd, »daß ein revolutionärer Invalide es wagt, einem adeligen Garde du Corps des Königs ſolche Dinge zu ſagen.«

»Der revolutionäre Invalide liebt den Garde du Corps, obgleich der Körper, den er bewacht, ihm gleichgültig iſt;« antwortete Sans-Regret kaltblütig. »Beiläufig geſagt indeſſen, wird es Ihnen zuträglich ſeyn, ſich in Ihrer Uniform nicht ſehen zu laſſen. Stehen doch wir, in unſern langen Kitteln, beinahe im Verdacht, es mit dem Hofe gegen das Volk zu

halten; um wieviel mehr Sie und Ihre Cameraden? Das Volk ist wüthend, seit Ihr Corps seine Cocarde mit Füßen getreten hat, und es ist häufig die Rede davon, daß mit der Massacre der Leibwache der Haupttumult beginnen werde. Gehen Sie nicht nach Versailles zurück. Geben Sie eine Sache auf, die schon jetzt verloren ist. Die Dinge wollen ihren Umschwung haben, und wenn das Mühlrad einmal in Gang gekommen ist, — wer will es denn aufhalten, eh' es seinen Kreislauf vollendet hat? Die Verfechter des Throns desertiren ja einer nach dem andern. Nun, beim Himmel! wer soll denn für den König etwas wagen, wenn die es nicht thun, die von ihm leben? Wer soll den Wolf hindern, Schaaf und Schäfer wegzutragen, wenn die Hunde diesen feig im Stich lassen?«

Victor erhob sich unmuthig von seinem Stuhl und sagte befehlend: »Schweige, Sans-Regret; Deine letzten Worte sagen mir gerade, was ich zu thun habe. Ich habe keine Ursache

den Hof beſonders zu lieben, aber ein braver Edelmann hält auf ſeinem Poſten aus. Keine Silbe alſo, keinen Antrag wie der vorige war. Woher weißt Du jedoch, was in den Köpfen des Volkes vorgeht? Wer unterrichtet Dich denn in dem abgeſchloſſenen Invalidenhaus?«

Sans-Regret lachte. Dann erhob er ſich, nahm eine würdige Haltung an, und erwiederte mit geheimnißvollem Ton: »Ich hätte ſchon meine Rolle ſpielen können, Herr Vicomte. Der Metzger Legendre, der Lieferant der Gebrüder Lameth, iſt mein Bekannter; eine rohe Seele, mit vielem Mutterwitz begabt. Er iſt, wie es heißt, ein Hauptagent des Herzogs von Orleans, ein Werkzeug des Grafen Mirabeau. Er hat mich dem Letztern vorgeſchlagen, als denjenigen, der das Invalidenhaus zu revolutioniren vermöchte. Ich ſollte mit den Lameths zuſammenkommen; ich habe mich geweigert. Die Herren handeln undankbar und verrätheriſch an dem König, und wenn ich gleich

die Freiheit dem Könige vorziehe, ſo will ich doch kein Verräther ſeyn.«

»Haſt Du nicht dem Gouverneur dieſes Alles mitgetheilt? Du haſt, es unterlaſſend, eine Pflicht verletzt.«

»Nicht doch. Der Hof iſt ſchläfrig, und hat auf wichtigere Entdeckungen nichts Entſcheidendes verfügt. Wozu ſich alſo unnütz in Gefahr bringen? Die Begebenheiten werden reden, wann es Zeit iſt. Nur verſäumen Sie den Augenblick nicht, Herr Vicomte, das Volk iſt ein widerſinnig launiſches Thier. Wer ihm nicht zur rechten Zeit die Hand reicht, wird von ihm verſchlungen.«

»Schweige. Nie werd' ich dem Volk meine Dienſte anbieten, als wenn ich demſelben eine Gunſt zu danken haben würde. Da ich nun zu dem, der Nation, wie ſie ſich nennen, verhaßteſten Corps gehöre, ſo weiß ich wahrlich nicht, wie ſich die Verhältniſſe wenden müßten,

um mich zu nöthigen, dem Volk dankbar zu seyn.«

In diesem Augenblick wurde großes Getümmel in dem Hofe des Invalidenhauses hörbar. Von den Bewohnern des Hotels wurden die Gänge, die Fenster, der Hofraum angefüllt. Die Gitterthore des letztern waren offen, und ein ziemlicher Haufe Volks drängte sich durch dieselben herein. An der Spitze der Bürger war der sogenannte Präsident des Distrikts, ein reicher Weinhändler, von stupidem Aeußeren, dem aber ein Paar Agenten der populären Faction zur Seite standen, um ihn mit Worten und Blicken zu leiten.

»Wo ist der Gouverneur?« fragte der Anführer, und im selbigen Augenblick trat der Herr von Sombreuil, ein Mann von siebenzig Jahren, mit weißen Haaren und soldatischem Anstande, furchtlos und besonnen in das Getümmel. »Was wollen Sie?« fragte Sombreuil. Der Weinhändler stutzte ein wenig,

aber auf eine Geberde ſeiner Begleiter hin, entgegnete er keck und unverſchämt: »Wir ſind von dem Maire abgeſchickt, um in dem Hotel nach Waffen zu ſuchen. Es bereiten ſich große Ereigniſſe vor. Das Volk darf nicht unbewaffnet ſeinem Schickſal entgegen ſehen. Unſere Diſtrikte dieſſeits der Seine, ſind zu ſchlecht mit Munition verſehen, im Vergleich mit den jenſeitigen Diſtrikten. Ich fordere Sie alſo auf, im Namen der Nation und des Geſetzes, meinen Unterſuchungen keinen Widerſtand in den Weg zu legen, und dem Volke die Thüren des Hauſes zu öffnen.« — Sombreuil ſah den Sprecher finſter an, und erwiederte mit verachtender Strenge: »Es ſcheint, als ob Sie die Scenen vom vierzehnten Juli erneuern wollten. Sie kommen umſonſt. Man hat uns an jenem Tage einige Tauſend Flinten weggenommen, die unſer einziger Vorrath waren. Sogar die Wachen an unſerm Hauſe ſind unbewaffnet, weil es den Pariſern beliebt hat, Mißtrauen in die Geſinnungen ehrlicher Bete-

ranen zu setzen. Ersparen Sie also sich und mir jede fruchtlose Mühe.«

Das Volk murrte, mehrere Stimmen riefen: »Keine Ausflüchte! wenn das Volk befiehlt, müssen die Soldaten gehorchen!« Sombreuil fuhr krampfhaft mit der Linken an den Degen, faßte sich jedoch alsobald, und sagte mit kaltblütiger Verachtung: »Wir sind seit ein Paar Monaten der verschiedenartigsten Mißhandlungen so gewöhnt worden, daß ich mich auch noch dieser unterziehen will, wenn man so gefällig seyn mag, mir Bailly's Ordre vorzuweisen.«

Stille erfolgte; die Leute hatten kein solches Papier vorzuweisen. Ein vierschrötiger Mann, mit aufgestreiften Hemdärmeln, sprang aus dem Haufen hervor, und schrie: »Wozu eine Ordre? Bailly ist ein tugendhafter Mann, dessen Wort allein genügt. Braucht man etwa viele Umstände zu machen mit Leuten, die das Brod der Nation essen? Mit einem Invalidengouverneur, der es mit den Oesterreichern hält, und nicht

einmal die Cocarde trägt, welche die Nation gewählt hat?«

Sombreuil maß den Sprecher mit ernstem, kalten Blick, und drehte sich mit den Worten: »Noch einmal! ohne Befehl öffne ich das Hotel nicht;« von dem Volke ab, um in sein Haus hinein zu gehen. Der Kerl, der zuletzt gesprochen hatte, sprang auf den Gouverneur los, und holte mit einem Knüppel zu einem Streiche gegen das Haupt des alten Mannes aus. Niemand hätte ihn zurückgehalten, wenn nicht Victor, von Mitleid und Ehrgefühl getrieben, den Schlag aufgefangen hätte. Mit zürnender Stimme befahl er dem Haufen, umzukehren und den Hof zu verlassen. Die Menge stand jedoch unbeweglich, und sowohl aus den Reihen der Invaliden, wie aus denen des Volks, schallten die Worte: »Wer ist der Mensch? Was stellt er vor? Mit welchem Rechte mischt er sich hier ein?« Auch Sombreuil, der den jungen Mann noch nicht gesehen, schien, obgleich ihm dankend,

dieſelben Fragen zu wiederholen. Die Aufwallung Victor's war größer als ſeine Klugheit. Er entgegnete mit der ungeheucheltſten Freimüthigkeit: »Schon als Menſch war ich ſchuldig, den Mörderſtreich aufzuhalten, der von der Hand eines thieriſchen Ungeheuers gegen einen Menſchen geführt wurde; aber ich bin auch Edelmann wie Herr von Sombreuil, Offizier wie er, und Garde du Corps Sr. Majeſtät des Königs, unter deſſen treueſte Diener der Herr Gouverneur mit Recht gezählt wird.« Der Gouverneur reichte bei dieſen Worten dem jungen Manne ſeine Hand, und die Officiere der Invaliden, die ſich bis jetzt in Entfernung gehalten hatten, traten an ihn heran. Unter dem Volke jedoch war nur ein Wuthſchrei: »Ein Garde du Corps! Ein Bandit des Königs! Einer von Denen, die unſere Cocarde mit Füßen getreten haben! Die Paris ſtürmen wollen! Er iſt ein Spion! Hängt ihn auf! Nieder mit ihm!« Der Weinhändler ging gravitätiſch, im Bewußtſeyn ſeiner Präſidentenwürde, auf

Victor zu, und ſagte: »Was machen Sie hier? Was iſt Ihr Geſchäft in Paris? Wie kommen Sie in dieſes Hotel, wenn es nicht eine Conſpiration gilt? Haben Sie Papiere bei ſich?«

»Die Leibwache des Königs hat keinem Bürger von ihrem Thun Rechenſchaft abzulegen,« verſetzte Victor trotzig, und ſtieß mit voller Gewalt Einige zurück, die ihn ergreifen und in den Haufen ziehen wollten. »Das wollen wir ihm lehren! An die Laterne mit ihm!« ſchrie der grobe Kerl von vorhin.

»So nehmt doch nur Vernunft an, Legendre,« miſchte ſich Sans-Regret in das Geſpräch, indem er den Metzger freundſchaftlich bei der Bruſt packte und etwas zur Seite ſchob: »Der Herr erzeigt mir die Ehre, mich manchmal zu beſuchen, und man kann ſeine jetzige Hitze nicht ſchelten, weil es doch nicht ſchön war, daß Ihr gegen unſern Herrn Gouverneur eine ſo metzgerhafte Finte ausführen wolltet. Ich rathe Euch, daß Ihr ihn gehen laßt.«

»Ich rathe Dir, Deine Hände von mir weg zu thun;« rief Legendre dazwiſchen: »wenn ich nicht wüßte, daß Du ein Narr biſt, ſo würde ich Dich an die Laterne hängen laſſen, weil Du die Livree des Artois trägſt. Es lebe die Nation! Es lebe Lafayette! Verflucht ſeyen alle Gardes du Corps!«

Das Volk jubelte die Worte nach, und wie durch den Drang einer Welle, wurde Victor mitten unter die brüllenden Schreier geriſſen. Sans-Regret war aber bei ihm. Der lange hagere Menſch, in ſeinem langen Rocke und ſeinen engen Camaſchen, ließ von dem wohlgenährten Fleiſcher nicht ab, und rief ihm in's Ohr: »Ihr ſeyd wahrhaftig betrunken, Gevatter. Der Vater dieſes jungen Mannes war Lafayette's Kriegsgefährte, und wenn ich nicht irre, ſo iſt er Mirabeau's leibhaftiger Vetter!« Er winkte dem wüthenden Victor zu, dieſe Ausſage zu beſtätigen.

»Wenn das wäre!« meinte Legendre: »Vi-

vat Mirabeau! Ehre ſeinen Verwandten, wenn ſie auch Hunde von Ariſtokraten ſind! Aber das muß verificirt werden, Herr Präſident!«

»Ja freilich, das muß verificirt werden!« antwortete der Weinhändler phlegmatiſch. »Ich will Euch einen theuern Eid darauf ſchwören!« ſagte Säns-Regret mit einer unbeſchreiblichen Keckheit. »Nein, nein! keinen Eid! Der Hof und die Pfaffen haben uns immer mit Eiden angeführt!« johlte das Volk. Legendre klopfte mit pfiffiger Miene dem Invaliden auf die Achſel, und ſagte: »Was ein verbranntes Marſeiller-Geſicht ſchwatzt und betheuert, iſt nicht ein Quentchen Speck werth. Ihr ſeyd Narren von Natur, und Deinen Verſtand hat zudem der Menſchenfreſſer in Amerika völlig aufgeſpeiſ't. Wir haben gültigere Zeugen in der Nähe. Mirabeau iſt in Paris, und ſitzt wenige Schritte von hier, bei einem ſplendiden Mittagseſſen, das ihm ſeine Freundin gibt, und wozu ich meinen beſten Ochſen geliefert habe.

Kommt mit uns dahin! Der Deputirte soll selbst entscheiden, ob der Knecht des Königs ihm angehört; aber ich will mich in hundert Stücke zerhauen lassen, daß der Garde du Corps nicht davonkömmt, wenn Deine Aussage gelogen ist, Sans-Regret.«

Victor, der sich in Verwünschungen gegen den Pöbel ergoß, sah, vom Schwalle fortgerissen, nach Sombreuil und seinem Invaliden-Stab zurück, und bemerkte mit einigem Schauder, daß während des Geschreis und Tobens der Volkshaufe sich wieder zum Gitter des Hotels hinausgewälzt, und der Gouverneur dasselbe hatte eiligst verschließen lassen. Es war nichts Anderes zu thun, als der stürmischen Volksbewegung zu folgen, und sich, wenn gleich knirschend, an das Haus der Dame Arroy führen zu lassen, wo Mirabeau zu finden seyn sollte. Mehrere aus dem Pöbel drehten sich nach dem Invalidenhause um, und fragten lärmend den Präsidenten des Distrikts, wie es denn nun

komme, daß ſie keine Waffen erhalten hätten, und was nun gegen die verſchloſſenen Pforten des Hauſes zu beginnen ſey. Der Weinhändler zuckte verlegen die Achſeln, aber Legendre erwiederte an ſeiner Statt: »Gebt Euch zufrieden. Wir kommen morgen wieder. Die Invaliden laufen uns nicht davon, wohl möchte es aber der Ariſtokrat hier thun, wenn wir ihm nicht ſchleunigſt den Proceß machen. Da ſind wir unter den Fenſtern der Dame Arroy. Preis und Ehre den Volksrepräſentanten! Schreit Ihr Lumpenhunde, daß Euch die Kehlen berſten: Hoch lebe Mirabeau! Lameth lebe, und hoch das Haus Orleans!«

Fünftes Kapitel.

Der Clubb der Verschwornen.

Die Dame Arroy machte ein glänzendes Haus, und die glänzendsten Zimmer darinnen waren ihren Freunden geöffnet, die sie größtentheils aus der Klasse der Repräsentanten gewählt hatte. Der Heros des Tages war auch der Held unter seinen Collegen, und wenn man der kleinen Chronik jener Zeit Glauben beimessen will, der zärtlichste Freund der obengenannten Dame. Mirabeau war an dem Morgen dieses Sonntags früh in Paris erschienen, und hatte sich gegen drei Uhr Nachmittags zu seiner Freundin begeben, um im Verein mit mehreren seiner

Bekannten ein Ambigu einzunehmen. Die Herren waren schon recht lustig geworden, als sich Legendre mit seinen Gefangenen dem Hause näherte. Desmoulins, einer der Gäste, hatte einige Stellen aus Voltaire's Mahomet citirt, und der ältere Lameth die Aeußerung hingeworfen, daß es nur an einem tüchtigen Seïde fehle, um plötzlich allen Verhältnissen des Königreichs eine andere Wendung zu geben. Mirabeau hatte lächelnd zu dieser Aeußerung mit dem Kopf genickt, und gemeint, daß der Himmel einen solchen senden werde, wann die Noth am höchsten sey; daß die Geschichte schon mehrere Beispiele aufweise, wo unter den Prätorianern des Tyrannen selbst sein Mörder erstanden und daß man nicht wisse, ob nicht schon am nächsten Tage, ob nicht vielleicht in der nächsten Stunde der Arm sich darbiete, der bestimmt sey, Frankreich und Europa's Geschick von Grund aus zu ändern. Die Herzensergüsse der ganzen Versammlung stimmten und klangen in einen Toast zusammen, als der Thürsteher

des Hauſes mit bleichem Geſicht hereintrat, und meldete, daß ein Haufe Volks die Pforte eingenommen, und ſo eben nach dem Tafelzimmer dringe. Madame Arroy fuhr erſchreckt von Mirabeau's Schooße auf, und ſchrie nach Hülfe. Mirabeau, der ſo eben im brauſenden Ali eine ſüße Fraternität mit ſeiner lieblichen Wirthin geſchloſſen hatte, entwickelte ſeine ganze Würde, indem er die gewichtigen Worte ſprach: »Beruhigen Sie ſich, meine Liebe. Was das Volk auch von Ihnen begehrt, ich werde für Sie eintreten. Das Volk iſt in ſeinen Kräften noch unbeſtimmt; es weiß nicht was es will. Seine Zügel ſind in meinen Händen; morgen wird es, ſo Gott will, eine andere Richtung nehmen, und Frankreichs Schulden auf einmal tilgen.«

In dieſem Augenblicke ſtürmte Legendre mit den Seinigen herein. Das Volk blieb ehrerbietig unter der Saalthüre ſtehen, als ſich Mirabeau erhob, und ihm in die Ohren donnerte: »Was ſoll das freche Kinderſpiel? Verletzt man

also das Haus einer Bürgerin? Habt Ihr nicht in den Zeitungen die Erklärung der Menschenrechte gelesen? Wenn auch der König sie nicht unterschrieb, so haben wir sie geheiligt, und wir wollen den Monarchen schon zur Unterschrift zwingen, damit dergleichen erbärmliche Meutereien nicht ungestraft bleiben. Sucht Ihr einen Feind, so geht nach Versailles. Das Haus worin ich mich befinde, ist unverletzlich. Wenn Einige von Euch etwas vorzubringen haben, so mögen sie reden. Aber der Rest des Gesindels packe sich, oder wehe ihm!«

Das Volk gehorchte bestürzt, Treppen und Gänge wurden leer; der Portier schloß das Haus, und nur Legendre sammt dem Distriktsvorsteher, und einigen andern Bürgern blieb nebst Victor und Sans-Regret zurück. Mirabeau's Miene wurde freundlicher, und er sagte: »Ihr seyd brave Bürger. Wenn ich nicht irre, ist dieser hier der wackere Legendre? Und dieser, der ehrliche Weinhändler Cricq? Und die-

ſer hier, der biedere Schuhmacher Chalandon? Was wollt Ihr, guten Leute? Warum haltet Ihr dieſen Invaliden und den jungen Mann, deſſen Geſicht mir bekannt iſt, ob ich gleich nicht genau weiß, wo ich ihn geſehen?«

»Da ſeht Ihr's,« rief Legendre ſeinen Gefährten zu, »daß der Narr aus Marſeille uns angelogen hat. Vater Mirabeau! dieſer junge Menſch ſoll Ihr Vetter ſeyn. Iſt er's, laſſen wir ihn los; iſt er's nicht, hängen wir ihn auf, denn er iſt ein Garde du Corps, und folglich des Volkes Feind und des Todes ſchuldig ohne weiteres.«

Mirabeau näherte ſich dem trotzig ſchweigenden Victor, nahm ihn bei der Hand, führte ihn zu dem Stuhl, den die Frau vom Hauſe gerade verlaſſen, und ſagte zu ihm: »Ich kenne Sie nun, Herr Vicomte. Muß ich gleich auf die Ehre verzichten, Ihr Verwandter zu ſeyn, ſo ſchmeichelt es mir doch ungemein, daß Sie mich einen Augenblick dafür hielten. Wenn ich

nicht irre, ſo zählen Sie unter dieſen Herren einen Freund: den eifrigen Desmoulins, und obendrein einen wirklichen Vetter: den Herrn von Esprémenil, deſſen Muhme die niedliche Gräfin zu Verſailles iſt.«

Camille umarmte den Garde du Corps leidenſchaftlich, und rief excentriſch wie er immer war, den Bürgern zu: »Meine Freunde! ich, ein Patriot, bürge für dieſen Mann. Er hat nicht auf Euer Verderben getrunken, bei jenem abſcheulichen Feſte, er hat Eure Cocarde nicht mit Füßen getreten. Sein Vater iſt für die Freiheit geſtorben, und ich ſelbſt habe für ihn einen Proceß gegen eine ariſtokratiſche Großmutter geführt, die ihm ſein ſchwaches Erbtheil vorenthalten wollte. Er ſey frei, und jener Invalide auch, der mit ſeinem Vater in Amerika gekämpft, und demſelben die Augen zugedrückt hat!«

Esprémenil, ein langer, trockener Creole, fügte einige Worte in Desmoulins Sinne bei,

und die Bürger, die dazumal in dem feurigen Parlamentsrath noch eine Stütze ihrer Rechte verehrten, gaben endlich allen Anspruch auf Sans-Regret und Victor auf, und entfernten sich, bis auf Legendre und Chalandon, mit denen der Marquis von St. Huruge in einem Seitenzimmer lange und geheimnißvoll verkehrte. Victor und sein Freund wurden indessen eingeladen, an dem Mahle Theil zu nehmen, und die Unannehmlichkeit des Tages zu vergessen. Victor sah sich mit Erstaunen in der Mitte von Leuten, die er bisher größtentheils nur dem Namen nach gekannt, und nie verehrt hatte. Esprémenil, einer der Lameths, Camille und Mirabeau machten sich viel mit ihm zu schaffen, während Sans-Regret auf der andern Seite von dem zweiten Lameth in Beschlag genommen wurde. »Mußte ein solcher Zufall mir erst das Vergnügen verschaffen,« sagte der Oberst zu dem Invaliden, »den wackern Sans-Regret kennen zu lernen, der zu etwas Besserem bestimmt wäre, als in dem Inva-

lidenhauſe zu verkümmern? Unſtreitig hat nur der Wille des Deſpoten Sie in jenes Hotel geſperrt, oder die tyranniſchen Forderungen Ihrer Familie, die einen leichtſinnigen Jugendſtreich zum Vorwand genommen hat, Ihnen alle Hülfsmittel zu entziehen, und Ihr Erbe ſich zuzueignen. Die Zeit wäre da, wo Sie alle Ihre Rechte geltend machen könnten. Es werden und müſſen große Veränderungen vorgehen; die Vormundſchaft, die von den Großen über das Volk ausgeübt wird, wird in Trümmer fallen. Um dieſes leichter zu bewerkſtelligen, muß der Wille aller freien Männer ſich verbinden. Jeder muß in ſeiner Sphäre wirken. Ich weiß, welch' ein Anſehen Sie unter Ihren Cameraden genießen. Ihr aller Loos wird ſehr zweifelhaft werden, wenn Sie nicht, als die Veteranen des Heers, im Namen deſſelben bei der Nationalverſammlung Schritte thun, die Ihre Zukunft zu befeſtigen vermögen. Ihre Vorgeſetzten haben ſich ſchändliche Ungerechtigkeiten zu Schulden kommen laſſen. Der alte Sombreuil iſt ein tyranniſcher

Geizhals, der das Invalidenhaus bestiehlt, um sich zu bereichern; ein elsässischer Dickkopf, der nur mit dem Stock handthieren möchte, und es gerne sähe, wenn alle seine Untergebenen verhungerten. Er ist eine Creatur des Hofs; darum hält er auch zu ihm, und wird gegen seine Invaliden zum Verräther.«

Sans-Regret hatte mit anscheinender Ruhe zugehört, und vor sich hin auf die unberührten Speisen gestarrt. Nun drehte er aber seine Falkenaugen gegen den Oberst, und sagte schnell und beißend: »Cap de bious, Herr Oberst, wenn unser Alter ein Kind des Hofes ist, so thut er ja besser daran, an der Mutter zu hängen, als derjenige, der ihre Wohlthaten vergißt, sie mißhandelt, und dadurch seiner Ehre den empfindlichsten Rippenstoß gibt, der nur in der Escrime vorkömmt.«

Der Oberst wurde roth, und öffnete verlegen den ersten Knopf seiner Uniform und strich sein

Jabot. Dann verſuchte er zu lächeln, und erwiederte aufſtehend: »Sie haben es hinter den Ohren, Sans-Regret, wie alle Ihre Landsleute. Sollte aber der Fechterſtoß auf mich gehen, ſo verſichere ich Ihnen, daß ich und meine Brüder uns glücklich ſchätzen, die eigennützigen Wohlthaten einer verhaßten Königin zu vergeſſen, um nur dem Wohl der Nation zu dienen.«

Ohne dagegen eine Sylbe zu verlieren, erhob ſich Sans-Regret, und machte dem weggehenden Oberoffizier ſeinen militäriſchen Gruß. Victor kam auf ihn zu, warf ſich neben ihm auf einen Stuhl und flüſterte ihm in's Ohr: »Unter welche Menſchen hat uns die verfluchte Begebenheit geführt? Es kömmt mir vor, als ob in Frankreich der Mord zur Looſung werden ſollte. Es ſind kaum vierundzwanzig Stunden her, als man mir zu Verſailles vorſchlug, den Grafen da aus dem Wege zu räumen, und hier macht man mir mit dürren Worten den Antrag, das heiligſte Haupt, welches in Frankreich lebt, zum

Ziel meines Degens zu wählen. Sage mir doch, wer ſind die Leute alle? ferner, wie entkommen wir ihnen? Ich möchte die Schicklichkeit nicht völlig hintanſetzen, weil wir denn doch einmal, leider, den Menſchen eine Verbindlichkeit ſchuldig ſind.«

Der Invalide zog ihn in eine Ecke und ſagte, indem er die Mitglieder der Geſellſchaft mit dem Finger bezeichnete: »Ich kenne ſelbſt nicht alle von dieſen Herren. Der blatternarbige Löwe, der wie ein Monarch unter ſeinen Vaſallen ſteht, iſt Ihnen bekannt. Mirabeau verräth ſich allenthalben, ſelbſt wenn man ſeinen Namen nicht wüßte. Der ungeheure Menſch neben ihm, mit den Formen eines Athleten, mit der polternden Stimme und dem braunen Doggenangeſicht unter den weiß gepuderten Taubenflügeln, iſt der Advokat Danton. Der Menſch wird einen großen Weg machen, glaub' ich. Die ſuffiſanten drei Geſichter in Uniform ſind die Gebrüder Lameth, von denen ich Ihnen ſchon ſagte. Der magere Esprémenil, der ſchwarze

und ungeheuerlich ausſehende Desmoulins, ſind Ihnen alte Bekannte. Der Menſch, der im Vorzimmer mit dem Schuſter und dem Fleiſcher, zwei ausgemachten Baſtilleſtürmern, converſirt, iſt der liederliche Marquis von St. Huruge. Der düſtere Mann, der ſich mit Esprémenil unterhält, wird Lechapelier genannt, und iſt der Präſident der vierten Auguſtnacht geweſen. Den jungen Mann, unfern von ihnen, mit dem kecken Geſichte und dem gellenden Organ, hörte ich von dem Oberſten Lameth St. Juſt nennen, und den Kerl endlich, der gerade wie ein ſchmutziger Iltis in das Zimmer ſchleicht, habe ich einmal, wenn ich nicht irre, in den Ställen des Grafen von Artois geſehen. Seinen Namen weiß ich nicht, wie auch nicht den der drei oder vier übrigen Geſellſchafter, von denen ich nur glaube, daß ſie in dem Hauſe des Herzogs von Orleans angeſtellt ſind oder waren.«

Der Mann, von welchem Sans-Regret zuletzt geſprochen hatte, war übrigens in ſeiner Erſcheinung merkwürdig genug, um für einen Augenblick

Victor's Aufmerksamkeit zu fesseln. Er war klein, und sein Kopf, sehr groß, platt, mit einem abscheulichen Antlitz, stand im schlechtesten Verhältniß zu dem kleinen Körper. Die Physiognomie des Menschen hatte etwas unbeschreiblich widerliches; etwas, welches dem Auge und dem Gefühl zugleich wehe that. Von der flachen Stirn, beschattet von glatt anliegenden schwarzen Haaren, wie aus den langgespaltenen kleinen Schweinsaugen, sprach die niedrigste Leidenschaft, die niedrigste Kriecherei und aus dem ungeheuern Munde, dessen Lippen larvenmäßig aufgezogen waren, eine Unverschämtheit sondergleichen, ein blutgieriger Spaß, die gemeinste Liederlichkeit. Die Kleidung des Individuums trug das Ihrige dazu bei, die Erscheinung zu einer eckelhaft verworfenen zu machen. Ein schwarzer, langer Frack, abgeschabt und unsauber, deckte den mißgestalten Leib. Schmutzige Halbstiefel bekleideten den Fuß; gelbe, lederne, schlechte Beinkleider, eine schmutzige, weißtaffetne Weste, eine unsaubere hängende Halsbinde, unordentliche

Wäſche, die nur weiß zu nennen war, weil ſie über die gelbe Haut des Menſchen gehängt war, Manſchetten, von Schnupftabak beſudelt, und ein elender Hut vollendeten das Aeußere dieſes ſchauerlichen Phantoms. Eine dicke Rolle Papier ſtack in ſeiner Taſche, und auch die mit anſehnlichen Klauen verſehenen Finger trugen einen Pack von Zeitungen. — Victor entſetzte ſich vor dem Menſchen, und Sans-Regret der nie um Aehnlichkeiten verlegen war, raunte ſeinem jungen Freunde in das Ohr: »Sieht der Kerl nicht aus wie ein betrunkener Geier? Wie ein mageres Raubthier, das den Schlachtfeldern und den Rabenſteinen ſeine nächtlichen Beſuche gönnt? Ich ſehe den Burſchen heut zum zweiten Male, ich habe nie ein Wort mit ihm geredet, aber ich wäre nicht böſe, wenn ich ihn mir gegenüber auf dem Marſeillerſtrand hätte. Ich würd' es ein zweites Mal auf das Kopfabſchlagen hin mit ihm wagen.«

Der Eintritt des beſprochenen Mannes verurſachte große Bewegung in der Geſellſchaft.

Camille rief ihm entgegen: »Sieh da, Doctor, Ihr laßt Euch lang erwarten!«

»Die Preſſen mußten ſchwitzen, bis Alles vollendet war;« entgegnete der Menſch, und warf ſeine lauernden Blicke in dem Gemach umher, bis ſie mißbilligend und erſtaunt auf den beiden Fremden hafteten, die er nicht kannte. Sein Mund ſchloß ſich vorſichtig, und eine Geberde deutete an, daß er ſich ſcheue, vor den unerwarteten Zeugen weiter zu reden. Mirabeau gab ſeinem Nachbar Danton einen Wink, und ſagte zu ihm: »Treten Sie mit dem Menſchen ab, ich mag mich mit dem Auswurf nicht einlaſſen. Unterſuchen Sie, ob ſeine neueſte Nummer die Aufſätze enthalte, die wir begehrt haben. Sie müſſen hübſch toll und übertrieben ſeyn, ſo wie der Schlingel von Marat ſie gewöhnlich ſchreibt: endlich fordern Sie ihn auf, morgen auf dem Platze zu ſeyn, und all' ſeinen Einfluß anzuwenden, um den Pöbel zum Aeuſſerſten zu reizen.«

»Gut,« antwortete Danton kurz und barſch: »Die Hyäne wird Geld brauchen; das iſt Marat's tägliches Lied. Soll ihr Gold in die Kehle gegoſſen werden? oder ſind ein Paar Thaler genug, um den Quackſalber in den gehörigen Rauſch zu verſetzen? Wenn wir das Ungeheuer nicht ſo nöthig brauchten, ſo möcht' ich es lieber mit einem Fußtritt zermalmen, als mich nur durch ein Wort mit ihm beſudeln.«

Mirabeau zog einen Beutel aus der Taſche, und gab ihn lächelnd an Danton. »Dieſe Tage,« ſprach er, »werden unſerm dicken Papa ein unſägliches Geld koſten. Wenn die Exploſion nur recht heftig wird! Nur keine halben Maßregeln! Jagen Sie den Charlatan recht in den Harniſch;' Sie verſtehen es. St. Huruge hat ſchon mit Legendre und Chalandon Alles abgemacht. Marat ſoll mit ihnen vereint handeln.«

Danton winkte dem Journaliſten, und ging ihm voran in das Cabinet. Mit der Ueber-

legenheit, die einem kräftigen Manne gegen einen kränklichen, schleichenden Bösewicht zusteht, wendete er sich zu dem Doctor, und sprach kurz und verächtlich: »Frisch, Marat! Sind die befohlenen Diatriben abgefaßt? Sind sie mit deiner gewöhnlichen Pöbelhaftigkeit getränkt? Werden sie wirken?«

Marat entgegnete mit heimtückischer Niederträchtigkeit: »Ich schmeichle mir, mich diesmal selbst übertroffen zu haben. Die Zeilen meiner nächsten Nummer sind mit drakonischer Schrift geschrieben. Wenn diese Arznei nicht durchschlägt, will ich ein erbärmlicher Pfuscher heißen.«

»Du verstehst Dich auf Pferdekuren,« spottete Danton, »und da das Volk wie ein Pferd behandelt seyn will, so magst Du Deine saubere Medizin bei ihm anwenden. Wenn sie nicht hilft, so zertrete ich Dich. Das Volk muß morgen nach Versailles; mit Feuer und Schwert, sag' ich Dir. Es ist Zeit, daß einmal etwas

geſchehe. Du wirſt Geld brauchen; da haſt Du welches. Spende es unter die Canaille aus, die Dein Journal lieſt. Hetze, treibe an. Drohe mit der ſchrecklichſten Hungersnoth; prophezeihe die Zerſtörung von Paris; ſchreie allenthalben aus, daß die verfluchten Schweizer und Gardes du Corps ſelbſt das Kind im Mutterleibe nicht ſchonen werden. Wähle einige Mörder aus, die als Anführer dienen können; Leute die vor Blut nicht zurückſchrecken. Du mußt dergleichen kennen. In den Kneipen, die Du beſuchest, findet ſich das Geſindel zuſammen; entlaufene Galeerenſclaven etwa, oder gebrandmarkte Diebe. Es muß morgen Blut ſetzen, und wenn es das Blut einer Königin wäre. Verſtehſt Du mich?«

Marat nickte mit dem Kopf. Ein grauſames Lächeln verklärte ſeine Züge. Er rieb ſich die Hände und antwortete: »Ich habe ſchon, was wir brauchen. Da iſt zuerſt der Baſtilleſtürmer Maillard, den ich ſchon beſtellt habe, und der

ſeiner Rolle gewachſen iſt; ferner, der reſolute Jourdan, der das Metzgerhandwerk methodiſch erlernt hat, und nach der Reihe Contrebandier, Deſerteur und Kneipenwirth geweſen iſt, bis er vor Kurzem Bankerott machte. Er hat dem Foulon und dem Berthier das Herz aus dem Leibe geriſſen, dem Major der Baſtille den Kopf abgeſchnitten, und wird vor einigen elenden Gardes du Corps und vor der öſterreichiſchen Furie nicht zittern. Noch einige Andere zu geſchweigen, die ich nur zu requiriren brauche, um ihren Arm zu bewaffnen. Sie ſollen ſehen, daß morgen eine furchtbare Armee auf den Beinen ſeyn ſoll. Aus den Vorſtädten, aus den Hallen, aus den Bordellen und Spielhäuſern werden Rekruten zu Tauſenden herbeiſtrömen.«

»So geh' denn hin, und thue Deine Pflicht, König der Hallunken, Orakel der Fiſchweiber und Gaſſendirnen!« ſagte ihm Danton mit barbariſchem Spott, wendete ihm dann den Rü-

cken, und ging in die Gesellschaft zurück. Er zog Mirabeau bei Seite, und sagte ihm: »Der Schuft ist expedirt. Sagen Sie mir aber nur, was mit dem jungen Offizier und dem Invaliden werden soll, die auf eine so überraschende Weise Gäste bei diesem Mahle geworden sind. Der Gardist scheint nicht dumm. Der Marseiller scheint sogar pfiffig. Wenn diese Leute errathen hätten, was hier unter uns verhandelt wurde? Der Gardist darf nun einmal nicht nach Versailles zurück, bis der große Streich ausgeführt ist. Er könnte zu früh Allarm schlagen. Das Unheil muß, wie das Donnerwetter, schnell und unverhergesehen die Tyrannen treffen. Müßte ich den Vicomte hier an der Tafel mit der Faust todtschlagen, er dürfte nicht fort.«

»Seyn Sie ruhig,« erwiederte Mirabeau: »ich habe für Alles gesorgt. Der Abend bricht herein, aber der Vicomte will erst morgen Paris verlassen, um nach Versailles zurückzukeh-

ren. Desmoulins wird ihm im Hotel de Provence heute Nacht Gesellschaft leisten, und die Besorgnisse zu zerstreuen suchen, die auf Camille's unvorsichtige Eröffnung hin, in der Seele des jungen Mannes aufgestiegen seyn könnten. St. Huruge ist bereits nach Sevres abgegangen. Er hat den Auftrag, die Gemeinden auf der Straße nach Versailles in Bewegung zu setzen, und den Wagen des Vicomte morgen unter irgend einem Vorwand aufzuhalten, wie überhaupt alle Couriere, die nach der Residenz abgeschickt werden möchten. Der Vicomte wird, besonders wenn der Lärm bereits ausgebrochen ist, sich hüten, von einer Zusammenkunft mit den Häuptern des Aufruhrs zu sprechen; er kann uns dagegen auf einer andern Seite vom größten Nutzen seyn, weil er mit der Espremenil vertraut ist, die im Hofstaat der Königin ein großes Wort führt. Einem unbesonnenen jungen Offizier sind die geheimen Sünden des Hofes bald zu entlocken, und werden eben so viele Waffen in unserer Hand.

Wer weiß übrigens, ob nicht Dammartin gerade einst der Seïde wird, von dessen Nothwendigkeit wir sprachen.«

Danton lächelte ungläubig und arglistig, indem er mit seinen starren Augen Mirabeau's Gesicht beinah durchbohrte, und beifügte: »Wer weiß vielmehr, wozu der Vicomte etwa zu brauchen wäre, wenn der Graf von Mirabeau Lust bekäme, sich mit dem Hofe zu versöhnen, und Antoinettens Vermittlung bedürfte?«

Mirabeau maß überrascht den unverholenen Gegner, fühlte sich vielleicht durchschaut, erwiederte jedoch mit der ihm eigenen, kalten Geistesgegenwart nur: »Sie sind ein Elephant, Danton. Wo Ihre Pfote hinschlägt, zermalmt sie allenfalls, aber Ihr Kopf muß listiger werden, wenn er mir imponiren soll. Merken Sie sich das, und lassen Sie uns Abschied nehmen. Ich werde alsobald nach Versailles zurückkehren, und zähle auf Ihren Beistand.«

Sie wendeten sich zur Versammlung zurück, und Victor, der sich vergebens aus Esprémenil's und Camille's Gesellschaft hinweg und in's Freie gewünscht hatte, war zufrieden, als er Mirabeau's Absicht, abzureisen und somit die Gesellschaft aufzuheben, vernahm. Der junge Mann fühlte seine Brust belastet in einer Umgebung, deren zügellose Sprache ihm fremd war, und glaubte sogar seine Pflichten verletzt zu haben, indem er so lange geblieben. Sans-Regret hatte ihm zugeschworen, ihn nicht zu verlassen, bis ihnen vergönnt seyn würde, aus dem Hause der Arroy zu gehen; der Invalide hatte sich hierauf mit dem Obersten Lameth abermals in eine Unterhaltung eingelassen, bis die Brüder von der Versammlung Abschied nahmen, um sich heimzubegeben. Camille führte den jungen St. Just, der gleich Desmoulins etwas von den Weinen der Tafel begeistert schien, zu Mirabeau, und sagte zu demselben: »Ehe Sie scheiden, Held der Nationalversammlung, so erlauben Sie, daß dieser junge Mann,

der aus seiner Provinz herbeigeeilt ist, um Sie als Redner und Retter des Vaterlandes zu bewundern, ein Gedicht, das er zu Ihrem Lobe gemacht hat, vortragen möge. Wir alle machen dann den Refrain.«

Mirabeau ließ sich wieder in seinen Sessel nieder. An seiner Seite saß noch immer Victor und die Dame des Hauses, die bald an den Zügen ihres Freundes, bald an denen des jungen Gardisten mit den Blicken hing; dem Grafen gegenüber stand St. Just, bereit, das Loblied anzuheben; Esprémenil, Lechapelier, Danton und Camille reihten sich um den Tisch; am Ende desselben lehnte Marat, gefräßig über einen Teller voll Dessert gebeugt und das Burgunderglas in der Hand. Sans-Regret's hohe Figur bückte sich über den Stuhl seines jungen Freundes, und seine Augen starrten wie in sich selbst verloren, in die Kerzen, oder schweiften, wie Blitze, über die Tafel. St. Just sang, und jeder Vers zum Lobe Mirabeau's und der po-

pulären Faction wurde mit Enthusiasmus beklatscht, jeder Refrain mit Begeisterung wiederholt. Da sagte plötzlich Sans-Regret, mit einer Stimme, die von innerer Angst bewegt zu seyn schien, leise zu dem Vicomte: »Um Gotteswillen, Dammartin, lassen Sie uns gehen. Der Teufel fängt an sein Spiel zu haben, oder ich werde in der That verrückt.« Victor drehte sich lächelnd gegen den Invaliden, erschrack aber vor dessen langgezogenem leichenblassem Gesicht. Die Dame des Hauses bemerkte so eben dasselbe, sprang mitleidig auf und rief, den Gesang unterbrechend: »Was fehlt dem armen Manne? Ist Euch nicht wohl? Nehmt einen Stuhl!« — Victor eilte, seinen Freund auf seinen Sessel nieder zu ziehen, und Sans-Regret saß in demselben eine Weile, die Hände vor das Gesicht gedrückt. Die Gäste erwarteten schweigend die Auflösung der sonderbaren Scene, die aber noch seltsamer wurde, als der Invalide, nachdem er langsam die Hände vom Gesicht weggezogen und die Augen aufgeschlagen, mit ei-

nem Schrei zusammenfuhr, und wieder in die vorige Stellung verfiel. »Was ist? Was habt Ihr?« riefen nun alle Anwesenden und mehr als ein Blick wendete sich scheu nach hinten, in die dunkeln Ecken des Gemachs. Sans-Regret aber ächzte mit jammervollen Tönen: »O mein Dammartin, bringen Sie mich weg von hier! Warum sind wir hierher gekommen, um mit Leichen am Tische zu sitzen? Und mit welchen Leichen? Sind wir denn auf einem Blutgerüste, daß Allen die Köpfe fehlen, uns und den Grafen ausgenommen? Deckt doch mit dem weißen Tischtuche die blutigen Hälse der Uebrigen zu! Werft doch das Ungeheuer in seine Grube, das dort am Ende der Tafel sitzt, seinen Kopf in der Hand hält, und ihm aus seinem Glase Blut in den Schlund gießt!« Er deutete auf Marat, der so eben einen Burgunderkelch hinunter stürzte. Erbleicht wie Sans-Regret stierten sich die Anwesenden an, und der lärmende Scherz verwandelte sich in eine grauenvolle Grabesstille, als der Invalide nach

einigen Minuten wieder zu sich kam und betheuerte, er habe alle Gäste mit abgeschlagenen Köpfen am Tische sitzen gesehen, Mirabeau ausgenommen, der wie eine blasse Leiche in seinem Stuhle gesessen. Unheimliches Grauen durchschauerte die Herren sammt und sonders; die Dame des Hauses fiel in Krämpfe, und unwirsch und unzufrieden trennte sich die Gesellschaft. Victor begleitete seinen Freund nach dem Hotel der Invaliden; Camille ging schweigend neben ihnen her. »Schlafe wohl, armer Sans-Regret;« sagte Victor mitleidig zu demselben: »verträume den schauerlichen Spuk, den Dir wieder einmal Dein armer Kopf vorgemacht hat. Gib mir bald Nachricht von Dir und lebe wohl.« Sans-Regret erwiederte, und seine Stimme verrieth, daß er seine Seelenangst noch nicht überwunden hatte: »Wenn die furchtbare Gesellschaft nur nicht wiederkommt! Der Gouverneur läßt mich gewiß in die Disciplinstube sperren, weil ich den Zapfenstreich überhört habe; und dort ist es so ein-

ſam: und mein Kopf wird ſo viel Muße haben, in dem finſtern Neſt ſeine Hirngeſpinnſte auszubrüten! Wenn ich nur nicht krank werde! Ich möchte ſo gerne geſund bleiben um Ihretwillen, Herr Vicomte. Es iſt eine Zeit, wo man einen guten Arm nöthiger braucht, als einen guten Kopf. Sorgen Sie, daß man mich nicht nach Bicètre zu den Wahnſinnigen ſperrt. Gute Nacht; beten Sie für mich, wenn es ſich für einen Soldaten ſchickt, und — wenn Sie es vermeiden können, gehen Sie nicht mehr nach Verſailles!« Er riß ſich los von Dammartin, und lief ſchnell wie ein Vogel auf das Hotel zu. Camille und der Vicomte wendeten ſich, noch immer verſtört und ſchweigend wie Karthäuſer, dem Seinefluß und ſeinen Brücken zu, um das Hotel de Provence zu erreichen.

Sechstes Kapitel.

Der Zug nach Verſailles.

Sans-Regret's Ahnung war eingetroffen. Er hatte die Nacht im Arreſt zubringen müſſen; als jedoch die neunte Stunde des Morgens ſchlug, holte ihn der Sergeant Leblanc ſchnell zum Gouverneur. Der alte Herr von Sombreuil war in der heftigſten Bewegung. »Guter Freund,« rief er dem Invaliden entgegen: »Wir wollen alle Erörterungen über Dein räthſelhaftes Ausbleiben heut Nacht vor der Hand bei Seite ſetzen. Ich bin in der gräßlichſten Ungewißheit. Nach dem geſtrigen ſtürmiſchen Tage, — denn auf allen Punkten in Paris hat es Auftritte gegeben, wie der vor unſerm Hotel, — hielt

ich es für angemeſſen, meine Tochter nach Verſailles, in das Haus der Gräfin von Teſſé, zu ſenden. Vor einer Stunde ungefähr iſt ſie allein von hier weggefahren, um ihre alte Tante, die in der Straße des blancs Manteaux wohnt, und ſie nach Verſailles begleiten ſoll, abzuholen. Nun erhalte ich jedoch die überraſchende Nachricht, daß es jenſeits der Seine, beſonders aber auf dem Greveplatz, tumultuariſch zugehe. In einigen Diſtrikten der Stadt ſoll man ſchon die Sturmglocke angezogen haben. Man behauptet, der ganze Aufſtand habe zum Zweck, eine Menge Volks nach Verſailles zu entſenden, um daſelbſt alles zu ermorden, was einen edlen Namen führt, und an dem Throne hängt. Du, mein guter Sans-Regret, biſt in dieſer Verwirrung meine einzige Hoffnung. Mein Amt macht mir's zur Pflicht, dieſes Haus nicht zu verlaſſen, keiner der Offiziere darf von ſeinem Poſten weichen. Ich wüßte Niemand, der an meiner Tochter mehr Antheil nähme, als Du, ihr lieber Lehrmeiſter. Ich gebe Dir Urlaub;

ſuche Emilie auf; bringe ſie zurück, ehe ihr Leben in Gefahr geräth. Sie hat vielleicht die Stadt noch nicht verlaſſen, denn die Tante iſt ſaumſelig. Laufe nach der Straße St. Dominique, wirf Dich in einen Fiaker; vielleicht iſt die neue Brücke ſchon fahrbar; wähle den kürzeſten Weg, und bringe mir um jeden Preis, wenn Du bis nach Verſailles eilen müßteſt, mein Mädchen zurück!«

Sans-Regret war gleich entſchloſſen. Wenn auch nicht Subordination ihm ſchnellen Gehorſam geboten hätte, ſo waren doch ſeine Freundſchaft für Emilie und ſeine Anhänglichkeit für Dammartin hinreichende Motive zur Einwilligung. Lag nicht das Hotel de Provence unfern der Straße des blancs Manteaux? War es nicht möglich, daß der junge Garde du Corps Paris noch nicht verlaſſen? Ihn warnen, ihn auf ſeinen Knieen beſchwören, nicht nach Verſailles zurückzukehren, wollte Sans-Regret, und dann erſt die Spur des Fräuleins Sombreuil

verfolgen. So wie er war, in dem leichten Camisol, mit der Hausmütze auf dem Kopf, lief der Invalide voll kindlicher Lebhaftigkeit über den Gartenplatz des Hauses weg, hatte bald die Brücke, den mit Kanonen besetzten Graben hinter sich, stand, eh' er sich's versah, in der Dominicusstraße, saß mit Blitzesschnelligkeit in dem ersten besten Fiaker, schnitt die Straße du Bac durch, rollte über die Königsbrücke, am Quai hinauf, am Chatelet vorüber, und näherte sich dem Greveplatz. Ein wirres Getöse schallte ihm schon von fern entgegen; die Gestade des Flusses waren mit lärmenden Gruppen besetzt; keine Kutsche konnte mehr durch das Getümmel durchkommen. Sans-Regret's Fiaker hielt der Kirche St. Jaques de la Boucherie gegenüber fluchend an, betheuerte, daß er nicht weiter fahren wolle, und zwang den Invaliden auszusteigen. Vergebens bot dieser, von dem Gouverneur reichlich mit Geld versorgt, einen hohen Preis; der Miethskut-

ſcher hörte nicht, ließ ſeinen Mann mitten unter dem Volkshaufen ſtehen, und fuhr eiligſt davon, um ſeine Pferde zu retten; denn ſchon von Weitem vernahm man das wüthende Geſchrei des Pöbels, der, vor dem Rathhauſe verſammelt, mit Ungeſtüm verlangte, daß die Kanonen herausgebracht, und mit nach Verſailles geſchleppt werden ſollten. Das Hotel de Provence lag noch eine gute Strecke entfernt; der kürzere Weg führte über den Greveplatz; Sans-Regret hatte keine Wahl. Mit den Ellbogen rudernd, wie ein Schiff in ſtürmiſcher See, drängte er ſich durch die raſende Menge. Ein Schauſpiel, wie er es noch nie geſehen, zeigte ſich ihm vor dem Rathhauſe. Mehrere tauſend Weiber waren hier verſammelt: Freudenmädchen des Palaisroyal, in weißen Kleidern, gepudert und friſirt, Arbeiterinnen aus verſchiedenen Klaſſen in ihren Feſttagsgewändern, und Damen der Halle, mit hochrothen Geſichtern und beinahe eine jede mit einem breiten Küchenmeſſer verſehen. — Einige aus den

Weiberhaufen trugen Spieße, Beſenſtiele oder Ofengabeln in den Händen; Andere brachten am hellen, lichten Tage Fackeln herbei, ſchwangen ſie wüthend in der Luft, und drohten das Rathhaus anzuzünden. Die Pforten des Gebäudes waren aufgerannt. Ueber die Treppen, durch die Gemächer, wirbelte das rebellirende Volk. Aus den Fenſtern des Archivs wurden ganze Maſſen Papiers auf die Straße in die Winde geſtreut; andere Schriften wurden in den Zimmern ſelbſt verbrannt, daß Flamme und Dampf zu den Fenſtern hinausſchlug. Die Schränke, worinnen das neueingeführte Papiergeld lag, waren erbrochen und beſtohlen; in allen Winkeln und Kellern des alterthümlichen Hauſes wühlte die Neugier, die Habſucht und die Wuth, nach Geld und nach Waffen. Während dieſes im Innern des Hauſes vorging, wo ſich Niemand von der Municipalität ſehen ließ, den Abbé Lefebure ausgenommen, der Schießpulver hergeben ſollte, und beharrlich läugnete, einen Vorrath davon zu haben, — während deſſen

hatten einige verwegene Burſche den berüchtigten Laternenpfahl an der Ecke der Straße Mouton erklettert, und einen neuen Hängeſtrick daran befeſtigt. Eine Schaar von gedungenen Aufhetzern, größtentheils in Weiberkleider vermummt, rief mit Gezeter die Namen Bailly und Lafayette, und weihte ſie dem Tode. Sans-Regret ſegelte durch die brüllende Fluth, ſeine Gedanken nur nach einem Ziele gerichtet, und überhörte beinahe das Angſtgeſchrei des armen Abbé's im Rathhauſe, den das Volk in ſeiner Wuth an die Gewichtſtricke der großen Uhr aufknüpfen wollte, und den nur ein Wunder rettete. Der Invalide war glücklich über den Platz gekommen, als aus allen Gaſſen um denſelben her die Bürgermiliz zuſammenſtrömte, ein Viereck um den Platz ſchloß, und die wüthenden Gruppen in einen eingefangenen Haufen zuſammenpreßte. Das Volk war ſtutzig, als es die glänzenden Bajonette gegen ſich gekehrt ſah, aber in einem Augenblicke war es wieder anders. Steine flogen gegen die Sol-

daten; ein Hagel von Verwünſchungen folgte ungeſäumt. Die Nationalgarden ſchämten ſich entweder, auf die aufrühreriſchen Weiber zu ſchießen, oder waren zu muthlos, dem Drang des Volkes die Spitze zu bieten. Sie wichen, und Sans-Regret dankte im Stillen dem Himmel dafür; er konnte ungehindert weiter vorwärts dringen, und kam an dem Hotel de Provence an, ohne daß ihm weiter etwas begegnet wäre, als hie und da ein Volkshaufe, der ihn gezwungen hatte, zu rufen: es lebe die Nation und Mirabeau! — So raſtlos Sans-Regret's Lauf geweſen war, ſo wurde doch der arme Mann beinahe zu Stein, als er in dem Hotel vernahm, daß der Garde du Corps bereits um acht Uhr abgereiſ't ſey, und das Gerücht ſich verbreitet habe, daß eine Bande von Mördern einen jungen Offizier auf den elyſäiſchen Feldern getödtet. Ein Strom von Thränen entſtürzte den Augen Sans-Regret's. Eifrig jedoch in ſeiner Pflicht, ſuchte er den eignen Schmerz zu vergeſſen, gedachte nur des

Kummers, den Sombreuil empfinden mußte, und ließ ſich von dem nächſten beſten Cabriolet, ſo ſchnell die Räder laufen konnten, nach der Straße des blancs Manteaux bringen. Auch hier war alles ſchon unruhig. Aus den Vorſtädten, von den Boulevards lief und rannte das Volk haufenweiſe der Seine zu. Weiber mit Trommeln an der Seite ſchlugen die Reveille durch alle Gaſſen. Faſt aus jedem Hauſe kamen Mädchen oder Dirnen, um den Zug zu verſtärken. Dazwiſchen Patrouillen, hin und wieder ganze Bataillone der Nationalgarde; Trupps von Arbeitern oder Taugenichtſen aus der Hefe des Volkes, mit Meſſern, Piſtolen und Spießen verſehen. Längs den Straßen hin, eingeſprengte oder von Menſchen belagerte Bäckerläden, wo ſich die Starken der Halle mit Waſſerträgern oder Bedienten, oder mit der kreiſchenden Schaar der Köchinnen, mit Auſterweibern und Gemüſeträgerinnen um ein paar Pfund Brod prügelten, und dabei die fürchterlichſten Schimpfworte gegen den König und den Maire

ausstießen. Die Weinschenken waren nicht minder voll. Der Surène floß in Strömen: verzerrte Gesichter blickten aus jeder Kellerlucke, und aufrührerische Lieder wurden gesungen, die Gesundheit des Herzogs von Orleans getrunken, und allen Königlichen der Tod gedroht. »Was schimpft Ihr vergebens? Warum schlagt Ihr Euch um das theure Brod?« riefen die Agenten der Faction dazwischen, den Schuster Chalandon an der Spitze: »Geht nach Versailles! Dort sitzt der Bäcker und die Bäckerin. Zwingt sie, das Getraide herauszugeben, welches schon geladen ist, um nach Wien geschickt zu werden, wo die Früchte dieses Jahr mißrathen sind. Wollt Ihr Geld? Nehmt hier, und was Euch noch fehlt, holt nur auf dem Rathhause!« Und die Thaler des Palaisroyal rollten verschwenderisch in die Taschen Derjenigen, die man für geeignet hielt, das Volk aufzuwiegeln und zu befeuern; und unter dem Trommelschlag der rasenden Weiber wälzten sich die Wellen des Pöbels unaufhaltsam der Seine zu. Sans-Re-

gret kam auch bei Emiliens Tante zu spät. Die Leute des Hauses waren in der größten Bestürzung. Vor einer Stunde ungefähr, da noch Alles in dem Quartiere ruhig gewesen, waren die beiden Damen nach Versailles abgereis't. Ueber ihr Schicksal konnte man nichts weniger als ruhig seyn, da der schnell entglommene Aufstand das Schlimmste für alle Adeligen, besonders in Versailles, besorgen ließ. »Und wenn der Teufel zehnmal drinnen säße, und die verdammten Pariserweiber zu eitel Drachen würden, so will ich dennoch meine Sendung vollenden, und das Fräulein finden, wo es auch sey!« rief Sans-Regret, dessen Hartnäckigkeit durch die vielen Hindernisse zu einer eigentlichen Tollkühnheit wurde. Immer noch dasselbe Cabriolet behauptend, kehrte er zurück und schlug den Weg nach dem Platz Ludwigs XV. und den elysäischen Feldern ein, wo er zu erfahren hoffte, ob sich in der That mit seinem jungen Freunde ein Unglück ereignet, oder ob es nur ein leeres Gerücht gewesen.

Das Wetter war abscheulich; ein feiner Regen, der ohne Unterlaß herabrieselte, durchnäßte Sans-Regrets Kleider, und er wünschte sich Glück, in einem Wagen zu sitzen, weil in dem Koth auf den Straßen kaum fortzukommen war. Die Pferde hatten Mühe, ihren schnellen Trott zu halten, und bald war es mit Sans-Regret's Glück vorbei, indem ihn die Verhältnisse gebieterisch zwangen, sein bescheidenes Fuhrwerk zu verlassen. Auf der Grève war kein Volkstumult mehr; die Nationalgarde hatte sich dort in Massen aufgestellt, und die Volkswanderung nach Versailles bereits begonnen, ungehindert, unverwehrt. Längs den Quais, den Tuilerien zu, wogte die abentheuerlichste Karavane. Sans-Regret's Cabriolet gerieth in einen der Haufen, die zur Seite streiften. Einige Weiber fielen den Pferden in die Zügel: »Wohin?« schrie die erste unter ihnen; eine Dirne aus dem Palaisroyal: »Willst Du nach Versailles, alter Lapin? Schäme Dich, im Cabriolet zu fahren, wie ein Aristokrat, wäh-

rend Damen bis an die Kniee in Koth waten müſſen! Steig' aus, gib mir den Arm, und begleite uns!« Die andern wiederholten im Chorus: »Heraus! weg mit dem Cabriolet! die Pferde her! An die Kanonen mit ihnen! Keiner darf nach Verſailles kommen, bevor wir nicht da ſind!« Der Kutſcher wüthete und ſchimpfte wie beſeſſen; Sans-Regret proteſtirte zuerſt gelinde, dann wärmer, endlich ſo lebhaft, wie ein Marſeiller werden kann; alles half nichts. Das Freudenmädchen hing ſich an ſeinen linken Arm, eine Wäſcherin aus Marſeille, vergnügt, einen Landsmann gefunden zu haben, an ſeinen rechten. Unter dem leichtfertigſten Geſchwätz ging der Trupp weiter, und vereinigte ſich bald mit dem Hauptcorps. Acht oder zehn Trommelſchlägerinnen machten den Vortrab; alsdann kam der Anführer der ganzen Expedition, der Baſtillenſtürmer Maillard, in einem alten abgetragenen Huiſſierrock, mit kurzen Beinkleidern und Stiefeln, in der Hand einen blanken Degen: zwei der derbſten Wei-

ber, mit Musketen bewaffnet, ehemalige Marketenderinnen, verrichteten bei dem freiwillig gewählten General Adjudantendienste. Die eine ritt auf einem magern erbeuteten Postklepper, die andere schleppte sich halb trunken durch den Morast, die Flinte auf der rechten Schulter, und mit der linken Hand ihre Röcke unanständig aufhebend, in deren Taschen Laubthaler klangen, in Hülle und Fülle. »Wir brauchen kein Geld,« schrie das Fischweib: »unser Papa Orleans gibt uns dessen genug. Wir brauchen Brod, und das wollen wir von Versailles holen, sammt dem Kopf der Königin!« Ihre Umgebungen klatschten ihr fortwährend Beifall zu, und es gab kein Schimpfwort, kein zotiges Lied, das nicht in diesen Weiberreihen gehört worden wäre. Der ganze Haufe bestand ungefähr aus achttausend Weibern; in der Mitte fuhren die vom Greveplatz mitgenommenen Kanonen, mit aufgefangenen Pferden bespannt. Auf dem Geschütz ritten, wie auf den Pferden, die muthigsten der Weiber, colossale Gestalten,

in flatternden Hauben, weißen Schürzen, brennende Lunten und Bratspieße, oder dergleichen Waffen in der Hand. Ein kleiner Theil der Weiber, aus Damen des Palais royal oder Handarbeiterinnen bestehend, zeichnete sich durch einen decentern Putz aus. Diese Notabeln des Zugs hatten sich in der That vorgenommen, bei dem Könige eine Deputation vorzustellen, leiteten, mit Maillard vereint, die Bewegungen des Haufens, und betrugen sich im Allgemeinen weit gesitteter, als die übrigen, die schon errathen ließen, welche Gräuel zu begehen sie Lust hatten. Als sie an die Tuilerien kamen, und Maillard den gewöhnlichen Weg nach Versailles einschlagen wollte, schrieen sie wie aus einer Kehle: »Durch die Tuilerien! Durch den Garten der Tuilerien!« — »Mesdames,« antwortete Maillard, »bedenken Sie, daß die Schweizer uns den Eingang verwehren, und, daß es sich überhaupt nicht schickt, durch den Garten des Königs zu ziehen.« Hierauf erfolgte ein Gebrüll der Wuth. »Weg mit Maillard! Wir

brauchen keinen Commandanten, der nicht thut was wir wollen! Der Teufel hole die Schweizer! Wenn wir uns bemühen nach Versailles zu gehen, in dem schändlichen Wetter wie heute, so kann der König Veto wohl zugeben, daß wir seinem Garten die Ehre unserer Gegenwart schenken!« Eine der ärgsten Schreierinnen lief auf die Schildwache an dem Gitter zu, und forderte den Durchpaß. Der Schweizer verstand den Patois der Dame nicht, merkte indessen wohl, daß hier nicht das Beste im Schilde geführt wurde; er zog den Degen sammt der Scheide aus der Kuppel, und stellte sich an, als wolle er das mit einem Besenstiel bewaffnete Weib wie eine Katze wegjagen. Dieser Hohn erbitterte die Gefährtinnen der Sprecherin. Maillard, eifersüchtig, sein Ansehen zu behaupten, und seine geheimen Obern zufrieden zu stellen, ließ sich mit dem Schweizer in Unterhandlungen ein, und gab im Namen aller Damen das Wort, daß nicht das Geringste im Garten verdorben werden sollte. Der Soldat

blieb ſtockig auf ſeiner Conſigne, und zog den Degen. Maillard that ein Gleiches. Die Beiden fielen aus, parierten, ohne ſich zu verwunden und gaben ein lächerliches Schauſpiel. Den Weibern riß die Geduld. Sie ſchlugen mit Stöcken und Spießen auf die Degen der Kämpfenden, daß ſie zu Boden fielen; riſſen dann den Schweizer bei den Haaren und bei den Ohren zur Erde, und ſchlugen und traten ſo lang auf ihn herum, bis er ſich nicht mehr rührte. Maillard bemächtigte ſich hierauf des Schweizerdegens, und ging, denſelben in der Linken führend, wie den eigenen in der Rechten, vor dem Zuge weiter voran. Auf dem Platz Ludwigs XV. ſtand eine Menge Volks, und auf den elyſäiſchen Feldern ſtießen viele neue Weibertrupps zu den übrigen, die eine Menge Individuen mitbrachten, die ſie auf den Straßen aufgegriffen hatten: Frauen aus allen Ständen, Fromme die zur Kirche gehen wollten, Verkäuferinnen, die einen Augenblick ihren Laden verlaſſen hatten, Fräuleins, die auf dem

Wege nach ihrer Penſion erwiſcht worden waren, Damen, die man aus ihren Reiſewagen gezerrt hatte, wie den guten Sans-Regret aus dem Cabriolet, um ſie den Spaziergang nach der Reſidenz mitgenießen zu laſſen. Das Weinen, Schreien und Klagen der armen Aufrührerinnen wider Willen, bildete einen auffallenden Contraſt zu der wilden Freude des Volks, und zu dem Muthwillen, womit die Armen gezwungen wurden, in den Reihen des Pöbels zu figuriren. Sans-Regret kam an ihnen vorbei; ſeine ſcharfen Augen ſuchten unter dem Gewühl die Geſichtszüge ſeiner Schülerin; die Geſuchte war darunter nicht zu finden. »Wohl ihr,« ſagte Sans-Regret in ſich hinein, »wenn ſie der Stadt entwiſcht iſt, bevor der Sturm völlig losbrach. Wer ſagt mir aber, ob mein junger Dammartin ſich eines gleichen Schickſals zu erfreuen habe?« Da wandte er ſich plötzlich zu der Landsmännin an ſeinem rechten Arm und fragte höflich: »Kann Mademoiſelle mir nicht ſagen, ob es Grund hat, daß bereits ein Garde

du Corps in dieſer Gegend ermordet wurde?« — »Ich glaube es ſchwerlich, mein lieber Landsmann:« verſetzte die robuſte Schöne: »die Herren ſollen ja heute erſt alle ermordet werden; ich freue mich ganz entſetzlich auf den Spektakel. So viele hundert hübſche junge Leute! Es ſoll keiner mit dem Leben davon kommen, wie es heißt. Die Königin iſt ganz raſend in das Corps verliebt, und ſoll ſchon oft in der Uniform eines Gardiſten die Caſernen derſelben beſucht haben. Sie will an der Spitze der Herren Officiere in Paris einreiten, und Alles in Brand ſtecken; hat ſich aber gewaltig verrechnet. Wir kommen ihr zuvor.« — »Der König iſt ein guter dummer Mann;« nahm das Freudenmädchen das Wort: »der Herr Herzog iſt ein ganz anderes Genie. Ich war geſtern Abend dabei, wie man aus ſeinen Fenſtern Geld unter das arme Volk geworfen hat. Die Frau Gräfin von Genlis, ſeine Gouvernante, hat daſſelbe gethan. Eine kreuzbrave Frau, die Niemand den Reſpekt verweigert. Sie iſt ſo ganz

wie Unſereins, liberal und geſchminkt. Sie trägt auch eine kleine Baſtille en Medaillon, und verdiente weit eher auf dem Throne zu ſitzen, als die Oeſterreicherin. Wenn der Papa Orleans König iſt, ſo muß er ſich von ſeiner Betſchweſter ſcheiden laſſen, und die gute Genlis heirathen; das wollen wir im Palais royal ſchon machen; der dicke Papa thut uns Alles zu Gefallen.« Ein Trupp von Männern in Weiberkleidern ſchwärmte herbei. Die Kerle, vermummte Laſtträger, beſtochenes Volk aus den Gardes françaises, Schiffsknechte oder Müßiggänger, ſahen fürchterlich aus. Die Flatterhauben ſaßen ſchief und lächerlich auf den breiten backenbärtigen Geſichtern. Röcke von den grellſten Farben flogen um die rieſigen Formen der Burſche. Die ſennigen behaarten Arme ſahen entblößt unter den buntgeblümten Halstüchern hervor, und die nackten Füße, an welchen häufig Narben verriethen, daß ein Galeerenring daran geſeſſen, ſteckten in Holzſchuhen. Die Elenden trugen Meſſer oder ſtarke Knüppel in der

Faust. »Es lebe Orleans!« schrie einer von ihnen, der die letzten Worte der Dirne vernommen hatte: »Wir müssen die Hyäne mit sammt ihrer Brut umbringen; dann wird's Brod geben und Geld, je länger je mehr. Ist das ein Patriot, den Ihr mit Euch führt, Ihr Weiber? Der Kerl sieht aus wie ein Invalide. Dein Name?« — »Ich bin einer der alten Amerikaner,« erwiederte schlau und pathetisch Sans-Regret: »ich bin der Fechtmeister des Generals Lafayette gewesen, und habe vierzehn englische Marschälle mit eigenen Händen umgebracht, um die Nation zu retten, und der Freiheit einen Tempel zu errichten. Sie haben mir in Amerika den Cordon bleu umhängen wollen, ich hab' ihn aber verschmäht, weil ein ächter Patriot keinen Orden trägt. Heute begleite ich diese Damen auf Ihre Einladung nach Versailles, oder wohin sie befehlen.« — Die Zuhörer jubelten; das Freudenmädchen drückte einen Schmatz auf die Wange des Invaliden; seine Landsmännin pries die Galanterie der Pro-

vence, und die Kerle ſchrieen aus vollem Halſe: »Ruhm und Ehre allen Amerikanern! Sie meinen es gut mit der Nation, und haben Anſpruch auf die öffentliche Dankbarkeit!« — Einer der Leute gab ſich dem Invaliden als einen Derjenigen zu erkennen, die ihn am geſtrigen Tage in das Haus der Arroy geführt hatten. Sans-Regrets Geſicht verklärte ſich, er rief: »So kannſt Du mir vielleicht ſagen, was aus dem guten Offizier geworden iſt, der geſtern bei mir war?« — »Er wird ſchon warm ſitzen;« antwortete der Kerl: »Papa Adam, der uns in Sèvres erwartet, hat den Auftrag, den jungen Herrn feſtzunehmen, damit er uns keine dummen Streiche macht. Das weiß ich von meinem Gevatter Chalandon. 's iſt auch beſſer für den Herrn, daß er nicht in Verſailles iſt, wenn wir daſelbſt eintreffen. Er möchte nicht wohlfeilen Kaufs davonkommen. Wir, wie wir da ſind, haben uns das Wort gegeben, keinen von des Königs Leibwache durchſchlüpfen zu laſſen, und der große Jourdan hat bereits ſein

Beil zu dieſem Feſte gewetzt. Dort kommt er gerade heran. Urtheilt ſelbſt, ob nicht bei ſeinem Anblick die Gardiſten, alle ſammt und ſonders, davon laufen müſſen.« — Der Mann, von welchem alſo geredet wurde, kam herbei, und Sans-Regret, der nicht leicht ſich vor etwas entſetzte, erſchrack vor dem Aeußern eines Menſchen, der gar nicht nach Frankreich, nicht in ein civiliſirtes Land zu gehören ſchien. Seine Größe war anſehnlich zu nennen, ſein Körper mager aber ſtark gebaut, ſeine Kleidung widerlich und abentheuerlich. Er trug Sandalen mit ſtarken, ledernen Riemen an den Fuß befeſtigt, weite Matroſen-Pantalons, ein elendes Gilet, die Hemdermel aufgeſtreift. Um den nackten Hals wie um die bloßen Arme hing ein abgetragener Mantel, deſſen Stoff und Farbe gleich ſchlecht waren. Unter dieſem Mantel jedoch hatte er, es vor der Näſſe zu ſichern, ein hell- und ſcharfgeſchliffenes Beil. Eine zuckerhutförmige ſchwarze Filzmütze ſaß auf den ſtarrenden Haaren, und ein ungeheurer Bart, dem eines

Capuziners oder Sapeurs ähnlich, fiel über die Bruſt. Das Geſicht war ſcheußlich, und nicht leicht zu begreifen, wie ein ſolcher Menſch in Paris hatte exiſtiren können, ohne ſchon lang ein berüchtigter Gegenſtand des Abſcheus, ein bekanntes Ungethüm geworden zu ſeyn. Der Menſch hörte nicht auf, die ausgeſuchteſten Niederträchtigkeiten in ſeinen Reden an den Tag zu legen, und vermaß ſich, ganz allein ein Blutbad in Verſailles anzuſtellen, wie man noch von keinem gehört. »Wenn mein Beil ſich nicht des franzöſiſchen Volks erbarmt,« rief er zu wiederholten Malen, »ſo iſt kein Heiliger da, der hilft. Ihr ſeyd viel zu verſöhnlich, viel zu rechtſchaffen gegen die Ariſtokraten. Wozu führt Ihr zum Beiſpiel das heulende Weibsvolk mit Euch? Man hätte diejenigen auf der Stelle niederſchlagen ſollen, die ſich nur mit einem Wort weigerten, dieſe impoſante Deputation zu vermehren! Seht dort wieder das ekelhafte Gezerr! Die Dämchen, die dort angehalten werden, ſind auch von den Widerſpenſtigen. Die

Jüngere ſieht aus wie die Polignac. Sie iſt es vielleicht; und wenn ſie es iſt, ſo laſſ' ich mir's nicht nehmen, ſie auszuweiden!« Der gräßliche Jourdan ſetzte ſich in ſchnellern Schritt, und Sans-Regret folgte mit klopfendem Herzen ſeinem Beiſpiel, als er mit Entſetzen bemerkte, daß die vermeinte Polignac Niemand anders ſey, als Emilie Sombreuil.

Es war auf der Straße nach Chaillot, ein Paar hundert Schritte von dem Dorf entfernt. Das Fräulein Sombreuil und ihre Tante, ſtanden niedergeſchlagen neben ihrem Wagen, der zerbrochen in dem Chauſſeegraben lag. Sie waren dem Sturm der Andringenden preisgegeben, weil die Einwohner von Chaillot ihre Häuſer verlaſſen oder verſchloſſen hatten, aus Furcht vor den anrückenden Pariſerinnen, deren Marſch ſchon kund geworden war. Es war ein mitleidwerther Anblick, die alte Tante zu ſehen, wie ſie frierend und durchnäßt nur bebte, ohne ein Paar zuſammenhängende Worte

hervorbringen zu können. Das Fräulein war muthiger; sie weigerte sich, der saubern Deputation beizutreten, viel herzhafter, als der Kutscher seine Pferde vertheidigte, die man ihm unbarmherzig wegnahm; wenn sie weinte, so waren es Thränen des Verdrusses und des Zorns, die in ihre Augen traten. Ein Kreis schimpfender Frauen hatte sich um sie versammelt. Jourdan's gräßliche Stimme, mit der er ausrief: »Das ist die Polignac! Auf meine Ehre, die Polignac, die Kupplerin der Oesterreicherin! Schlagt sie doch todt im Namen der Nation ohne weitern Prozeß!« übertäubte noch das Schelten der trunkenen Weiber. Es gestaltete sich ein ordentliches Verhör auf der Landstraße, dem sich die Sombreuil fügen sollte; als plötzlich, wie ein Schutzengel, der Invalide sich zu seiner Schülerin durchdrängte. Sie schrie auf vor freudigem Entzücken, und rief ihm zu: »Ei, wo kommt Ihr her? Doch gut, daß Ihr kommt. Seht wie unwürdig dieses Gesindel mich behandelt! Der Pöbel ist muthig

gegen ein Paar Frauenzimmer, die keine Waffen haben. Befreit mich doch aus seinen Händen, wenn Ihr könnt.« — »Das wird schwer halten, mein Fräulein;« versetzte Sans-Regret: »vor der Hand werden Sie sich fügen müssen, wie ich es gethan. Vor Allem jedoch kommt es darauf an, den Leuten zu beweisen, daß Sie nicht die Polignac sind, wofür man Sie mit Gewalt halten will. Der Name könnte Ihnen Verderben bringen.« Er wendete sich nun mit aufgehobenen Armen zu dem umherdrängenden Volk, und rief so laut er konnte: »O Ihr wackere Pariserinnen! Euer Verstand und Euere Delicatesse sind allenthalben, in so vielen Welttheilen als es gibt, bekannt. Man traut Euch so viel Witz und Vernunft zu, daß sogar die Tyrannen aus Euerer Mitte diejenigen wählen, die ihre Kinder erziehen sollen. Wie können Sie daher, meine Damen, nur einen Augenblick wähnen, daß dieses Fräulein, die ich sehr gut kenne, und für die ich bürgen darf, die verhaßte Polignac sey? Dieses Fräu-

lein ist schön; die Polignac ist es nicht, oder ich müßte mich sehr irren; diese Dame ist jung, und die Polignac hat, wenn ich's recht treffe, ihre vierzig Jahre wohl gezählt! Diese Dame ist eine ächte Französin, und die Polignac gehört zu der Verschwörung in Wien. Geben Sie doch der Vernunft Gehör! Und Sie, patriotischer Maillard, vereinigen Sie Ihre Stimme mit der Meinigen. Ich auch bin Soldat gewesen, ich weiß, welche Talente ein General besitzen muß, und verehre dieselben in Ihnen. Sie haben sich bis auf den jetzigen Augenblick so tapfer und klug benommen, wie der große Marechal de Camp Xenophon an der Spitze von zehntausend Männern, die doch leichter regiert werden können als zehntausend Weiber. Sie werden die Tochter eines Collegen nicht der Gefahr überlassen; eines Sombreuil, der seinen Invaliden die Liebe zur Nation mit jedem Tage mehr und mehr einschärft!« — »Sombreuil?« schrieen mehrere Stimmen in Jourdan's Umgebung: »Die Familie conspirirt mit

den Polignacs! Hat nicht der junge Sombreuil den Julius von Polignac mit Lebensgefahr aus den Händen des Volks gerettet, das ihn zur gerechten Strafe aufknüpfen wollte? Weg mit dem Gouverneur der Invaliden!« — Dagegen bot Maillard, der geschmeichelte Maillard, seinen ganzen Einfluß auf, um die Weiber anders zu stimmen. Es gelang ihm nach und nach. Neugierig fragten die Damen nach Sans-Regret's Namen und seinem Beruf, sich in die Sache zu mischen. Einige von den Männern, die sich früher mit Sans-Regret unterhalten, sprachen zu seinen Gunsten: »Er ist ein alter Amerikaner, der alte Schnauzbart;« sagte der Eine hier. »Er hat vierzehn englische Marschälle um's Leben gebracht!« sagte der Andere dort; und einstimmig erschallte darauf das Gutachten der weiblichen Jury: »Es soll der Sombreuil nichts zu Leid gethan werden; aber sie muß bei dem Corps bleiben, und sich ordentlich aufführen, daß man keinen Verdacht gegen sie zu fassen habe!« — Das Urtheil war

unwiderruflich, keine Appellation galt. Zürnend und niedergeschlagen ging das arme Mädchen seinem weitern Schicksal entgegen. Zum Unglück wurde sie auch von ihrer Tante getrennt, die man in eine andere Rotte verwies, wo ein Paar freche Weibsbilder mit der frommen Dame ihr Gespött trieben. Auch Emilie war von solchen Prüfungen nicht frei. Ein Paar Weiber aus den Vorstädten, vierschrötige Gestalten, mit unzüchtigen Geberden, Stumpfnasen und leichtfertigen schwarzen Augen, nahmen das Fräulein in die Mitte: »Mußt auch einmal versuchen, wie sich's zu Fuße geht!« sagte die eine spöttisch: »Man muß sich an Alles gewöhnen, Püppchen. Die Reihe in der Kutsche zu fahren, ist jetzt an uns gekommen. Wir gehen zu Fuß nach Versailles, und fahren in den Carossen der Königin zurück.« — »Was wolltest Du in Versailles machen, mein Kind?« fragte die Andere in demselben Ton: »Hast Du einen Liebsten unter den Gardes du Corps? laß Dir's vergehen, mein Schatz. Mit den Her-

ren iſt's aus. Der liebe Gott iſt gerecht in ſeinem Zorn. Der Spitzbube von Gardiſten, der mich vor einem Jahr ſammt meinem Kinde ſitzen ließ, wird auch ſeinen Lohn bekommen!« — »Ach die Männer ſind abſcheulich!« ſprach die erſte lachend: »Aber die Königin iſt an Allem Schuld. Sie hat Allen am Hofe den Kopf verrückt, und es iſt Zeit, daß der Scandal ein Ende nimmt. Wir haben kein Brod, aber auch für ſie iſt das letzte Brod gebacken.« Eine Furie rannte herbei mit glotzenden Augen und einem Pfeifenſtummel in dem ungeheuern Munde. »Sehen Sie meine Schürze, Mademoiſelle!« ſchrie ſie, und qualmte den ſtinkenden Tabak in das Geſicht des Fräuleins: »ſie iſt weiß wie Schnee, und ich will darin das Herz der abſcheulichen Oeſterreicherin nach Paris bringen!« — »Und ich ihren Kopf!« »Und ich ihre Eingeweide!« »Und ich ihre falſche Hand!« ſchrieen viele beſtialiſche Stimmen durch einander, worauf mitten im Kothe der Heerſtraße ein bachantiſcher Tanz angehoben wurde, der

Emiliens Ekel auf den höchsten Gipfel trieb. Sie wankte; sie sah verzweifelnd nach Sans-Regret um, der jedoch eben beschäftigt war, ihre Tante vor Mißhandlungen zu schützen. Sie wäre in Ohnmacht dahin gesunken, wenn nicht ein mitleidiger Arm sie unterstützt, eine wohlthuende Stimme sie getröstet hätte. Mit Ueberraschung sah sie neben sich ein Mädchen von sehr gefälligem Aeußern, aus dessen Zügen noch eine zarte Jugend sprach, obgleich die Gestalt gänzlich ausgebildet war. »Fassen Sie Muth, mein Fräulein!« sagte die Fremde, die sorgfältiger geputzt war als ihre Gefährtinnen: »es soll Ihnen nichts zu Leide geschehen. Sehen Sie: es geht allenthalben so. Wenn Einige das Rechte wollen, wollen Viele das Unrechte. Ich und meine Freundinnen in den weißen Kleidern sind erwählt worden, dem guten König Ludwig die Beschwerden seiner getreuen Stadt Paris vorzutragen. Wir sind ehrliche Arbeiterinnen; ich bin nicht ungeschickt in der Schnitz- und Vergolderarbeit. Fragen Sie nur einmal nach

der Louiſe Chabri; Sie werden hören. Dabei ſind wir aber arm, und können dem König beſſer ſagen, als eine vornehme Dame, wo uns der Schuh drückt. Wir wollen auch mit der Königin reden, wir wollen ihr ſagen, daß ſie gar Vieles thut was ſich nicht ſchickt, und daß ſie manche Unarten ablegen muß, wenn ſie von uns geliebt ſeyn will. Wir begehren ja, Gott weiß es, nichts ſehnlicher, als mit dem König in gutem Vernehmen zu ſtehen. Verlaſſen Sie ſich daher auf uns, Mademoiſelle, es ſoll Ihnen bis Verſailles kein Haar gekrümmt werden, und wenn ich oder meine Cameradinnen Sie mit etwas verbinden können, ſo befehlen Sie über uns.« — Beſchämt, und dennoch erfreut von dieſer zufälligen Begegniß ging das Fräulein Sombreuil an Louiſens Seite weiter, und gelangte mit dem ganzen Troß nach Sèvres.

Siebentes Kapitel.

Die gefahrvolle Nacht.

Maillard hatte während seiner Generalschaft noch nie die Last einer solchen Würde schwerer empfunden, als zu Chaillot, wo sein rasendes Corps die von den Einwohnern verlassenen Häuser zum Theil erbrochen, zum Theil geplündert hatte. Der ehemalige Huissier bemerkte, daß eine Bande von siebentausend Furien nicht so lenkbar ist, wie zwei Pfändungsgehülfen. Er hatte Alles versucht, die Ruhe leidlich herzustellen, manche Individuen, friedliche Reiter, die dem Zug entgegen kamen, und nur das Unrecht hatten, schwarze Cocarden zu tragen, vor den

drohendsten Mißhandlungen gerettet. Alle Unordnungen jedoch, die zu Chaillot vorgefallen waren, erneuerten sich in dem Dorfe Sèvres. Die an dem Regentage früh sich einstellende Dämmrung trug das Ihrige bei, die Unverschämtheit der Weiber und ihrer Gehülfen zu vermehren. Häuser wurden aufgesprengt, Fenster zerschlagen, Wein und Brod allenthalben mit Gewalt genommen, die Einwohner geprügelt, die sich widersetzten, und der Aufstand allgemein proclamirt. In dieser Noth versammelte der Anführer sein Volk unter dem Lärm der Trommeln, und sagte ihm mit der Derbheit, die ihn charakterisirte: »Ihr nennt Euch Bürger, und freie Pariser? Ihr seyd aber Lumpengesindel, das mit Kartätschen erschossen zu werden verdiente, weil Ihr die Gesetze nicht achtet, und das Eigenthum nicht schont. So wie Ihr nicht Ruhe gebt, so lass' ich Euch im Stich, und gehe zu Lafayette zurück, der schon mit der Miliz auf dem Weg seyn muß. Dann hat Euer letztes Stündlein geschlagen. Was

des Königs Soldaten zu Verſailles nicht todtſchießen, wird den Kugeln der Nationalgarden nicht entgehen.« — Dieſe Rede machte einigen Eindruck auf die trunkenen Gemüther. Während ſo Weiber als Männer unſchlüſſig umherſtanden, rief Maillard die Nationalgardiſten auf, die ſich unter dem Haufen befanden. Ungefähr ein Dutzend ſolcher Leute war vorhanden. Maillard ermahnte ſie, die Sorge für die Ordnung zu übernehmen, und gab ihnen Vollmacht, aus allen Häuſern die Lebensmittel herbeizuholen, deren das Volk bedurfte, den Zug zu beſchleunigen, und für das Genommene Bons auszutheilen, die der Gemeinderath zu Paris einlöſen würde. Er reichte einen der beiden Degen, die er bisher in der Hand getragen, dem Invaliden Sans-Regret hin, deſſen Schmeichelei er in dankbarem Herzen aufbewahrt hatte, indem er ſagte: »Ich ernenne Dich zu meinem Generallieutenant, wackerer Veteran. Du wirſt die Subordination erhalten, und ich will nicht verſäumen, Dich zur

gehörigen Belohnung den Leuten zu empfehlen, die uns zu dieſem Spaziergang engagirt haben.« Sans-Regret nahm ohne Widerrede die dargebotene Würde an, und durchſtreifte mit ſeiner Patrouille die Häuſer zu Sèvres; ſeine Leute ſuchten nach Lebensmitteln, er forſchte nach Dammartin. Aus einem Hauſe unfern der Porcellainfabrik wurde ein Trupp von Menſchen getrieben, die zum Theil mit Stricken gebunden waren. Es waren harmloſe Wanderer, die ſchon am Morgen von den ausgeſtellten Wachen des Vater Adam aufgegriffen worden waren. Sie ſollten jetzt mit nach Verſailles geſchleppt werden. Ein Menſch in Livree, mit zerzauſ'ter Friſur und zerriſſenem Jabot, fiel dem Invaliden auf. Mit einer Art freudiger Aufwallung ſchrie er den Domeſtiken an: »He da! Tronc de Dieu! biſt du Jehan, der Kutſcher meines Vicomte?« Der Diener richtete die Augen nach ihm und entgegnete: »Es lebe die Nation! Es iſt ja nicht meine Schuld, daß ich einem Adeligen diene. Hätt' ich all' das voraus

gewußt, ich wäre hübsch hinter meines Vetters Ochsen geblieben! Es lebe die Gleichheit und die verkehrte Welt! Mein Herr sitzt noch weit schlimmer als ich.« Sans-Regret erschrack heftig und drang in den Burschen, sich zu erklären. Jehan berichtete, daß, nachdem sie glücklich in Sevres angekommen, ein wilder Volkstrupp ihre Chaise angehalten, und sie mit den Worten begrüßt habe: »De par le Comte de Mirabeau, Ihr seyd unsere Gefangene! Heute geht kein Garde du Corps mehr nach Versailles, und wenn wir Euch Verräther nicht auf der Stelle umbringen, so geschieht es nur aus Respekt gegen den Vater des Vaterlandes!« Hierauf habe man ihn, Jehan, in einen Keller zu dem übrigen gefangenen Gelichter geworfen, und seinen Herrn nach einem Hinterhause gebracht, wo er, nach den Reden des Volks, bleiben sollte, bis man ihn aufhängen würde. — Sans-Regret wurde fast toll bei dieser Nachricht. Er wendete sich an einige seiner Nationalgardisten, und beschwor sie, einen Mann zu retten, der ein bes-

seres Loos verdiene, als mit den gewöhnlichen Aristokraten vermischt zu werden. Nach einigem Zaudern willigten die Männer ein, und eilten, während Jehan mit seinen Gefährten zum Hauptcorps gebracht wurde, in das bezeichnete Hintergebäude. Es schien ganz von Menschen verlassen. Stuben und Kammern waren leer. Eine einzige verschlossene Thüre hielt sie auf dem Rande der zweiten Treppe auf. Sans-Regret klopfte heftig an dieselbe, und die Stimme eines Wüthenden gab von innen die Antwort: »Seyd Ihr da, Ihr Mörder? Kommt heran! ich will Euch mein Leben theuer verkaufen!« — »Victor! Dammartin!« rief Sans-Regret mit ängstlicher Besorgniß: »Ich bin es ja, Kennen Sie meine Stimme nicht? Wir kommen Sie zu befreien!« Er riß einem seiner Leute die Muskete aus der Hand, und warf mit ein Paar Kolbenstößen die Thüre zusammen. In einer elenden Kammer, die mit vergitterten Fenstern versehen war, stand Victor: blaß, verstört, aber mit funkelnden Augen, und schwang wüthend ein Scheit

Holz in der Hand. Die Nationalgardiſten richteten die Bajonette gegen ihn, aber es bedurfte nur eines Wortes von Sans-Regret, um den jungen Mann zu entwaffnen, der mit den heftigſten Verwünſchungen ſeinem Freunde erzählte, wie man ihn mißhandelt habe. »Ich erwürge den elenden St. Huruge,« rief er, »der mich hier auf eine meinem Rang ſo ſchimpfliche Weiſe ſequeſtrirte. So viel ich ahne, iſt das Leben meines Herrn in der dringendſten Gefahr, und knirſchend mußte ich hier meinen Arm gefeſſelt ſehen. Gib mir eine Waffe, Sans-Regret, und laß mich nach Verſailles eilen, damit ich mit meinen Cameraden, deren Tod man geſchworen hat, ſterben kann!« — »Wir gehen Alle dahin,« erwiederte Sans-Regret mit freundſchaftlicher Beſonnenheit: »Fordern Sie jedoch keine Waffen von mir. Erlauben Sie ſtatt deſſen, daß ich Ihnen dieſen Rock ausziehe, der Sie in den Augen des Volks verdächtigen würde. Nehmen Sie dafür mein ſchlechtes Camiſol, dieſe Mütze, die Ihnen freilich nicht ſo gut ſteht, wie der

Federhut, und folgen Sie mir. Seyn Sie ruhig und gelaſſen, denn die Dinge werden doch ihren Lauf haben. Ich und meine Begleiter hier werden für Sie ſorgen, bis wir in Verſailles angelangt ſind, wo ich Ihnen dann die Sicherheit einer theuern Perſon anempfehlen will. Das Fräulein von Sombreuil iſt auf eine ſonderbare Weiſe in den heutigen Volksmarſch verflochten worden. Niemand wird beſſer als Sie derſelben eine ſichere Zufluchtsſtätte verſchaffen können.« Auf dieſe Eröffnung hin ſchlug Victor beſtürzt die Hände zuſammen; machte jedoch keine weitern Umſtände mehr, und fügte ſich in das Verlangen ſeines Freundes, der ſich halb entkleidete, um ſeinen Victor zu vermummen, und deſſen blauen Ueberrock wie auch ſeine Börſe an die beiden Nationalgarden gab, um ſich ihres Schweigens zu verſichern.

Während dieſer Diverſion hatte das Volk einen weiten Vorſprung gewonnen. Die Dämmerung wurde immer dichter, und vergebens

ſtrengte ſich Dammartin an, die Weiberkolonnen zu erreichen, in welcher ſich Emilie Sombreuil befand. Man kam nach Verſailles. Die Zugänge zur Stadt waren von tumultuirenden Bürgerhaufen, von einzelnen Pikets der Nationalgarde, und von den Banden des St. Huruge beſetzt, der vorausgegangen war, um den Schrecken und den Aufſtand zu verbreiten. Ein hölliſches Jauchzen empfing die daher lärmende Pariſerſchaar. Die Bewillkommten erwiederten das Geſchrei. Wie ein Heuſchreckenſchwarm verbreiteten ſie ſich in den Gaſſen der Stadt. Auf dem Platze ſtand das Regiment Flandern aufgeſtellt; beordert, die Rebellen zurückzutreiben, von deren Ankunft man erſt ſeit einer Viertelſtunde unterrichtet war. Man hatte indeſſen ſolche Befehle im Voraus geahnt, und Maßregeln dagegen getroffen. Die hübſcheſten und unverſchämteſten der Weiber liefen, Bachantinnen ähnlich, in die Reihen der Soldaten, und ſchrieen unter Gelächter und ausgelaſſenen Geberden: »Ihr werdet uns doch kein Leid thun, Ihr

ſchönen Herren von Flandern? Wir ſind ja Euere lieben Freundinnen, und wenn Ihr Euer Commißbrod mit uns theilen wollt, ſo verſprechen wir Euch Vergnügen und Freude, wie Ihr ſie in Euerer Garniſon gewiß noch nie gehabt.« — Auf der andern Seite verſammelte eine ſtämmige Dirne in einem ſcharlachrothen Ueberrock, die Unteroffiziere und Trommelſchläger eines Bataillons um ſich, und rief mit gellender Stimme: »Schämt Ihr Euch nicht, die Söldlinge eines römiſchen Nero zu ſeyn? Euer wahrer Vater ſitzt im Palaisroyal oder ſpeiſ't gerade in Paſſy zu Mittag. Er und die Nation ſind Eins; die Nation belohnt ihre Freunde beſſer, als der Trunkenbold von König, deſſen Geldkiſte die Oeſterreicherin lang ausgeleert hat, ſo viele neue Schlöſſer der Meiſter Ludwig auch davor legte. Wer will, wer mag? Es lebe die Nation!« Nach jedem ſolchen Ausruf griff das Weib in einen geräumigen Korb, der an ihrem Arm hing, und theilte daraus kleine Geldpakete im Ueberfluß an ihre Zuhörer aus. Der böſe Will-

der Soldaten wurde dadurch nicht gebeſſert. Sie nahmen das Geld, zerſtreuten ſich in Schenken, oder blieben wie angewachſen auf ihrer Stelle; inſultirten die Offiziere und ließen ſich Flinten und Säbel von den Mänaden entwenden, die ihre Verführung mit Erfolg betrieben. Auf andern Punkten des Platzes ſchrie die wüthende Menge, heiſer von Wein und Marſch, nach Brod. Es ward ihnen vom Rathhauſe zuerſt eine nichtsſagende Antwort, dann eine unbedeutende Hülfe, die der Hungrigen Begierde nur ſteigerte. Zum Unglück ſprengten einige Gardes du Corps daher. Sie verſuchten mit harten und guten Worten das Volk zu zerſtreuen; keine Ueberredung half. Ihr Anblick machte die Menge wüthender. »Geht!« brüllte die berüchtigte Courtiſane Theroigne de Méricourt, die Geldausſpenderin im Scharlachkleide, einem der Garden zu: »geht und ſagt Euern Cameraden, daß wir hier ſind, um ihnen die Hälſe abzuſchneiden!« Jauchzender Beifall folgte der brutalen Aeußerung, welche den Stolz der Edelleute aufregte, und zu einigem Wort-

wechsel Veranlassung gab. Da geschah es, daß ein betrunkener Bürgersoldat von Paris mit dem Säbel in der Faust zu wiederholten Malen die Reihen der Soldaten durchbrach. »Haut den Burschen nieder!« schrie ein Offizier der Gardes du Corps den Soldaten von Flandern zu. So eben ergriff eine Faust den Zügel seines Pferdes. »Savonnières!« rief eine Stimme aus dem Gewühl: »Retten Sie sich! und gönnen Sie mir einen Platz in Ihrem Steigbügel, daß ich aus dem Gedränge komme!« Savonnières mißkannte die Stimme Dammartins, ließ sein Pferd steigen und wollte mit der flachen Klinge auf die Hand herunterfahren, die seinen Zügel hielt. Zu gleicher Zeit ging aber in der Nähe ein Flintenschuß los, der dem Offizier die Schulter zerschmetterte. Er fiel in die Arme eines herbeisprengenden Cameraden. Dammartin hatte sein Pferd losgelassen, denn auch seine Arme umschlangen einen theuern Gegenstand, den der Schreck an seine Brust geworfen, den er im Pulverblitz einiger folgenden Schüsse erkannte.

»Mein Fräulein!« ſtammelte er voll Angſt und Beſorgniß, die Erſchrockene feſt an ſich drückend: »So gewährt mir in dieſem gräßlichen Moment das Schickſal die Wohlthat, die ich von ihm ſo heiß erfleht!« Emilie erhob die blauen Augen verwundert gegen ihn, erkannte ſeine Stimme und fragte ſchüchtern: »Sie hier? In dieſem Aufzuge? Haben Sie Ihre Pflicht abgeſchworen? Doch gleichviel; Sie ſind mir ein lieber Freund, wenn Sie es möglich machen können, mich den Megären zu entreiſſen, die mich umgeben. Die gute Chabry iſt mit ihren Begleiterinnen auf das Schloß zum Könige gegangen. Sie hat mich in dieſem unſeligen Gewirre allein zurückgelaſſen, wo ich meine Tante ſuche, die aber vielleicht ſchon todt vor Angſt auf der Heerſtraße zurück geblieben iſt.« —

»Der Himmel wird ſie ſchützen;« antwortete Victor: »Wohin befehlen Sie aber, daß ich Sie bringe?«

»Zu der Gräfin Teſſé. Sie wohnt in der

Nähe der königlichen Marställe, in der Straße... mein Gott! das Entsetzen hat mein Gedächtniß stumpf gemacht...«

»Beruhigen Sie sich. Ich kenne das Haus, und wenn wir erst diesem Pöbel entronnen sind, so bedürfen wir nur weniger Minuten, um an das Hotel zu gelangen. Wie aber geschwinde diesem Getümmel entfliehen?«

Emilie, schnell besonnen, deutete nach einer Stelle hin, wo sich eine Lücke in dem dicht gedrängten Haufen ergab. Man bemerkte beim Schein der angezündeten Pechpfannen, daß einige Menschen von schlechtem Aussehen mit Ellenbogenstößen und Fußtritten einem dicken Mann in weitem Ueberrock und tief in die Augen gedrückten Hut, Bahn durch den Tumult machten. Andere aus dem Volke bückten sich ehrfurchtsvoll vor dem fremden, dicken Mann, der zwar hin und wieder grüßte, hie und da aus seiner Westentasche Geld spendete, aber eine

Verlegenheit und Befangenheit verrieth, die ſich ſogar in den Worten ausſprach, die er häufig und ängſtlich wiederholte: »Meine lieben Freunde! Alles iſt verloren, und es bleibt Euch nur übrig, zu den Waffen zu greifen!« — Victor und Emilie hatten ſich in die Gaſſe geworfen, die ſich vor dem Manne öffnete. Die Sombreuil war wie von einem elektriſchen Schlag erſchüttert, als ſich der Unbekannte, während ſie ſich an ihm vorbeidrängte, nach ihr umdrehte. Er drückte den Hut ſchnell tiefer in's Auge, und machte ſich eiligſt davon. Emilie zitterte immer noch wie Espenlaub, als ſie ſich mit ihrem Begleiter ſchon im Freien befand, und ſagte empört zu Victor: »Haben Sie ihn geſehen? Haben Sie ihn erkannt? der Herzog war es, der niederträchtige Vetter des beſten der Könige! Weh' uns, wenn ſeine Schandthat glückte und die Krone dann in ſeine Hände fiele!«

Victor bebte ob dieſer heftigen Aeuſſerung, er war doppelt beſorgt für die Sombreuil, die,

aufgeregter als zuvor, weiter drang, und ihren Führer zu eilen beschwor. Nachdem sie einige lärmende Volkshaufen durchschnitten, kamen sie in die stillere Gasse, wo sich das Haus der Gräfin Tessé befand. Das Hotel war öde; kein Licht darinnen zu sehen. Auf Victor und Emiliens verzweiflungsvolles Klopfen antwortete endlich nur ein Thürsteher, durch die Spalte eines Fensterladens. Die Gräfin sammt ihrer Familie hatte sich bei der ersten Kunde von dem hereinbrechenden Unheil mit Courierpferden nach Rambouillet begeben. Auf diese Nachricht wurde Emiliens Bestürzung gränzenlos. Sie rang die Hände, schluchzte und nannte sich eine dem Verderben geweihte Unglückliche. »Ich kenne Niemand in Versailles als die Gräfin!« rief sie: »Da diese nun entflohen ist, was soll ich beginnen? Ich gehe unter den Teufeln, die mich hierher schleppten, zu Grunde! Und meine Tante! die arme, gute Dame! Wenn ich sie wieder gefunden hätte,

ſo wollte ich noch Alles ertragen. Erbarmen Sie ſich, Herr Vicomte, meines Schickſals!«

»Hier iſt ein ſchneller Entſchluß zu faſſen;« antwortete Victor: »Die Ehre verlangt von mir, daß ich Sie in Sicherheit bringe; ſie verlangt jedoch nicht minder, daß ich mich bei meinem Corps ſtelle. Da der feige Portier dieſes Hauſes Ihnen nicht einmal auf meine Bürgſchaft hin, ein Zimmerchen öffnen will, ſo folgen Sie mir zu meiner Couſine Esprémenil. Ich ſtehe Ihnen dort für einen beſſern Empfang!«

»Esprémenil?« fragte Emilie ſtutzend: »Eine Verwandte des Parlamentsraths, der von ſeinem König abtrünnig geworden iſt, um ſich von dem Volk anbeten zu laſſen? Verzeihen Sie; müßte ich in einer Kirche übernachten, eine Sombreuil ſchläft nicht mit dem Feinde ihres Herrn unter einem Dache.«

Victor lächelte beinahe unwillkührlich. »Faſſen Sie ſich;« ſagte er, Emilien wegführend: »Die

Gräfin Esprémenil iſt eine der wärmſten Freundinnen des Monarchen und ſeines erlauchten Hauſes.«

In wenig Augenblicken ſtanden ſie vor dem Hauſe der Esprémenil. Alle Cavaliere zweiten Ranges, die nicht das Vorrecht hatten, zu dieſen gefährlichen Stunden in den Gemächern des Königs zu verweilen, hatten ſich als eine galante Schutzwehr in dem Hotel Esprémenil eingefunden, da die Gräfin, leicht unpäßlich, nicht hatte bei der Königin erſcheinen können. Es wimmelte im Hauſe von Uniformen, prächtigen Hofkleidern, und glänzenden Degen. Es gab einen allgemeinen Aufſtand, als Victor in Sans-Regrets Camiſol und Mütze, und das Fräulein in übel zugerichteten Kleidern erſchien. Die Gräfin fuhr vom Sopha in die Höhe, wo ſie mit einigen andern Damen ſaß, und ſchrie: »Um Gottes Willen! mein Couſin, ſind Sie es? Sie ſehen ja aus wie ein Baſtilleſtürmer! Sind Sie zur Oppoſition getreten? Folgen Sie dem edlen Beiſpiel des St. Huruge, und kommen

uns hier zur Capitulation aufzufordern? Es lebe die Nation! Nicht wahr meine Herren und Damen? — Wenn wir nur unsere Köpfe behalten.«

Victor verschmähte den unzeitigen Scherz, bedauerte, sich nicht drauf einlassen zu können, weil seine Pflicht ihn rufe, und bat schließlich die Gräfin um Schutz für seine Begleiterin. — Das Gesicht der Esprémeuil verzog sich in eifersüchtiges Staunen, als sie die schöne Tochter des Invaliden-Gouverneurs sich vorgestellt sah. — Natürlicherweise wurde die aufsteigende Bitterkeit von dem höflichen Tone der Convenienz unterdrückt, und sie versicherte der schönen Traurigen ihren ganzen Beistand, ihre Hülfe. Sie konnte es dennoch nicht über sich gewinnen, ihren Cousin beim Weggehen nicht aufzuhalten, und sagte zu ihm, an der Thüre des Vorzimmers, mit halb spöttischem, halb gekränktem Tone: »Glauben Sie ja nicht, Dammartin, daß ich Ihnen jemals die Artigkeit vergesse,

womit Sie gerade mir meine Nebenbuhlerin aufgedrungen haben.«

Victor wollte schnell antworten, bezwang sich jedoch; zuckte die Achseln, und eilte endlich den Weg nach dem Schlosse einzuschlagen. Trotz dem Regen und dem Sturme, der um die Schornsteine von Versailles wüthete, stand der Schloßplatz voll von gaffenden und schreienden Menschen. Um größeres Unheil zu verhüten, hatten viele Privatpersonen der Stadt so viel Brod zusammengebracht, als man hatte auftreiben können, und der ermüdete Pöbel speis'te und trank, und war mitten im schlechten Wetter ziemlich guter Dinge. In einer Straße jedoch, die an den Platz stieß, war Lärm ausgebrochen, Victor's Weg führte dort vorbei. Er gewahrte eine ältliche Frau, die zum Tod erschöpft auf einer steinernen Bank lag, und um welche mehrere Pariserinnen beschäftigt waren. Sie wollten ihr doch nicht beispringen in ihrem kläglichen Zustand, sondern sie der Effecten von Werth berauben,

die sie auf sich trug. Die arme Ohnmächtige wehrte sich heulend gegen die rohen Fäuste der Weiber, die ihr die kostbaren Gehänge mit Gewalt aus den Ohren reißen wollten. Mitten unter dem Haufen stand, für die Beraubte Partie nehmend, Sans-Regret, und sein Mund warf die Fluth südlicher Verwünschungen geläufig um sich her, und seine lebhafte Geberde schüchterte die Gegnerinnen ein. Aus einer Schenke stürzte jedoch ein Kerl mit einem Messer in der Faust daher, den eines der Weiber als ihren Galan zu Hülfe gerufen hatte. »Was will der Hund von Marseille?« knirschte der Kerl im Dialecte der Normandie: »In der ganzen Provence gibt es nichts als Diebe und Galeerensclaven. Heraus mit der Fuchtel, und lasse die Weiber ungeschoren!« — Mit einem Sprunge, wie man ihn etwa von einem italienischen Buffo ausführen sieht, fuhr Sans-Regret, in seiner Nationalität beleidigt nach dem Degen, schon saß aber das Messer des Normands in seiner Hand. Das Blut lief, aber eben so plötzlich hatte Vic-

tor den elenden Meuchler nieder geworfen, und mit Füßen getreten. Der Kerl war unschädlich gemacht; aber zehn harte Weiberfäuste packten Victor beim Kragen, und schrieen nach der Wache, nach Hülfe. Vergebens wehrte sich Sans-Regret im Namen seines Freundes. Ein Detachement der Bürgergarde kam herbei, und nahm ihn, Victor und die bestohlene Frau in die Mitte. »Par la cornette de notre Dame de la Garde!« rief Sans-Regret, indem er wüthend sein Schnupftuch um die verwundete Hand schlang: »Postenkommandant, lassen Sie uns doch gehen! Es ist ja hier nur von einem betrunkenen Kerl die Rede, der mich, und den nachher mein Freund gezeichnet hat. Das Lumpengesindel hat heute viele schlechte Streiche gemacht, und Ihr Milizen habt Euch nicht drum umgesehen. Warum gerade bei uns honetten Leuten so strenge Polizei?« — Der Officier lockerte mit hochmüthiger Miene seinen Zopf, setzte den Hut martialisch in das schwammige Bäckergesicht, und antwortete patzig: «Par la loi! Gerade

weil Ihr honette Leute seyd. Nieder mit den Aristokraten! Die Vorposten unserer Cameraden, der Milizen von Paris, sind schon vor der Stadt; Lafayette soll sehen, daß wir auch den Dienst verstehen, wenn schon unser Commandant eher an den Galgen gehört, als an die Spitze so tapferer Männer, wie wir sind. Fort auf die Wache! Dort wird sich Alles finden.« — »Ich bin Garde du Corps,« sagte Victor mit Stolz: »Ich muß zum Dienst; haltet mich nicht auf.« Der Bäcker schüttelte verlegen mit dem Kopf; sein Corporal indessen, ein Färber, wie seine blauen Hände auswiesen, gestikulirte lebhaft und meinte: »Mit dem Garde du Corps sey es ohnehin nicht richtig, und wer vollends die Uniform nicht trage, dürfe nicht berücksichtigt werden. Sein Veto wurde grimmig von einem andern Nationalgardisten unterstützt, der behauptete: »Der Prinz von Poix, einer der Capitaine der Garden, sey ihm noch die Bezahlung von zwanzig Paar Reitstiefeln schuldig, und folglich sey es an der Zeit, allen Gardisten

den Garaus zu machen.« Der furchtbare Bäcker kommandirte also ein wiederholtes: »Auf die Wache!« — »Wer? Auf die Wache? Mein Generallieutenant?« schrie Maillard, der mit seinem Stab von Fischweibern daher rannte: »Untersteht Euch, Ihr Pequins! Das ist ein Patriot, für den ich bürge, und nur die Nationalversammlung kann in seinem Proceß entscheiden!«

Eine mißstimmige Musik näherte sich. Eine Bande von Kneipengeigern kratzte die erbärmlichsten Märsche, vor einem Zuge daherschreitend, der auf eine seltsame Weise das Würdigste von Frankreich mit dem Unwürdigsten gepaart hatte. Die Deputation der Weiber, die mit dem König und seiner Gemahlin auf die familiärste Weise geredet hatte, kam aus dem Schlosse zurück, wahnsinnig vor Freude über den Empfang, den ihnen der von der Jagd schnell zurückgekehrte Monarch hatte angedeihen lassen. Mit ihnen kamen zwölf Mitglieder der

Nationalverſammlung, den ehrwürdigen Präſidenten Mounier an ihrer Spitze, und gemengt mit dem Janhagel, der durch die Reihen lief, tanzte und purzelbaumte. Die Chabry und die Rollin, ihre Freundin, brachten ein Blatt Papier, worauf der König eigenhändig verſichert hatte, daß er allen Beſchwerden abhelfen werde. Mounier und ſeine Begleiter brachten die Antwort des Königs auf die Vorlegung der von der Nationalverſammlung decretirten Menſchenrechte. Sie waren auf dem Wege zur Verſammlung. Dammartin wendete ſich an den Präſidenten, unterrichtete ihn von der unwürdigen Lage, worin er ſich befinde, wie von ſeinem Stande, und bat ihn, zu befehlen, daß man ihn loslaſſe, wie den armen, verwundeten Sans-Regret. »Was wollen Sie, daß ich thue?« antwortete Mounier achſelzuckend: »Sehen Sie nicht, daß die Hölle losgelaſſen iſt? Mirabeau und ſeine Faction haben heute den Sieg. Es wundert mich, daß die Böſewichter mich nicht in der Verſammlung ermordet haben.

Dem General Lafayette und ſeinen Adjudanten hat der Tod wiederholt gedroht. Ein Befehl von mir würde nichts fruchten. Geben Sie mir jedoch Ihren Arm, und Ihr Begleiter halte ſich an meinem Mantel. Ich hoffe, Sie die wenigen Schritte nach der Verſammlung zu bringen, wo Sie alſobald ſicher und frei ſeyn werden.« — »Unterſtützen Sie dieſe Dame, Herr Präſident;« erwiederte Sans-Regret: »Die Tante des Fräuleins Sombreuil hat mehr Anſprüche auf Ihren Schutz, als ich armer Teufel.«

Victor hatte nicht ſobald den Namen des Frauenzimmers gehört, als er ihr ſchon ſeine Unterſtützung anbot, und ſie, wie ein Sohn die Mutter, zur Verſammlung geleitete. — Welch' ein Anblick that ſich ihm an den Schranken derſelben auf? Es waren nicht ſehr viele Mitglieder in der ſtürmiſch drohenden Nacht beiſammengeblieben. Die Bänke der Deputirten boten große Lücken dar, die indeſſen von einer

Art von Beisitzern angefüllt waren, wie man sie noch nicht in diesem Saal gesehen hatte. Die erhitzten und betrunkenen Weiber hatten sich unter die Stellvertreter der Nation gemischt. Man hörte aus ihrem Munde die abscheulichsten Ausdrücke, die ungesittetsten Redensarten; viele der Abgeordneten hatten sich mit Verachtung von ihnen gewendet; andere, wie Robespierre und seines Gleichen, hörten ihnen mit Freundlichkeit und Wohlwollen zu. Mirabeau hielt eine donnernde Rede, die er jedoch abkürzen mußte, um dem Pöbelgeschrei Raum zu geben. Sogar neben dem Vicepräsidenten, dem Bischof von Langres, hatten die Damen der Halle Platz genommen, und spotteten und höhnten den Prälaten aus, der Alles mit einer bewunderungswürdigen Ruhe ertrug. Was wäre aber zu thun gewesen? Die Versammlung war in der Gewalt der rebellischen Weiber. Ihre Kanonen standen vor dem Hause, ihre Mordgehülfen füllten die Gallerien. Das Volk schmauf'te mit der ekelhaftesten Gefräßigkeit auf den Tischen

der Verſammlung. Tabaksqualm und Weindunſt verpeſteten den Saal. »Das iſt nur unſer Vesperbrod;« ſchrieen ein Paar Furien: »Wir wollen mit der Königin zu Nacht ſpeiſen, ſie zwingen, ein Stück Schwarzbrod zu verſchlingen, ihr dann den Hals umdrehen, und ihr Herz zum Deſſert verzehren.« Die Agenten der Faction Orleans ſteigerten noch durch ihre brutalen Schimpfworte die Wuth der Rebellen, und die Verwirrung war allgemein, als Mounier mit ſeinen Begleitern in den Saal trat. »Wenn der Präſident keine befriedigende Antwort bringt,« ſchrieen die Ungeheuer, »ſo iſt nichts Anderes mit ihm zu thun, als ihn am Kronleuchter aufzuhängen!« Mounier's Rede, des Königs Verſicherungen, und der Jubel, womit die Weiber-Deputation ihren Empfang ſchilderte, des Königs Handſchrift vorwies, und erklärte, ſie werde in den Wagen des Königs ſelbſt, noch in dieſer Nacht nach Paris zurückkehren, verwandelten die Stimmung des Volks in eine friedlichere. Kurze Zeit nachher kam Lafayette mit

seinem Staabe, die Abgeordneten der Nation zu begrüßen, und die Hyänenstimme des Pöbels schwieg einen Augenblick vor den Waffen der Bürgersoldaten. Mounier benützte den Umstand, um auf die Freilassung seiner Schutzbefohlenen anzutragen. Ein Wink Mirabeau's war hinreichend, dem Befehl des Präsidenten Kraft zu geben. Er hatte den jungen Garde du Corps an den Schranken erkannt, trat zu ihm, und sagte ihm leise: »Sagen Sie Ihrer Cousine, daß der heutige Auftritt nur ein schwaches Vorspiel der Volksbewegungen ist, die sich entwickeln werden, wenn der Hof nicht Vernunft genug besitzt, den Arzt zu wählen, der allein helfen kann.«

Victor sah den Grafen kaum an, antwortete ihm nicht, und verließ mit der Tante Sombreuil und seinem Invaliden das Haus. Als sie das Lager durchschritten, welches der Pöbel vor dem Sitzungssaale gebildet hatte, und in der ruhiger gewordenen Straße standen, befahl Vic-

tor seinem Freund, die Tante in Esprémenil's Haus zu bringen. Dann sagte er seinem Sans-Regret Lebewohl, um nach dem Hotel der Garden zu eilen. Der Invalide hielt ihn bekümmert noch einen Augenblick auf und sprach: »Sie glauben nicht, wie schmerzlich mir der Abschied heute von Ihnen wird; Sie werden sehen, daß morgen ein böser Tag ist. Lenkte doch der Himmel Ihr Herz, daß Sie eine Wahl ergreifen möchten, wie sie von der Zeit verlangt wird. Wär' es mir doch vergönnt, Ihnen ein Schutzengel werden zu dürfen! Aber ich bin nur ein armer Kerl, den der schurkische Ciersäufer heute völlig zum Krüppel gehauen hätte, wenn sein Messer tiefer gegangen wäre.« Da er nun seufzte, und mit einem weinerlichen: »Kommen Sie denn in Gottesnamen!« der Tante höflich den Arm reichte, so sagte auch Victor gerührt im Scheiden: »Wie der Himmel will, mein Alter. Sey das Leben verloren, nur nicht die Ehre! Sollte morgen auch meine Todesstunde schlagen, so denke mein in Liebe

und Frieden; und Sie, gnädige Frau, versichern Sie Ihrer liebenswürdigen Nichte, daß sie mein letzter Gedanke gewesen auf Erden, und daß es mir wohl thut, vor meinem Scheiden etwas zu ihrer Zufriedenheit vermocht zu haben.« — Hierauf schieden sie.

Achtes Kapitel.

Der ſechste October.

Vierzigtauſend Mann Nationalgardiſten von Paris waren mit Lafayette in Verſailles eingerückt. Es war, als ob ihr Erſcheinen das glücklichſte Ergebniß herbeigeführt hätte: die Ruhe ſchien hergeſtellt. Der wüthende Pöbel ſchien zu ſchlummern. Er ſchmauſ'te in den Schenken, oder hatte ſich in Kirchen und auf Plätzen gelagert. Im Schloſſe war Alles ſtill. Auf Lafayette's Ermahnen hatte der allzugute König einer ſtarken Abtheilung der ehemaligen Gardes françaiſes mehrere der wichtigſten Wachtpoſten eingeräumt, und ſeine getreue Leibwache, mit Ausnahme eines

einzigen Schloßhofes in das Innere zurückgezogen. In dem Hotel der Gardes du Corps war große Versammlung. Ein Theil vom Generalstaabe der Pariser Nationalgarde hatte sich daselbst die Gastfreundschaft erbeten, und viele der Edelleute machten ihm an einer reichbesetzten Tafel die Honneurs. Im Inspektionssaale fanden sich dagegen alle diejenigen ein, die bestimmt waren, am frühesten Morgen ihre Cameraden im Schlosse entweder abzulösen oder zu verstärken. Sie standen Alle ernst und still in einem Kreise; der frivole Spott, die leichtsinnige Drohung, waren von ihren Lippen verschwunden. Das finstere Auge sah mit einiger Beklemmung in die Nacht, die einen blutigen Tag gebären sollte. Victor war unter den hier Versammelten. Der Herzog von Guiche, einer der Capitaines der Leibwache, trat nicht ohne Bewegung in die Mitte seiner Untergebenen. »Meine Herren,« sagte er: »Der Herr Major folgt mir auf dem Fuße, um Ihnen die Befehle Sr. Majestät zu überbringen. So wenig sich

dieſelben vielleicht mit Ihren jetzigen Anſichten und den Erwartungen eines Soldaten zu vereinbaren ſcheinen möchten, ſo brauche ich Sie doch nicht zu erinnern, daß es der König iſt, der dieſe Befehle gab, und daß wir ihm in Allem zu gehorchen geſchworen haben.« Der Herzog trat mit ſeinen Lieutenants in eine Ecke des Saals, während ſich die Gardiſten beſtürzt anſahen; ohne daß einer gewagt hätte, ſeine Vermuthung dem andern mitzutheilen. Deshuttes allein, der neben Victor auf ſeinem Säbel lehnte, ſagte dieſem heimlich: »Weißt Du, daß der arme Savonières ſterben wird? Möchte es ſeyn, wenn man ſich noch auf ein Avancement zu freuen hätte; aber mir kommt es vor, als ob der nächſte Morgen uns Alle in ewige Penſion verſetzen würde. — Sage mir nur,« fuhr er noch leiſer zu Victor fort, »was Du in aller Welt in Paris getrieben und angeſtellt haſt? Du ſtehſt in einem Verdacht, den man Dir ſchon begreiflich gemacht hätte, — mit Arreſt oder dergleichen — wenn wir nicht in dem

Brouillamini ſäßen, das keinen Arm ſo leicht entbehren läßt.«

Victor wendete ſich fragend zu dem Sprecher, als der Major Dagueſſeau von der Garde du Corps hereintrat, die Thüre hinter ſich zuwarf, und im vollſten Unmuthe zu dem Herzog von Guiche und zu den Offizieren ſagte: »Können Sie ſich die Unwürdigkeit des Grafen Deſtaing denken? Er, der General-Kommandant aller Truppen in Verſailles, der Schloßhauptmann, deſſen Kopf für die Ruhe des Monarchen bürgen ſollte, hat ſich ganz ruhig zu Bett gelegt, und befohlen, daß man ihn vor ſieben Uhr nicht wecke!« Alle Offiziere theilten den Zorn des Chefs. Der Major wendete ſich dann mit ſeiner gewöhnlichen Grandezza an die Gardiſten und ſprach: »Sr. Majeſtät der König gibt Ihnen, meine Herren, den gemeſſenen Befehl, auf den Wachtpoſten, die Sie ſogleich beziehen werden, in völliger Ruhe auszuharren, nicht den Säbel zu ziehen, keinen Schuß zu thun,

es möge Ihnen begegnen, was da wolle. So ist der Wille des Königs.« — Auf eine lange Stille folgte ein lautes Gemurmel. Ein Brigadier mit grauen Haaren und dem Ludwigskreuze sagte in grollendem Tone: »Das heißt mit andern Worten: der König will uns an die Schlachtbank liefern. Der Pöbel, der uns haßt, soll uns erwürgen! Hab' ich darum vierzehn Schlachten mitgekämpft, um von der Pike eines Rebellen den Tod zu finden, oder im Strange an irgend einem Laternenpfahl?« — Der Gardist Varicourt entgegnete: »Alles für den König, Herr Brigadier. Wir wollen unserm unglücklichen Herrn gehorchen, wenn wir auch den schmählichsten Tod vor Augen sehen.« — »Bei alledem ist es doch traurig, ein unversuchtes Kriegerleben an eine Räuberbande zu setzen!« bemerkte Victor verdüstert und ergrimmt. — Der Major drehte sich rasch gegen ihn und sagte mit durchbohrendem Spott: »Sie haben wohl am Wenigsten zu fürchten, Herr Vicomte. Sie sind muthig in die Fußstapfen

der Gardes Françaises getreten, und wen die Piken der Empörer verschonen werden, wissen Sie am besten.«

Victor blickte staunend auf. Die Augen seiner Cameraden hingen theils neugierig, theils drohend an ihm, und der Major fuhr geringschätzig, aber dennoch bedeutend fort: »Es thut mir leid, meine Herren, Ihnen anzeigen zu müssen, daß selbst in Ihr geachtetes Corps, welches stets einen Ruf behauptete, wie einst der tapfere Bayard, die Faction den Samen der Revolte und der Verschwörung gestreut hat. Einer Ihrer Cameraden hat sich an die Mirabeau und Aiguillon, an die undankbaren Lameth und Lafayette angeschlossen. Von den Wohlthaten des Hofs aufgefüttert, hat er sie alle vergessen, und der Verschwörung beigewohnt, die den heutigen Tag herbeiführte. Die Zeit der Untersuchung ist noch nicht da; doch wird nach hergestellter Ruhe das Licht nicht ausbleiben. Wehe dann dem Schuldigen. Wenn

auch die Langmuth des Monarchen ihm vergäbe, so muß ihn doch die Schmach seiner That bis in die Dunkelheit verfolgen, wohin ihn die Verachtung seiner Cameraden verweisen wird.« —

Daguesseau ging auf den Herzog von Guiche zu. Victor stand wie ein Marmorbild. Deshuttes klopfte ihm auf die Achsel, und sagte: »Das gilt Dir, Vicomte. Rechtfertige Dich doch zum Teufel, oder Du bist infamirt.«

Victor näherte sich rasch dem Major und redete ihn an. »Sie scheinen mir die Ehre rauben zu wollen;« sagte er ernst und dringend: »erklären Sie sich, Herr Major, oder erlauben Sie mir, den Schimpf mit Ihnen auszumachen, wie es einem Cavalier geziemt.«

»Wenn es mir auch genehm wäre, einem jungen Menschen zu erlauben, seine ersten Waffen an mir zu versuchen,« versetzte der Major,

»so müßte doch wenigstens nicht der Verdacht der Ehrloſigkeit auf ihm haften.«

»Allons, Friede, Herr Vicomte!« ſchaltete der Herzog von Guiche ein: »thun Sie noch einmal die Wache, und fordern Sie dann, ich rathe es Ihnen, Ihre Entlaſſung.«

Ein unwilliges Gemurmel lief durch die Reihen der Gardes du Corps. Sie traten einige Schritte von Dammartin zurück. Victor rief verzweiflungsvoll: »Ich ahne, welch' unſeliges Mißverſtändniß mich hier an den Pranger ſtellt. Hält man mich jedoch für ehrlos, ſo bin ich ſchon jetzt unwürdig, in meinem Corps zu dienen, und muß ſuspendirt werden, bis die Weisheit des Königs meine Sache entſchieden hat.«

»Ja! ja; er hat Recht; ſo will es die Ehre!« riefen die Gardes du Corps. — Der Major erwiederte mit ruhiger Gelaſſenheit: »In meinem Namen liegt ſchon die Garantie, meine

Herren, daß ich den Vicomte nicht mehr auf die Liste getragen haben würde, wenn der König es nicht ausdrücklich befohlen hätte. Seine Majestät hat selbst alle Diejenigen ihrer Leibwache namentlich bezeichnet, welche die Ehre haben sollen, Sie heute in Ihrem Palaste zu bewachen. Also von der Sache des Vicomte nachher, meine Herren. Herr Capitain, commandiren Sie zum Abmarsch.«

Es geschah. Die Garden begaben sich still und in Ordnung nach dem Schlosse. Sie trafen ihre Cameraden auf den Posten. Deshuttes und Moreau erhielten den ihrigen in dem zweiten Schloßhofe. Der andere war von den französischen Garden besetzt. Auf der großen Treppe wurde Victor und Varicourt aufgestellt. Die Uebrigen des Commando's waren in den Gallerieen und Vorzimmern vertheilt, und ein kleines Reservepiket hielt sich in dem Saal der Garden. Die Nacht war still; Alles in der Nähe ruhig. In den weiten Gängen des Schlosses

hörte man nichts als den Schritt der auf und niedergehenden Schildwachen. Nur aus der Ferne ſchallte der Geſang eines trunkenen Pöbels, der an einer Straßenecke ein Feuer angemacht, dabei einige am Abend erſchoſſene Pferde der Gardes du Corps gebraten hatte, und ſich damit gütlich that. Woher die Sorgloſigkeit der Schloßbewohner mitten in der drohendſten Gefahr? Woher der leichtſinnige Schlummer auf einem convulſiviſch zuckenden Vulcan? Das Schickſal hatte ſeine Würfel geworfen. Der König, deſſen Krone ſchon in den Klauen ſeiner Feinde war, ſchlief ruhig, weil Lafayette geſagt hatte, daß er ſchlafen dürfe. Und auch Lafayette ſelbſt ſchlummerte; ſeine Vierzigtauſend ſchlummerten mit ihm, aber der fürchterliche Dämon wachte, der die Monarchie zerreißen und den kommenden Tag mit Blut beſpritzen ſollte.

Die Stimmung Victors und ſeines Wachtcameraden auf dem Abſatz der großen Treppe war ſehr düſter. Dammartin bebte noch vor

Grimm über die erlittene Beleidigung; Varicourt dachte an seine Braut. Der arme Mensch sollte in einigen Tagen mit königlichem Urlaub nach seiner Provinz reisen, um sich mit einem liebenswürdigen Mädchen auf ewig zu verbinden, und als Major bei dem Regimente Touraine-Infanterie einzutreten. Auf der Schwelle des Glücks stehend sah er jetzt nur mit Besorgniß die Vorboten einer drohenden Catastrophe, die sich bereitete, mit eisernem Fuß große und kleine Interessen zu zermalmen. Ungeduldig gingen die beiden Gardisten aneinander auf und nieder. Victor murmelte Verwünschungen, Varicourt seufzte, und nahm, ein ächter Muscadin, häufig zu seinem Riechfläschchen seine Zuflucht. Endlich stieß er das Gewehr auf, sah nach den großen Fenstern empor, und sagte: »Dem Himmel sey Dank, daß schon der Tag am Horizont bleicht. Wir sind hier dem ersten Anlauf bloßgestellt, und ich erwartete von dieser Nacht nichts Gutes. Doch wird's gnädig vorübergehen, glaub' ich jetzt.«

»Vielleicht;« erwiederte Victor: »doch hätte ich mir aus dem Sterben nichts gemacht, seit der Marquis Daguesseau mir die Mißhandlung angethan, die ich ihm nie vergessen werde.«

»Pah! es wird Ihnen leicht seyn, sich zu rechtfertigen. Es wird mich freuen, in der Provinz zu hören, daß Sie Ihre Verläumder zu Paaren getrieben haben. Ich und Deshuttes nehmen gewiß den redlichsten Antheil an Ihnen. Es ist Schade, daß wir Beide gerade uns von Ihnen trennen müssen. Deshuttes geht nach der Bretagne ab, um seine siebenzigjährige Mutter zu pflegen, die sich nach ihm sehnt. Er thut heute den letzten Wachtdienst, wie ich. Uns wird leicht seyn, wenn wir Versailles hinter uns haben. Sollten Sie glauben, daß wir gestern unser Testament machten? Gott sey Dank, noch wird man uns nicht beerben.«

»Ich wünsche Ihnen Glück;« versetzte Victor finster und zerstreut: »Ich verliere an Ihnen gute Freunde. Wenn noch vollends Durepaire

abginge, so hätt' ich Niemand Vertrauteren beim Corps.«

»Ach, der arme Durepaire! Wissen Sie, daß er in die Königin sterblich verliebt ist? Die Leidenschaft des armen Teufels ist so ziemlich am ganzen Hof bekannt. Er mit Dreien seiner Cameraden haben sich gestern gegenseitig das Wort gegeben, die Königin mit Gefahr ihres Lebens zu schützen, wenn die Pöbelcanaille in der Nacht einen Streich ausführen sollte. Gottlob! dieser Bund war unnöthig.«

Man hörte von ferne Trommeln. Die Wachen in den entlegenen Theilen des Schlosses riefen sich an. Victor stutzte. Gleichgültig sagte Varicourt: »Die Pariser Miliz schlägt Reveille.» — »Wenn uns nur die Reveille nicht gilt,« meinte Victor, und spannte mechanisch den Hahn seiner Muskete.

»Wie meinen Sie das? Sie werden doch nicht glauben, daß am hellen Morgen ein Sturm

auf's Schloß gewagt werden würde? Ein einziger Schuß reichte ja hin, um das Gesindel auseinander zu treiben.«

»Recht, Freund Varicourt! Wir dürfen aber diesen Schuß nicht thun.«

In diesem Augenblick klangen mehrere Stimmen durch das Gitter des Hofs. Die schallenden Gewölbe der Treppen brachten die Worte zu den Ohren der Gardisten. »Macht auf! Im Namen der Nation!« — »Geht Eurer Wege,« erwiederte die Stimme Deshuttes: »wir dürfen nicht aufmachen. Ihr habt im Schlosse nichts zu thun.« — »Ihr galonirten Schufte! Glaubt Ihr, daß wir um des Spaßes willen gekommen sind?« — »Ha! ich bin verwundet!« rief Moreau, Deshuttes Nebenmann: »Der Schurke hat mich mit einem Bajonett verwundet!«

»Hören Sie, daß es uns gilt?« sagte Victor zu dem erbleichenden Varicourt: »wer weiß, ob unser Testament nicht heute gültig wird!«

Moreau lief keuchend aus dem Hof über die Treppe. Sein Arm blutete. »Der Pöbel von Paris steht wieder bewaffnet an den Thoren des Schlosses:« schrie er außer sich: »Man benachrichtige den Major! Wir müssen Verstärkung haben!« Er lief wieder in den Hof zurück. Varicourt sprang nach dem Gardensaal. Herr von Chevannes, ein Officier der Leibwache, und Commandant des Postens im Oeil de Boeuf, kam dem Rufenden verstört und blaß entgegen. Ihn begleiteten einige Gardisten. »Haltet Euch gut!« sagte er: »aber wehrt Euch nicht, so will's der König!« — »Lehren Sie uns doch das Manoeuvre!« entgegnete Victor mit wilder Hast. Der Officier zuckte die Achseln, und ging mit seinen Leuten dem Hofe zu. Ein entsetzliches Geheul, das in der Nähe losbrach, hielt ihn auf der Schwelle zurück. Deshuttes schrie mit seiner Löwenstimme: »Alles ist verloren! Die Schurken von Gardes françaises haben den Pöbel durch ihr Gitterthor hereingelassen. Herbei, Cameraden! Hier gilt's

ſiegen oder ſterben!« Die Gardes du Corps wollten ihren Gefährten zu Hülfe eilen, aber Chevannes befahl den Rückzug über die Treppe nach dem großen Saale. Knirſchend gehorchten die Gardiſten dem Befehle, und ließen mit Wehmuth ihre Brüder als eine Beute des Pöbels zurück. Der Tiger verfehlte ſie auch nicht, dieſe Beute. Mit cannibaliſchem Geſchrei ſtürzte die Maſſe des blutdürſtigen Volkes auf den unglücklichen Deshuttes, der es unternahm, wie ein Ajax dem Feind entgegen zu treten, und dem verwundeten Moreau die Flucht zu ſichern. »Es lebe der König!« war ſein letztes Wort, und ſchon lag er hingeſtreckt unter den Piken der Wütheriche von Paris. Victor, den Angſtſchrei des Freundes hörend, ſtürzte wie raſend in den Hof. Sein erſter Blick fiel auf das Ungeheuer Jourdan, das ſchon mit dem Beile Deshuttes Kopf vom Rumpfe getrennt hatte, und einem Andern zuſchleuderte, der das bleiche Haupt auf einen Spieß erhöhte. »Wollen Sie nicht verloren ſeyn, ſo eilen Sie

mit mir!« brüllte der verzweifelnde Moreau, und riß den Vicomte mit ſich in den Pallaſt, die Treppe hinan. Varicourt war ſchon an der Thüre des großen Saales. Victor feuerte ſein Gewehr gegen die Verfolger ab, die mit verzerrten Geſichtern die Stufen heraufſtürzten. Miomandre de St. Marie, einer der tapferſten Gardiſten, kam aus dem Oeil de Boeuf mit einigen andern; warf ſich dem Volk entgegen und ſchrie: »Freunde! was haben wir, was hat der König Euch gethan, daß Ihr in einem Pallaſt ihn erwürgen wollt?« Ein tauſendſtimmiger Fluch und mehrere Piſtolenſchüſſe waren die Antwort des wüthenden Geſindels. Einige bewaffnete Weiber fielen den Gardiſten an, und zerrten ihn bei den Haaren ihren Mördern entgegen. Nach einer verzweiflungsvollen Gegenwehr gelang es Victor, den Bedrohten der Gefahr zu entreiſſen, und ihn in das Vorzimmer der Königin zu ſchleppen, wo ſich mehrere Getreue verſammelt hatten. Die Thüren wurden zugeworfen; ſie widerſtanden aber nicht

den wüthenden Stößen der Angreifer. Als die Flügelpforten einstürzten, schrie Alles im Saale: «Rettet die Königin!« und die Gardisten flohen nach deren Zimmern. Varicourt, wie ein Träumender, folgte ihnen langsam. Dammartin sah seine Gefahr; er umschlang ihn mit den Armen, um ihn fortzuziehen. Die Stürmenden waren jedoch in hellen Haufen eingedrungen. »Tod den Gardes du Corps!« johlte ihr Mund, und in den Armen Victor's erhielt Varicourt einen Schuß in die Brust. Schaudernd ließ der Vicomte den Röchelnden niedersinken, und sah, durch die Thüre entweichend, wie ihm das Schicksal des unglücklichen Deshuttes wurde.

In den Gemächern der Königin war die Bestürzung gränzenlos. Mit einem leichten Mantel bekleidet, hatte die Fürstin gerade ihr Lager verlassen, um zum König zu fliehen, wohin schon der Dauphin getragen worden war. Während Miomandre allein, die Muskete vorhaltend, dem barbarischen Haufen widerstand, und zum Lohne

durch einen Kolbenschlag zu Boden gestreckt wurde, hatte die Königin im Corridor nur der Tapferkeit Durepaire's zu danken, daß ihr Leben nicht unter den Dolchen einiger Räuber fiel, die ihr zufällig begegneten. Sie stürzte athemlos in das Oeil de Böeuf, worinnen sich mehrere Gardes du Corps verschanzt hatten. »Rettet mich! rettet mich, meine Freunde!« schrie sie mit herzzerreißender Stimme: »Rettet meinen Gemahl, der vielleicht jetzt in seinem Schlafzimmer ermordet wird!« — »Wer folgt mir, um den König zu befreien?« rief Victor mit edler Begeisterung, und eilte nach der Thüre, durch welche Ludwig gerade hereintrat. Der Fürst war angegriffen, aber die passive Standhaftigkeit, die ein Grundzug seines Charakters war, verläugnete sich auch hier nicht. »Gott schützt Sie, Madame;« sagte er zu der Königin: »Die Meuchelmörder sind in Ihrem Gemache, und durchbohren Ihr Lager mit tausend Dolchstichen, weil Sie selbst ihnen durch ein Wunder entgangen sind.« — »Wo ist mein

Sohn?« fragte Marie Antoinette, mit verstörten Augen um sich sehend. Das Glück lächelte der Mutter. An der Hand der Frau von Tourzel kamen die königlichen Kinder in den Saal. Ihnen folgte, mit Schrecken, aber auch mit begeisterter Ergebenheit in den Zügen, eine Anzahl von Damen: unter ihnen die Esprémenil und das Fräulein von Sombreuil. Sie hatten ihre Wohnungen verlassen, und waren durch die Seitenpforten in den Pallast gedrungen, um mit der geliebten Monarchin jedes Schicksal zu theilen. »Unglückliche Königin!« riefen die Frauen: »Fliehen Sie! Wir haben in den Gängen des Schlosses den Herzog von Orleans gesehen, wie er Ihren Mördern den Weg zu Ihrem Gemach wies. Unter dem Geschrei: Es lebe unser König von Orleans! stürzten die Ungeheuer dahin!« — »Fliehen Sie, Madame!« versetzte der König mit Heftigkeit: »Ich werde bleiben, und durch meinen Muth die Ruhe wieder herstellen.« — Der Graf D'Estaing erschien mit einem wahren Armensündergesichte. »Und

Sie konnten zugeben, daß man uns so beschimpft?« zürnte die Königin ihm entgegen, der zitternd erwiederte: »Ich komme, Sie und den König zu retten. Am Gartenthore halten einige Kutschen auf meinen Befehl. Folgen Sie mir dahin!« — »Ohne meinen Gemahl?« fragte die Königin. — »Gehen Sie, Madame;« versetzte dieser: »Sind Sie und die Kinder fern, werde ich besonnener handeln.«

Es fielen einige Schüsse im Schloß. Neues Geschrei. Ferne Trommeln. Lafayette's National-Miliz zog langsam auf dem Schloßplatze auf. Einige Kammerdiener eilten herbei. Thierry, der des Königs, rief: »Es ist die höchste Zeit! Der Ausweg nach dem Garten ist noch frei; denn die Barbaren plündern allenthalben im Schlosse. Fort nach Trianon!« — «Nach Trianon!« wiederholte Alles, und Chevannes betheuerte im Namen seiner Leute, daß er den Saal bis auf den letzten Blutstropfen vertheidigen werde, um den Majestäten den Rückzug

zu ſichern. Die Königin wurde mit leidenſchaftlicher Theilnahme von ihren Damen fortgezogen; mehrere Gardes du Corps, unter ihnen Victor, begleiteten ſie freiwillig durch die Gänge. Der Zufall brachte den Vicomte an die Seite Emiliens. »Und Sie konnten ſich in ſolche Gefahr begeben?« ſagte er mit zärtlichem Vorwurf zu ihr. Sie ſchlug ſchnell ihr heldenmüthiges Auge zu ihm auf und erwiederte: »Dieſer Tag iſt mein glücklichſter, weil ich Sie als den Vertheidiger des Königthums wiederfinde.« — »Sie nehmen Theil an mir?« — »Die Dankbarkeit hat mich Ihnen verpflichtet.« — »Ich Unglücklicher! nur die Dankbarkeit?« — »Die Treue, wenn Sie wollen. Dienen Sie Ihrem Herrn immer heldenmüthig wie jetzt, und zählen Sie auf meine Treue.« — Victor, überraſcht von der Seligkeit eines ſolchen Geſtändniſſes, ſchlang im Gedränge ſeinen Arm um Emiliens Leib. Sie entzog ſich ihm, aber ihr Blick ſprach Verzeihung und die Verheißung zukünftigen Glücks.

Sie ſtanden am Gartenthore, die Caleſchen ſollten beſtiegen werden. Das Getöſe der Räuber tönte nur von ferne herüber. Die Flucht ſchien ſicher. Da erklingen plötzlich Waffen. Eine zahlreiche Patrouille der Verſailler Miliz eilt herbei. Der Offizier befiehlt den Wachen, das Thor nicht zu öffnen. »Die Königin will's!« riefen Antoinettens Begleiter. »Und ſo wahr ich Sallé heiße, ſo wird die Königin das Schloß nicht verlaſſen;« antwortete der Officier hochmüthig: »Begeben Sie ſich zurück, Madame. In ſolchen Zeiten der Unruhe ſind Sie beſſer zu Verſailles aufgehoben, als ſonſt irgendwo. Die Revolution iſt nun einmal da, die ſtärkſte Heldin von allen, die ſogar ſagen darf:

J'apporte de nouvelles lois, j'apporte de nouveaux fers,
J'apporte de nouveaux rois à l'aveugle univers! —

darum, verfügen Sie ſich in Ihren Pallaſt zurück.« — Die Bajonette der Nationalgarden

kehrten ſich gegen die Flüchtlinge. Die Königin, ihre Majeſtät behauptend, wehrte den Gardes du Corps jeden Widerſtand. »Der Mann lehrt mich meine Pflicht;« ſagte ſie ruhig: »meine Stelle iſt beim König, und ich will ſie nicht mehr verlaſſen. Merken Sie ſich aber, meine Damen,« ſetzte ſie hinzu, da ſie ſich ſchon umgewendet, »wie tragiſch oft der Zufall ſpielt: Ich habe einſt jenen ſchlechten Schauſpieler in der Rolle des Polyphont ausgelacht, und er vergilt mir's jetzt mit wucheriſchen Zinſen!« Als ſie nun die Stufen wieder hinaufſtieg, wankte trotz aller äußern Ruhe der von innern Stürmen erſchütterte Körper, und ſie ſchien ohnmächtig zu werden. Victor, ihr am nächſten, bot ihr den Arm. Die Königin ſah ihn an, erlangte wieder plötzlich Stärke und Hoheit, trat einen Schritt zurück, und ſagte kalt und trocken: »Nicht mit Ihnen, Herr Vicomte. Ihr Arm möchte treulos ſeyn, wie Lameth's.«

Sie ſchritt an ihm vorüber. Victor blieb vom

Donner gerührt, zurück. Er ſah gleichgültig zu, wie ſich die Frauen entfernten, und ſprach dann verzweiflungsvoll zu ſich ſelbſt: »Hat auch hier die Schlange ſchon gebrütet? Und ſoll ich ein Leben noch länger behalten, das ſo öffentlich ehrlos gemacht iſt?« In einen Winkel der Treppe gedrückt, ſetzte er mechaniſch die Muskete zu Boden, um ſich die Kugel durch die Bruſt zu jagen. Da tönte wieder näher das Getümmel des wahnſinnigen Volkes, und, ſchnell beſonnen, rief er: »Beſſer iſt's für den König zu ſterben, als ſich ſelbſt den Tod zu geben!« — Somit eilte er wieder hinauf in's Schloß, wo er im großen Saale ein gräuliches Blutbad zu finden dachte. — Es war indeſſen anders gekommen. Grenadiere der Pariſergarde hatten ſich den Eingang zu den verſchanzten Gardes du Corps verſchafft, und fraterniſirten lärmend mit ihnen. Sie vertauſchten ihre Mützen mit den Hüten der Leibwache; riefen der letztern ein Lebehoch und ſchworen, ſie gegen jeden Angriff fortan zu vertheidigen. Sans-Regret, unter den Grenadieren befindlich,

ſprang mit lautem Jauchzen an die Bruſt ſeines jungen Freundes. »Par notre Dame de la Garde!« ſchrie er toll vor Freude: »Sie ſind lebendig? So wollt' ich doch gerne um dieſen Preis die Hand verloren haben! Freuen Sie ſich! Lafayette ſtellt allenthalben die Ruhe wieder her. Seine Leute jagen mit Kolbenſtößen das Geſindel aus dem Schloſſe. Er ſelbſt hat mit beiſpielloſer Aufopferung mehrere Ihrer Cameraden gerettet, die auf dem Paradeplatz aufgehängt werden ſollten. Es lebe der amerikaniſche Held!«

So eben trat Lafayette, erhitzt und bleich, mit mehreren Repräſentanten des Volks dem König entgegen, der, von ſeiner Familie umgeben, aus ſeinem Cabinet kam. »Ihre Majeſtäten ſind gerettet;« ſagte der Marquis mit republikaniſcher Zuverſicht: »Um jedoch das Volk ganz zu beruhigen, muß ſich ihm der König auf dem Balcon zeigen.« Ein fürchterliches Gebrauſe wie von Meereswellen ſtieg vom Schloßplatze auf. »Der König! wo iſt der König?

Wir wollen den König sehen!« riefen viele tausend Stimmen. Ludwig schritt gegen den Balkon zu. Angstvoll hielt ihn die Königin zurück. Er machte sich männlich von ihr los, und trat allein vor das Volk. Verwünschungen und Vivatruf donnerten in die Lüfte bei seinem Anblick. Er wollte sprechen; man vernahm ihn nicht. »Gnade, für meine Gardes du Corps!« rief der Monarch mit Thränen in den Augen, als eine plötzliche Stille erfolgt war. »Es sey! Pardon für die Gardes du Corps!« antwortete das leicht bewegte Gesindel, aber in demselben Moment hoben die Cannibalen ihre blutigen Säbel und die Spieße in die Höhe, worauf die Köpfe der gemordeten Gardisten steckten. Bestürzt von dem Anblick zog sich der König, die Hand vor die Augen haltend, zurück. Die Menge jauchzte ihm mit wilder Ausgelassenheit nach: »Die Königin heraus! Wir wollen sie sehen! Die Königin sehen! Sie soll unverzüglich kommen!« Bei diesem Geschrei sah Marie Antoinette den Gemahl fragend an. Er

las den Schrecken in ihrem Auge, und das seinige suchte Rath auf den Gesichtern Lafayette's und der Deputirten. »Es ist das einzige Mittel!« meinte der Marquis achselzuckend. »Wohlan denn!« rief die Königin: »sollt' es mein Tod seyn, ich will auch noch dieses thun!« Sie trat mit dem Dauphin auf den Altan. Alle Herzen ihrer Begleiter und Freunde schlugen ängstlich; sie fürchteten einen meuchelmörderischen Schuß. Das wüthende Geschrei: »Keine Kinder! Weg mit den Kindern!« bewillkommte die Fürstin, die starr und weiß wie eine Bildsäule es litt, daß Lafayette ihren Sohn entfernte. Sie duldete einige Augenblicke lang das Gaffen, Gelächter und Höhnen des Volkes, und sagte dann nur zu dem rückkehrenden Lafayette: »Sprechen Sie statt meiner ein Paar Worte, weil die Leute verlangen, daß ich rede. Ich weiß nicht, was ich diesen Menschen zu sagen hätte.« Da machte der Marquis eine Bewegung der Hand und der Sturm schwieg. Alsdann rief er mit lauter Stimme: »Die Königin versichert Euch

Ihrer Liebe. Wenn ſie etwas gethan hat, das Euch mißfällt, ſo geſchah es nur, weil man ſie getäuſcht hat. Heute jedoch hat ſie ihr gutes Volk kennen gelernt, und wird ſich nie wieder von ihm trennen.« — Das Volk ſchwieg; und der verlegene Lafayette küßte die Hand der vernichteten Königin, ſah dann im Kreiſe umher auf die Leute, die unter den Thüren des Balcons ſtanden, zog raſch den Vicomte Dammartin aus dem Kreiſe, drückte ihn mit affektirter Rührung an die Bruſt, und heftete ihm ſeine eigene Nationalcocarde, die er vom Hute riß, auf die Uniform, mit den Worten: »Friede alſo, meine Mitbürger! Es lebe die Nation! der König! die Gardes du Corps!«

Nun brach ein Beifalltoſen aus, das in der ganzen weitläufigen Stadt gehört wurde. Die Pariſermilizen und das Geſindel brachten ein Vivat nach dem andern, ſich ſelbſt, dem König und der Leibwache. Die Grenadiere der Miliz trugen den von Lafayette geſchmückten Dammar-

tin auf ihren Gewehren unter das Volk, wo ihn Bachantinnen umtanzten, und blutbefleckte Hände bekränzten, während der Pöbel in einer andern Straße den guten Perruquier Crispin zwang, die Köpfe der geschlachteten Gardes du Corps geschmackvoll zu frisiren und zu pudern. Da begann eine einzige Stimme unter dem Haufen, ausgehend von einem zerlumpten Kerl: »Nach Paris! der König nach Paris! Gleich heute nach Paris!« Sechzig tausend Stimmen brüllten diesen Ruf nach, und Ludwig willigte ein.

Die Anstalten, die nun zu dem Zuge getroffen wurden, der den gefangenen König und seine Familie nach Paris führen sollte, das Getümmel, welches der Ordnung voranging, erlaubte dem Vicomte, den Liebkosungen des Pöbels zu entrinnen, der sich mit dem Blute seiner Cameraden bespritzt hatte. Er eilte auf seinen Posten; er stellte sich seinem Capitain vor, und meldete sich unter Denen, die den König nicht verlassen wollten. Der Herzog von Guiche

wendete ihm jedoch spöttisch den Rücken und sagte mit tiefer Verachtung: »Der König entläßt Sie, Herr Vicomte. Ein Mann, der sich von Lafayette's Händen schmücken ließ, und zum Hohn der Monarchie eine abgeredete Comödie mit dem Pöbel spielte, ist fortan unwürdig, die Schwelle des Königs von Frankreich zu bewachen.«

Wie Victor von dem Herzog geschieden, wie er herunter auf die Straße gekommen, — er wußte es nicht. Wie ein Schlaftrunkener oder wie ein Berauschter, lehnte er an einer Ecke des Schloßplatzes und sah gleich wie im Traume den scheußlichen Triumphzug des Volkes an sich vorübergleiten: die rasselnden Kanonen, die tanzenden Furien, das hohnlachende Volk, die Banden der Nationalmiliz, die blutigen Köpfe seiner Freunde, die Wagen des Königs und seines Gefolges, und der siegreich blickenden Repräsentanten, die Pferde des Corps, zu dem er nicht mehr gehören durfte, und den langen

Troß von Mördern, die blutlechzend wie ſie gekommen waren, fortzogen mit den ſcheußlichen Trophäen ihres Triumphs. Schon lang war der Zug vorüber und Verſailles ſtill geworden wie das Grab, da beugte ſich ein wohlbekanntes Geſicht über das ſeine, und an Sans-Regret's Bruſt lag ſein Haupt, und in das Herz Sans-Regret's legte er ſeinen Kummer nieder. — »Und Du verzweifelſt?« fragte der Invalide beſorglich. »Ein Dammartin verzweifelt? Der Augenblick iſt gekommen, wovon ich ſprach. Du haſt der Nation Dein Leben und dieſe Zierde, die noch auf Deinem Rocke ſitzt, zu danken. Lafayette's Umarmung hat Dich zu einem Befreier Frankreichs geſtempelt. Laß dahinten die Ritterſporen und pflücke von der Eiche den Kranz; vergiß eine vermoderte Monarchie, die Deinen Eifer in den Staub tritt, um einem Volke anzugehören, welches verdient, frei zu ſeyn, und Deine Opfer für die Freiheit zu belohnen weiß!«

Da ging es weit in Victor's Buſen auf, und vor ſeinen Augen lag nicht der Schloßplatz von

Versailles, sondern das einsame Schlachtfeld, wo sein Vater für die Freiheit geblutet, und daneben eine breite Laufbahn, an deren Ziel die Lorbeern des Ruhms winkten. Er drückte rasch des Invaliden unverwundete Rechte, warf die weiße Cocarde von sich, befestigte die dreifarbige auf seinem Hute, und eilte an der Seite seines Freundes der Hauptstadt zu, wo die Fahnen eines neuen Kriegergeschlechtes aufgepflanzt waren.

SBN

Inhalt.

Seite.

Erſtes Kapitel.

Das Feſt der Gardes du Corps. 7

Zweites Kapitel.

Der dritte October. 33

Drittes Kapitel.

Das Boudoir einer Hofdame. 57

Viertes Kapitel.

Das Hotel der Invaliden. 85

Fünftes Kapitel.

Der Clubb der Verſchwornen. 114

Sechstes Kapitel.

Der Zug nach Verſailles. 142

Siebentes Kapitel.

Die gefahrvolle Nacht. 175

Achtes Kapitel.

Der ſechste October. 206